



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Fabian lernt *schwimmen*. Fiktive Reintegration von Erich Kästners
Jakob Fabian in die Arbeitswelt durch Anwendung einer
humanistischen Therapieform

Verfasserin

Birgit Schranz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Februar 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Betreuer:

A 332

Deutsche Philologie

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

meiner Familie. . .

Besonderer Dank hinsichtlich der Umsetzung der hier vorliegenden Arbeit gilt meinem
Diplomarbeitsbetreuer Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser sowie Stefan Wagner.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Mag. Martina Eichlinger, die den Kontakt zu
Herrn Wagner hergestellt hat und bei Herrn Walter Dworak als Korrekturleser meiner Arbeit.

Antwort

Zu den Steinen
hat einer gesagt:
Seid menschlich.

Die Steine haben gesagt:
Wir sind noch nicht
hart genug.¹

Erich Fried

¹ Fried 1998, S. 338.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Fragestellung und methodisches Vorgehen	6
Kapitel 1 Erich Kästners <i>Fabian</i> im literaturhistorischen Kontext	11
1.1 Rahmenbedingungen für die Entstehung des Romans	11
1.2 Literaturgeschichtliche Einordnung: Literatur der Weimarer Republik/ Neue Sachlichkeit	14
1.3 Literarisches Genre: Zeitroman	18
1.4 Das Motiv der Arbeitslosigkeit in der Literatur	22
1.4.1 Die Marienthal-Studie als Grundlage für die Interpretation von Arbeitslosenliteratur	27
Kapitel 2 Erich Kästners Roman als Spiegelbild seiner Zeit	30
2.1 Biografische Eckdaten und Kästners Zugang zum Motiv der Arbeitslosigkeit ...	30
2.2 Narrativität in <i>Fabian</i>	37
2.3 Das Motiv der Arbeitslosigkeit in <i>Fabian</i>	39
2.4 Rezeptionsgeschichte	45
2.5 Charakterisierung/Anamnese rund um die literarische Figur/den Klienten Jakob Fabian	53
Exkurs: Parallelen zwischen den Begriffen <i>Charakterisierung</i> und <i>Anamnese</i>	53
Kapitel 3 Reintegration von Jakob Fabian in die Arbeitswelt nach der Methode des „Klientenzentrierten Ansatzes“ von Carl Rogers	60
3.1 Erläuterung des „Klientenzentrierten Ansatzes“ und Inkongruenz bei Jakob Fabian	60
3.2 Anwendung von Rogers' Ansatz durch Simulation von Therapiegesprächen mit Jakob Fabian als Klienten	67
3.2.1 Das Setting	67
3.2.2 Transkripte zu den einzelnen Gesprächseinheiten	68
3.2.3 Ausgang der Therapie und Resultate	113

Conclusio	118
------------------	------------

Bibliographie/Quellenverzeichnis	127
---	------------

Primärliteratur	127
-----------------	-----

Erich Kästner	127
---------------	-----

Weitere Primärliteratur	127
-------------------------	-----

Sekundärliteratur	129
-------------------	-----

Online- und Filmquellen	137
-------------------------	-----

Anhang	139
---------------	------------

Abstract	139
----------	-----

Curriculum Vitae	140
------------------	-----

Einleitung:

Fragestellung und methodisches Vorgehen

Das eingangs zitierte Gedicht von Erich Fried spiegelt das wesentliche Charaktermerkmal von Erich Kästners Romanfigur Jakob Fabian wider: Jakob Fabian war „noch nicht hart genug“, und deshalb ertrank er im „Strom der Zeit“, wie Marcel Reich-Ranicki² das Ende des im Zentrum dieser Arbeit stehenden Romans *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*³ interpretierte. Aber was wäre passiert, wenn Jakob Fabian nicht untergegangen wäre? Wie hätte sich sein Leben entwickelt, wenn er rechtzeitig *schwimmen* gelernt hätte?

Von dieser Überlegung ausgehend, will die vorliegende Arbeit einen Beitrag zum Dialog zwischen deutschsprachiger Literatur mit „Humanistischer Psychologie“ leisten bzw. eine Brücke zwischen diesen Disziplinen erbauen. In ihrer Konstruktion trifft Erich Kästner (1899-1974)⁴ mit einem neusachlichen⁵ Zeitroman⁶ aus der Epoche der Weimarer Republik auf einen der bekanntesten Vertreter der „Humanistischen Psychologie“, und zwar auf Carl Rogers (1902-1987) und dessen „Klientenzentrierten Ansatz.“⁷ Im Detail lautet die zentrale Forschungsfrage: Kann Erich Kästners Romanfigur Jakob Fabian mittels des „Klientenzentrierten Ansatzes“ nach Carl Rogers wieder in die Arbeitswelt⁸ integriert werden? Das heißt in zwei Schritten: Wie wird aus der Romanfigur Jakob Fabian der Klient Jakob Fabian? Und könnte dann Rogers' Methode eine Hilfestellung bei der Reintegration in die Erwerbstätigkeit sein? Somit ist eine *explizite* Fragestellung gegeben.⁹ Zudem handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine *induktive* Arbeit: Es werden nämlich einleitend zunächst keine ausdrücklichen Hypothesen formuliert, sondern lediglich Forschungsfragen bzw., wie bereits erwähnt, ausgehend von einer zentralen Forschungsfrage, damit

² Reich-Ranicki 2002a, S. 520.

³ Kästner 2009, unter Miteinbeziehung der Erstausgabe von 1931/mit einem Vorwort von 1950.

Ich werde den Titel des Romans gelegentlich durch *Fabian* abkürzen.

⁴ Vgl. Böhmer 2004, S. 209.

⁵ Vgl. Becker 2007, S. 539.

⁶ Vgl. Horn, Selzer 1983, S. 129.

Neben einer Rezeption als Zeitroman könnte man *Fabian* auch als Großstadt- oder Gesellschaftsroman lesen. Ich werde ihn hier aus der Perspektive eines Zeitromans behandeln, da dieses Genre, wie in Kap. 1 folgt, als Schlüsselgenre der Neuen Sachlichkeit angesehen wird.

Vgl. Unger 2004, S. 537.

⁷ Vgl. Hutterer 2008, S. 106 u. vgl. Kriz 1994, S. 195.

⁸ In der Amtssprache wird zwischen den Begriffen Arbeit und Erwerb sowie arbeits- und erwerbslos differenziert. Eine solche terminologische Unterscheidung erscheint mir hier nicht adäquat.

Ich verwende die Wörter jeweils synonym. Vgl. Unger 2004, S. 16f.

⁹ Vgl. Esselborn-Krumbiegel 2010, S. 86f.

einhergehende weitere Fragen. Erst, wenn diese nach und nach beantwortet werden konnten, können Schlüsse aus diesen Befunden gezogen werden.¹⁰

Ferner wird ein *gestaltungsorientierter Forschungsansatz* verfolgt. Dabei beziehe ich mich auf eine Erläuterung Martin Kornmeiers, dessen Auffassung nach diesem Ansatz – das Aufgreifen eines Problems und die Prüfung einer Maßnahme auf ihre Eignung zur Lösung dieses Problems – zugrunde liegen.¹¹

Das Problem hier ist *Arbeitslosigkeit und der Weg zurück in die Erwerbswelt*. Betroffen davon ist *Jakob Fabian*, der Protagonist im eingangs genannten Roman von Erich Kästner. Ein erstes Bild von ihm ergibt Folgendes: Dr. Jakob Fabian ist Anfang 30, lebt in Berlin, hat ein Germanistikstudium mit einer Dissertation abgeschlossen und danach eine Stelle als Werbetexter erhalten, welche er jedoch im Verlauf der Handlung anlässlich einer firmeninternen Budgetkürzung wieder verliert. Auslöser dafür ist die Weltwirtschaftskrise von 1929. Als Konsequenz daraus wird er noch orientierungsloser und resignierter, als er es vor der Kündigung ohnehin schon gewesen ist: „Ich kann doch nichts. [...] Wozu soll ich vorwärtskommen? Wofür und wogegen?“ (S. 53)¹²

Die Maßnahme, die im Hinblick auf ihre Eignung zur Lösung des oben skizzierten Problems überprüft werden soll, ist eine Therapie für die Romanfigur Jakob Fabian, basierend auf dem „Klientenzentrierten Ansatz“ nach Carl Rogers. Veränderungen im Selbstbild eines Klienten/einer Klientin stehen dabei im Mittelpunkt.¹³ Ferner handelt es sich in Abgrenzung von tiefenpsychologischen, verhaltenstherapeutischen und systemischen Therapieansätzen um eine humanistische Form der Therapie.¹⁴

Entsprechend der wissenschaftstheoretisch verankerten Forderung nach Wiederholbarkeit sowie Prüfbarkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung,¹⁵ soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, die einzelnen Schritte zu einer potentiellen Rekonstruktion aufzuzeigen.

Von einer Gliederung in drei große Kapitel ausgehend, lässt sich das Methodenrepertoire folgendermaßen eingrenzen: Mit der Absicht, Kästners *Fabian* im literaturhis-

¹⁰ Vgl. Esselborn-Krumbiegel 2010, S. 89f.

¹¹ Vgl. Kornmeier 2011, S. 59 u. 65f.

¹² Alle im laufenden Text, in runde Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Seitenzahlen der 25. Auflage der dtv-Ausgabe von Kästners *Fabian*.

¹³ Vgl. Rogers 2002, S. 252.

¹⁴ Vgl. Kriz 1994, S. 2 u. 173. Vgl. hierzu auch Wortwahl im Titel der Arbeit.

¹⁵ Vgl. Höge 2002, S. 48.

torischen Kontext zu betrachten, schließen in Kapitel 1 an eine kurzgefasste Schilderung der politischen, wirtschaftlichen und auch soziokulturellen Rahmenbedingungen für die Entstehung des Romans dessen Zuordnung zur realitätsnahen Literatur der Neuen Sachlichkeit¹⁶ sowie dessen Interpretation als Zeitroman, dem ebenfalls Wirklichkeitsnähe zugeschrieben wird,¹⁷ an. Beide Begriffe – *Neue Sachlichkeit* und *Zeitroman* – werden, jeweils unter Berücksichtigung von Merkmalen, die eine berechtigte Lesart von *Fabian* als neusachlichem Zeitroman belegen, erklärt.

Darauf folgt ein Überblick über deutschsprachige Arbeitslosenliteratur und die Marienthalstudie als Interpretationsgrundlage. Vorweg: Die Marienthalstudie ist eine sozialwissenschaftliche Untersuchung aus den Jahren 1931/32, die in Verbindung mit dem Thema Arbeitslosigkeit nach wie vor als Standardwerk gilt.¹⁸ Ihre Einbindung ist ein weiterer Baustein auf der eingangs genannten Brücke zwischen den unterschiedlichen Fachrichtungen innerhalb der vorliegenden Arbeit.

Im Anschluss erfolgt in Kapitel 2 eine Vertiefung von *Fabian* mit Blick auf Erich Kästners Zugang zum literarischen Motiv der Arbeitslosigkeit sowie auf seine Anwendung des Motivs und die narratologische Vorgehensweise in *Fabian*. Rezensionen rund um den Roman in Form eines chronologisch angeordneten Abrisses – beginnend bei zeitgenössischen Kritikern bis hin zu gegenwärtigen Rezensenten wie etwa Marcel Reich-Ranicki – ergänzen die Vertiefung.

Als nächster Schritt ist es im Sinne einer problem- und prozessorientierten Fragestellung unabdingbar und Grundvoraussetzung für den weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit, das Wesen des Romanprotagonisten genau zu analysieren, das heißt, eine Charakterisierung/Anamnese zu verfassen. Während man in der Literaturwissenschaft bei der Wesensbeschreibung einer Figur von einer *Charakterisierung* spricht,¹⁹ wird in der Psychologie für die Wesensbeschreibung eines Klienten/einer Klientin der ursprünglich aus der Medizin stammende Begriff *Anamnese* verwendet.²⁰ Als Anleitung zur Umsetzung dieses Schrittes soll ein Exkurs Aufschluss über Parallelen zwischen den beiden Begriffen – *Charakterisierung* und *Anamnese* – geben.

¹⁶ Vgl. Ballegaard Petersen 2002, S. 220.

¹⁷ Ebd. S. 224.

¹⁸ Vgl. Müller 2008, S. 13 u. 262.

¹⁹ Vgl. Wilpert 2001, S. 129.

²⁰ Vgl. Marthaler 2007, S. 33.

Fazit: Bis zum Ende von Kapitel 2 sollte aus einer Romanfigur eine potentiell real existierende Person bzw. ein potentieller Klient für eine Therapie entwickelt werden. So sollten zuerst alle bisherigen Schritte bis zum Unterkapitel 2.5²¹ dazu beitragen, das Netz zwischen deutschsprachiger Literatur und „Humanistischer Psychologie“ zu verdichten bzw. Aspekte betreffend die Kluft zwischen Fiktion und Realität zu erarbeiten,²² während ich mit der Umsetzung des Unterkapitels 2.5 einen fließenden Übergang zwischen Literatur und Psychologie anstrebe.

Nachfolgend wird in Kapitel 3 – in Form einer Erläuterung des „Klientenzentrierten Ansatzes“ einschließlich einer Klärung des Begriffs *Inkongruenz* im Kontext von Rogers' Therapiekonzept – eine weitere Grundlage für den Fortgang der Untersuchung geschaffen. Zudem werden einhergehend mit Inkongruenz, an die vorangegangene Wesensbeschreibung anknüpfend, Gründe genannt, weshalb der „Klientenzentrierte Ansatz“ möglicherweise für eine Reintegration von Jakob Fabian in die Arbeitswelt geeignet sein könnte.

Danach folgt ein praxisbezogener Teil bzw. die Anwendung des „Klientenzentrierten Ansatzes.“ Da dieser, wie in der Erläuterung zuvor beschrieben wird – auf Gesprächen zwischen Klient/Klientin und Therapeut/Therapeutin unter bestimmten Voraussetzungen basiert –,²³ sind im nächsten Schritt, im Rahmen eines dafür eigens entwickelten Settings, Gesprächssimulationen vorgesehen. Dafür konnte ich den angehenden Psychotherapeuten, Coach und Trainer für Rhetorik und Interviewtechniken Stefan Wagner²⁴ gewinnen, der die Rolle des Therapeuten übernehmen wird, während ich versuche, mich in die Rolle von Jakob Fabian hineinzusetzen. Die Gesprächseinheiten werden jeweils mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Liegt dann eine schriftliche Form der Gespräche vor, können die Therapieergebnisse ausgewertet bzw. zusammengefasst und mit Blick auf die zentrale Fragestellung diskutiert werden. Wie ebenfalls in der Erläuterung des „Klientenzentrierten Ansatzes“ erklärt wird, sind bei entsprechender Umsetzung des Ansatzes bestimmte Verände-

²¹ Vgl. Inhaltsverzeichnis.

²² Entsprechend einer induktiven Vorgehensweise werden anstelle von Hypothesen in der Einleitung Befunde und Schlüsse daraus im Hauptteil meine Methode verdeutlichen und ergänzend reflektieren.

²³ Vgl. Rogers 2003, S. 67f.

²⁴ Wagner kommt so wie Kästner aus dem journalistischen Bereich, hat zudem auch Theaterstücke inszeniert und spezialisiert sich nun auf Rogers' Ansatz.

rungen während eines Therapieverlaufs aufseiten eines Klienten/einer Klientin zu erwarten.²⁵ Ich orientiere mich bei der Auswertung der Resultate an diesen zu erwartenden Veränderungen und überprüfe, ob diese bei Jakob Fabian eingetroffen sind. Ergänzend dazu möchte ich auch Stefan Wagners Eindrücke rund um den Ausgang der Therapie mit einbeziehen.

Das Konzept dieser Arbeit kann als Modell auch auf weitere Arbeitslosenromane der Weimarer Republik angewendet werden. So könnte man beispielsweise an die Stelle von Erich Kästners Roman *Fabian* Hans Falladas Roman *Kleiner Mann – was nun?* (1932) setzen und an die Stelle des Protagonisten Jakob Fabian die Hauptfigur aus Falladas Werk, Johannes Pinneberg. Weitere literarische Beispiele mit ähnlicher Thematik für eine mögliche zukünftige Umsetzung des Grundkonzepts sind *Mehltreisende Frieda Geier* (1931) von Marieluise Fleißer oder *Gilgi – eine von uns* (1931) sowie *Das kunstseidene Mädchen* (1932) von Irmgard Keun.²⁶

Zusätzlich besteht auch die Möglichkeit, das Setting zu verändern und das Konzept der vorliegenden Arbeit auf Beratungssituationen anzuwenden. Rogers erklärte nämlich schon in einem seiner frühen Werke (*Die nicht-direktive Beratung* bzw. *Counseling and Psychotherapie*), welches er in der Entwicklungsphase des „Klientenzentrierten Ansatzes“ verfasst hat, dass man die Termini *Therapie* und *Beratung* auch austauschen kann, da sie sich auf die gleiche grundlegende Methode beziehen.²⁷ Darüber hinaus belegen mehrere Autoren wie Klaus Sander, Sabine Weinberger oder Mechthild Seithe und Institutionen wie etwa das Wifi in Wien den aktuellen Einsatz der „Klientenzentrierten Perspektive“ in der Beratung.²⁸ Anwendungsmöglichkeiten dafür finden sich in verschiedenen Bereichen der Beratung, das heißt in der Erziehungsberatung ebenso wie in der allgemeinen Lebensberatung oder eben in der Arbeitslosen- und Berufsberatung.²⁹

²⁵ Vgl. Sachse 1999, S. 20 u. 25f.

²⁶ Vgl. Schikorsky 1998, S. 80f. (Beispiele hierzu siehe auch Kap 1.4).

²⁷ Vgl. Rogers 1999, S. 17 u. vgl. Hutterer 2008, S. 27.

²⁸ Vgl. Sander 1999, S. 89f., vgl. Weinberger 2004, S. 128f., vgl. Seithe 2008, S. 12f. u. vgl. <http://www.wifiwien.at/eShop/bbDetails.aspx/Kurse/@/bbnr/17105+/LeitfadenBerufs- undBildungsberatung/> [08.09.2011]; Wifi (Abkürzung von Wirtschaftsförderungsinstitut).

²⁹ Vgl. <http://www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/anwendungen> [06.06.2011].

1.1 Rahmenbedingungen für die Entstehung des Romans

Hinsichtlich *Fabian* entspricht sowohl der fiktive Handlungsort dem Wohnort des Autors zur Entstehungszeit des Romans als auch der fiktive historische Abschnitt, den Kästner für seine Romanhandlung ausgewählt hat, der Epoche, in welcher er selbst dort lebte. Demnach spielt der Roman in Berlin, Anfang der 30er-Jahre während der Zeit der Weimarer Republik. Kästner beschreibt das damalige Berlin in seinem Roman folgendermaßen: „Im Osten residiert das Verbrechen, im Zentrum die Gaunerei, im Norden das Elend, im Westen die Unzucht, und in allen Himmelsrichtungen wohnt der Untergang“ (S. 99). Um sich in die Situation Anfang der 30er hinein fühlen zu können, muss man aber noch ein bisschen weiter in die Vergangenheit zurückblicken:

In den ersten Jahren der Weimarer Republik, welche nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg in Deutschland entstanden ist, wuchs Berlin um 1920 herum aufgrund eines Zusammenschlusses von zahlreichen, bis dahin selbstständigen größeren sowie kleineren Stadt- und Landteilen zu einer Weltstadt mit über vier Millionen Einwohnern heran. Neben Paris und London etablierte sich die neue Metropole Berlin innerhalb kürzester Zeit zu einem Magneten für zahlreiche Künstler und Literaten – zugleich wurde Berlin zu einem Eldorado für alle diejenigen, die der Enge und Spießigkeit des provinziellen Lebens zu entkommen trachteten.³⁰

Was aber speziell für Kästner am wichtigsten war: In Berlin hatten die meisten Buch- und Zeitungsverlage ihren Sitz – wer als Schriftsteller/in etwas auf sich hielt, wohnte in Berlin oder besuchte zumindest regelmäßig die berühmten Cafés der Stadt. Heute

³⁰ Vgl. Stephan 2001, S. 418.

unvorstellbar, erschienen damals in Berlin täglich rund hundert Zeitungen – darunter mehrere fremdsprachige – und die gleiche Anzahl an Unterhaltungsblättern. Außerdem waren die großen Theater dort, und die UFA produzierte im angrenzenden Babelsberg ihre Filme.³¹ Das war die eine Seite, wie man Berlin in den Anfängen der Weimarer Republik wahrnehmen konnte – glanzvoll, aufgeschlossen und innovativ.

In starkem Kontrast dazu standen kritische Ereignisse, womit die Weimarer Republik fast von Beginn an konfrontiert war: der Kapp-Putsch (1920), der Ruhrkampf (ebenfalls 1920), der Hitler-Ludendorff-Putsch (1923) sowie die Inflation (1924).³² Und dann passierte nach Jahren kurzer Stabilisierung³³ das, was erneut alles veränderte: Der New Yorker Börsenkrach im Oktober 1929 verursachte eine weltweite Wirtschaftskrise. Innerhalb weniger Jahre kletterte die Zahl der Arbeitslosen in verheerende Höhen.³⁴

Im Erscheinungsjahr des *Fabian*³⁵, im Frühjahr 1931, betrug die Zahl der Erwerbslosen in Deutschland bereits 4,7 Millionen, und es wurden ständig mehr und mehr. So lag im Durchschnitt des Jahres 1932 die Zahl der registrierten Arbeitslosen bei etwa 5,6 Millionen – das entsprach 29,9 Prozent der Bevölkerung.³⁶ Und ein Jahr später stieg die Arbeitslosenzahl nach wie vor weiter an – 1933 waren es über sechs Millionen, wovon alleine in Berlin rund 600.000 Personen gezählt wurden, die ohne eine Stellung waren.³⁷

Schlangen vor den Arbeitsämtern, Demonstrationen, Plünderungen sowie Plakatträger mit der Aufschrift:³⁸ „Gebt uns Arbeit und Brot“³⁹ prägten das Alltagsbild. Die Regierung war nicht mehr in der Lage, ihr Amt auszuüben. Es wurde mit sogenannten Notverordnungen regiert, welche keiner parlamentarischen Bestätigung und Kontrolle mehr unterlagen. Beispielsweise traten im *Fabian*-Publikationsjahr 1931 von Juli bis Dezember vier Notverordnungen in Kraft, die die Lasten der Krise weiter auf die ar-

³¹ Vgl. Görtz, Sarkowicz 1998, S. 126.

³² Vgl. Stephan 2001, S. 387 u. vgl. Rainer, Kern 2005, S. 311.

³³ Vgl. Pankau 2010, S. 18.

³⁴ Vgl. Schikorsky 1998, S. 79.

³⁵ Den Umständen entsprechend plante Kästner für seinen Roman ursprünglich den Titel *Sodann & Gemorrhä*. Diesen lehnte sein Verleger aber damals ebenso ab wie den Alternativ-Vorschlag *Gang vor die Hunde*. Vgl. Schikorsky 1998, S. 80.

³⁶ Vgl. Rohrwasser 2007a, S. 292.

³⁷ Vgl. Kordon 1998, S. 135.

³⁸ Vgl. Krug 1992, S. 19.

³⁹ Krug 1992, S. 19.

beitenden Schichten abwälzten – vor allem in Berlin waren die Auswirkungen besonders deutlich zu spüren.⁴⁰ Diese Umstände begünstigten das Aufkommen der Nationalsozialisten, deren Partei, die NSDAP, inzwischen zur zweitstärksten politischen Macht nach den Sozialdemokraten geworden war.⁴¹

Anstatt gegen den gemeinsamen Gegner vorzugehen, zersplitterten die Linken ihre Kräfte in Richtungskämpfe. Die reale Gefahr einer nationalsozialistischen Machtübernahme, welche sich seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 deutlich abgezeichnet hatte, geriet dabei weitgehend aus dem Blickfeld.⁴²

Johannes Pankau fasst zusammen:

Zwei kollektive Bilder der Weimarer Republik sind im Bewusstsein der Nachwelt vorherrschend: Zum einen das Bild der *roaring twenties*, einer äußerst lebendigen und dynamischen Gesellschaft, die eine Blüte der Kultur ebenso erlaubte wie individuell ausgelebte permissive Lebensstile. Zum anderen das einer krisengeschüttelten Republik, die, durch die Revolutionswirren direkt nach dem verlorenen Krieg hindurch, nach Inflation und Not, unterbrochen nur von einer kurzen Phase relativer Stabilität, in die fundamentale Wirtschaftskrise und schließlich in den Abgrund des Faschismus taumelt.⁴³

Abschließend wird von Helga Bemann Folgendes angefügt: „Die soziale Lage in Deutschland um 1931 glich genau den im *Fabian* beschriebenen Zuständen. Kästner, so erklärten Zeitgenossen immer wieder, hätte nur das geschildert, was krasse Realität war.“⁴⁴

Das Ziel verfolgend, im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit unter anderem die Frage zu beantworten, wie aus dem *Romanprotagonisten Jakob Fabian* der *Klient Jakob Fabian* werden kann, möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die in diesem Kapitel dargestellten kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen nicht nur für den Autor Erich Kästner und seinen *Protagonisten Jakob Fabian* gelten, sondern auch als die Lebensumstände des späteren *Klienten Jakob Fabian* anzusehen sind. Durch diese Implikation konnte bereits ein erstes Teilergebnis erarbeitet werden.

⁴⁰ Vgl. Bemann 1983, S. 245.

⁴¹ Vgl. Schikorsky 1998, S. 79f.

⁴² Vgl. Stephan 2001, S. 387f.

⁴³ Pankau 2010, S. 18.

⁴⁴ Vgl. Bemann 1983, S. 245.

1.2 Literaturgeschichtliche Einordnung: Literatur der Weimarer Republik/

Neue Sachlichkeit

Obwohl sich Erich Kästner selbst nie als neusachlicher Autor betrachtet hatte,⁴⁵ „[...] handelt es sich bei *Fabian* zweifelsfrei um einen Roman mit dominierenden, neusachlichen Merkmalen.“⁴⁶ Folgend möchte ich näher auf den Terminus *Neue Sachlichkeit* eingehen beziehungsweise Indikatoren nennen, die *Fabians* Zuordnung zur Neuen Sachlichkeit belegen sollen:

Einerseits wird die Prägung dieses Begriffs mit dem Kunsthistoriker Gustav Friedrich Hartlaub in Verbindung gebracht. Er soll 1923 bei den Vorbereitungsarbeiten zu einer Wanderausstellung in der von ihm geführten Mannheimer Kunsthalle als Erster den Begriff *Neue Sachlichkeit* verwendet haben, indem er erklärte, dass dieser bezeichnend für seine Ausstellung sei.⁴⁷ Im Programm geplant waren weder impressionistisch-aufgelöste, noch expressionistisch-abstrakte Gemälde, sondern gegenständliche Werke, die sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen. Aber erst seit 1925 – seit eine Vernissage dazu stattgefunden hatte – wurde ein breiteres Publikum auf die neue Wortschöpfung aufmerksam.⁴⁸ Der Gedanke dahinter war, dass Kunst in der Wirklichkeit und nicht im Reich der Visionen und Ideen angesiedelt sein sollte, und sie sollte diese Wirklichkeit nüchtern sowie distanziert darstellen – eben sachlich.⁴⁹

Andererseits weist Sabina Becker, welche mehrere Schriften – Bücher, Aufsätze sowie Lexikaleinträge – rund um den Terminus *Neue Sachlichkeit* verfasst hat, darauf hin, dass der Begriff schon vor Hartlaub verwendet worden ist. Insbesondere verweist sie auf Lion Feuchtwanger, der unter dem Begriff *Neue Sachlichkeit* eine nüchterne, berichtende sowie antiexpressionistische Schreibweise in einem zusammenfassen wollte. Feuchtwanger soll bereits 1922, nach Aufzeichnungen von Marieluise Fleißer, gesagt haben, dass jetzt in Folge auf den Expressionismus eine ganz andere Richtung aufkomme – eine Richtung, die in ihren Umrissen deutlich sowie sachlich und knapp sei.⁵⁰

⁴⁵ Vgl. Pankau 2010, S. 76.

⁴⁶ Pankau 2010, S. 76.

⁴⁷ Vgl. Hoffmann 2001, S. 70 u. vgl. Jürgs 2000, S. 7.

⁴⁸ Vgl. Jürgs 2000, S. 7.

⁴⁹ Vgl. Ballegaard Petersen 2002, S. 219.

⁵⁰ Vgl. Jürgs 2000, S. 7f. u. vgl. Becker 2000, S. 68.

Fazit: Als eine Richtung innerhalb der Literatur der Weimarer Republik verkörperte die Neue Sachlichkeit, ausgehend von Malerei und Literatur, in Abgrenzung vom Expressionismus, eine Periode, welche von einem unpathetischen, nüchternen, berichtenden sowie möglichst realitätsnahen Stil gekennzeichnet war. In Folge ist die neusachliche Schreibweise gleichzeitig auch eine behavioristische Schreibweise gewesen –⁵¹ galt es ja vor allem beobachtbares Verhalten⁵² wiederzugeben. „[...] [A]ufgrund des Verhaltens, der Reaktionen und Handlungen der Figuren wird auf die psychische Befindlichkeit derselben geschlossen“, so Sabina Becker.⁵³ Hinsichtlich *Fabian* „[...] verschiebt sich innerhalb des Romanverlaufs der Fokus der Darstellung immer deutlicher von einer neutral-sachlichen Berichtform auf eine die inneren Vorgänge betonende Sichtweise des Helden. Fabian wächst von einer bloß wahrnehmenden zur reflektierenden Figur [...]“.⁵⁴

Während sich Jakob Fabian dabei aber zu nichts wirklich durchringen kann,⁵⁵ „[...] werden Frauengestalten als das kalte Medium der Moderne vorgeführt.“⁵⁶ Die Bezeichnung *kalt* mag überzogen sein – aber zumindest sind diese Figuren als nüchtern, auflehnungsbereit, initiativ und überzeugt von sich selbst zu beschreiben. Ein solcher Prototyp der *Neuen Frau* ist Cornelia Battenberg, mit der Jakob Fabian eine Liebesbeziehung eingeht (siehe auch Kap. 2.3). Die Darstellung von Cornelia Battenberg ist somit ein weiteres neusachliches Merkmal am *Fabian*. Entsprechend der Rolle, die ihr als *Neuer Frau* angehaftet wird, reagiert sie folgendermaßen im Zuge eines Sachlichkeitsdiskurses über die Rollenverteilung von Mann und Frau, wie Johannes Pankau mit Blick auf nachstehende Textstelle in *Fabian* anmerkt:⁵⁷

Ihr wollt den Warencharakter der Liebe, aber die Ware soll verliebt sein. Ihr zu allem berechtigt und zu nichts verpflichtet, wir zu allem verpflichtet und zu nichts berechtigt, so sieht euer Paradies aus. [...] Wenn ihr uns kaufen wollt, dann sollt ihr teuer dafür bezahlen (S. 91f.).

Aber nicht nur Cornelia Battenberg verkörpert im Kontext ihrer Beziehung sachliche Züge, sondern auch Jakob Fabian selbst, indem er ihr eine Liebeserklärung macht,

⁵¹ Vgl. Ballegaard Petersen 2002, S. 220.

⁵² Vgl. Herkner 2001, S. 22.

⁵³ Becker 1995, S. 20f.

⁵⁴ Pankau 2010, S. 83f.

⁵⁵ Vgl. Lethen 1983, S. 175.

⁵⁶ Lethen 1983, S. 175.

⁵⁷ Vgl. Pankau 2010, S. 80.

die Johannes Pankau als eine „neusachliche Liebeserklärung“⁵⁸ bezeichnet: „Er saß neben ihr, hielt seine Knie umschlungen und blickte auf das ausgestreckte Mädchen nieder. Ich glaube, ich warte nur auf die Gelegenheit zur Treue, und dabei dachte ich bis gestern, ich wäre dafür verdorben“ (S. 118).

Ein anderes neusachliches Merkmal, das Pankau in Kästners *Fabian* aufzeigt, ist das Thema *Printmedien*. Gleich zu Beginn des Romans wird dieses Merkmal belegt:⁵⁹

Fabian saß in einem Café namens Spalteholz und las die Schlagzeilen der Abendblätter: Englischs Luftschiff explodiert über Beauvais, Strychnin lagert neben Linsen, Neunjähriges Mädchen aus dem Fenster gesprungen, Abermals erfolglose Ministerpräsidentenwahl, Der Mord im Lainzer Tiergarten, [...] Die Künstliche Stimme in der Westentasche, Ruhkohlenabsatz läßt nach, [...] Nervosität an den Kaffeemärkten, Bevorstehender Streik von 140000 Metallarbeitern, Verbrecherdrama in Chikago, Verhandlungen in Moskau über das Holzdumping, Starhembergjäger rebellieren. Das tägliche Pensum. Nichts Besonderes (S. 11).

Auch Britta Jürs hebt das Zeitungswesen als typisch, neusachliches Motiv hervor, welches Kästners Stil in *Fabian* beeinflusst,⁶⁰ und erklärt: „Die Zeitung [...] gehört zum Alltag der Romanfiguren.“⁶¹ Exemplarisch dafür nennt Jürs verschiedene Textstellen in *Fabian*:⁶² Neben der bereits zitierten Stelle verweist sie auf die Zeitungslektüre als Gesprächsthema zwischen Jakob Fabian und seiner Vermieterin (S. 156) sowie auf die Zeitung als Quelle für Stellenangebote (S. 141) oder die Zeitung als Nachweis für Cornelia Battenbergs Karriere als Filmschauspielerin (S. 211).

Zusätzlich integriert wird das Zeitungswesen in *Fabian* beispielsweise auch, als der Protagonist zu Besuch in einer Redaktion ist (S. 28-34) und als er gemeinsam mit mehreren Redakteuren in einer Weinstube sitzt und dort die politische und wirtschaftliche Lage diskutiert (S. 34-39; siehe auch Kap. 2.3).

Darüber hinaus erläutert Britta Jürs: „Wie die Zeitung spielt auch die Reklame, ein weiteres neusachliches Thema, in Kästners *Fabian* eine Rolle.“⁶³ Markant dafür ist die berufliche Tätigkeit, die Jakob Fabian bis zu seiner Kündigung ausübt: Er ist Werbetexter in einem Tabakunternehmen (S. 41-44). Ein zusätzliches Beispiel für

⁵⁸ Pankau 2010, S. 81.

⁵⁹ Vgl. Pankau 2010, S. 78f.

⁶⁰ Vgl. Jürs 1995, S. 196 u. 208.

⁶¹ Jürs 1995, S. 198.

⁶² Vgl. Jürs 1995, S. 198.

⁶³ Jürs 1995, S. 199.

Reklame als neusachliches Merkmal ist ein Werbeobjekt in Form einer Leuchtfigur mit elektrischen Augäpfeln (S. 13).⁶⁴

Bezeichnend für den neusachlichen Stil ist außerdem, dass er die Terminologie verschiedener Fachsprachen und Sprechweisen ebenso miteinander vereint wie Anglizismen, Zitate aus der Statistik und Charakteristiken nach Art eines Behördenformulars.⁶⁵ Letzteres Merkmal kann man zum Beispiel in Kästners *Fabian* nachlesen, als der Protagonist auf Empfehlung eines Arbeitskollegen einen Amüsierklub besucht und dort bei der Anmeldung Daten rund um seine Person angeben muss (S.14).

Zu einer neusachlichen Haltung zählte weiters auch Flexibilität⁶⁶ und die Auseinandersetzung mit moderner Technik, die oft mit einem Amerika-Kult Hand in Hand einherging. Amerika stand für Fortschritt sowie Zivilisation und war in der krisenerschütterten Weimarer Republik nochmals zum Land der ungeahnten Möglichkeiten erklärt worden.⁶⁷ Entsprechend der Feststellung, dass sich eine solche Tendenz vor allem unter männlichen Autoren bemerkbar gemacht hat,⁶⁸ spielt Auseinandersetzung mit der Technik auch bei Kästner eine Rolle – beispielsweise als Jakob Fabian auf einen Erfinder trifft, der Maschinen erbaut hat, die zuerst viel Geld eingebracht, aber letzten Endes viele Menschen arbeitslos gemacht haben, und der deshalb nichts mehr mit Maschinen zu tun haben möchte (S. 111f.; siehe auch Kap 2.3).

Einen anderen neusachlichen Moment in diesem Kontext findet man in *Fabian* auch, als der Protagonist in einem großen Verlagsgebäude⁶⁹ auf seinen Bekannten Zacharias wartet und während des Wartens Einblicke in die Organisation und die rasanten Arbeitsabläufe dieses Großbetriebs erhält (S. 156f.). Ein weiterer neusachlicher Aspekt in diesem Zusammenhang ist die beiläufige Erwähnung eines ehemaligen Studienkollegen, der nach Amerika ausgewandert ist (S. 48).⁷⁰

⁶⁴ Anregung zu diesem Beispiel gab mir Britta Jürs. Vgl. Jürs 1995, S. 199.

⁶⁵ Vgl. Lethen 1983, S. 175.

⁶⁶ Die Forderung nach Flexibilität wurde an jeden/jede gestellt, der/die neusachlich-orientiert war. Vgl. Rauch 2001, S. 32.

⁶⁷ Vgl. Ballegaard Petersen 2002, S. 220.

⁶⁸ Vgl. Jürs 2000, S. 10.

⁶⁹ Gleichzeitig auch ein Beispiel für Printmedien als neusachliches Merkmal in *Fabian*.

⁷⁰ Zu letzterem Beispiel gab mir ebenfalls Britta Jürs Anregung. Vgl. Jürs 1995, S. 200f.

Auch das Medium Film findet sich als neusachliches Motiv in *Fabian* –⁷¹ einerseits als sich Cornelia Battenberg an einen Filmmagnaten verkauft, um so Karriere machen zu können (S. 161f.), und andererseits als Jakob Fabian mit seiner Mutter im Kino sitzt (S. 131).

Nachdem ich nun verschiedene Belege für die Zuordnung des Romans zur Neuen Sachlichkeit gesammelt habe, stellt sich die Frage, weshalb Erich Kästner es ablehnte,⁷² als ein Autor der Neuen Sachlichkeit bezeichnet zu werden. Die Antwort darauf gibt Britta Jürs: „Kästners [...] Kritik des Begriffs Neue Sachlichkeit ist hauptsächlich als Abneigung gegen die ihr attestierte Gefühllosigkeit zu verstehen, wobei außer acht (!) bleibt, daß eine hinter der Nüchternheit und Sachlichkeit versteckte Romantik und Sentimentalität⁷³ geradezu als Merkmal der Neuen Sachlichkeit gelten kann.“⁷⁴

1.3 Literarisches Genre: Zeitroman

Wie eingangs bereits erwähnt wird *Fabian* hier des Weiteren als ein neusachlicher *Zeitroman*⁷⁵ rezipiert. Bevorzugtes Genre der Neuen Sachlichkeit war nämlich der Zeitroman⁷⁶ – so wird dieser Romantypus auch als Schlüsselgenre der Neuen Sachlichkeit betrachtet.⁷⁷

Die Weichen dafür wurden allerdings schon viel früher gestellt – beginnend 1809, als Clemens Brentano beiläufig die Bezeichnung für Achim von Arnims 1810 erschienenen Roman *Gräfin Dolores* verwendete,⁷⁸ über Karl Gutzkows Entwurf „der Roman des Nebeneinanders“ im Vorwort zu seinem Roman *Die Ritter vom Geiste* 1850,⁷⁹ bis hin zu Rudolf Gottschall, als dieser 1858 in seiner *Poetik* den Zeitroman dem historischen Roman gegenüberstellte:⁸⁰ Während in historischen Romanen – entsprechend der Bezeichnung dieses Romantypus’ – vergangene Ereignisse nacherzählt

⁷¹ Vgl. Jürs 1995, S. 196, 203 u. 208.

⁷² Vgl. dazu Anmerkungen in Pankau 2010, S. 76.

⁷³ Beispielsweise spürbar zu Beginn der bereits erwähnten Liebesbeziehung zwischen Fabian und Battenberg sowie in der Beziehung zwischen Fabian und seiner Mutter (S. 44f., 133, 143f. u. 215).

⁷⁴ Jürs 1995, S. 208f.

⁷⁵ Vgl. Horn, Selzer 1983, S. 129.

⁷⁶ Vgl. Becker 1995, S. 10.

⁷⁷ Vgl. Unger 2004, S. 537.

⁷⁸ Vgl. Schweikle, Heinz 2007, S. 839.

⁷⁹ Gutzkow 1850, S. 7.

⁸⁰ Vgl. Schweikle, Heinz 2007, S. 839.

werden, stehen in Zeitromanen die Untersuchungen von aktuellen Zeitereignissen im Fokus.⁸¹ Autoren/innen von Zeitromanen beziehen sich dabei jeweils auf ihre Gegenwart⁸² und setzen sich, ähnlich wie in Gesellschaftsromanen, kritisch mit dieser Zeit auseinander.⁸³

Kritisches Auseinandersetzen mit der eigenen Gegenwart – das sind bereits zwei erste Anzeichen dafür, dass *Fabian* ein Zeitroman ist: „Mittels der Geschichte des Reklamefachmanns⁸⁴ Dr. Fabian liefert Kästner eine satirisch eingefärbte Bestandsaufnahme [!] der gesellschaftlichen und moralischen Krisensymptome gegen Ende der zwanziger Jahre.“⁸⁵

Obwohl die Grenzen zwischen Zeit- und Gesellschaftsromanen oft fließend sind,⁸⁶ so gibt es dennoch einen Unterschied: Zeitromane liefern zusätzlich über die Darstellung und Analyse einer Gesellschaft (oder einzelne gesellschaftliche Schichten) hinaus auch ein geistig- und kulturell- sowie politisch- und ökonomisch-realistisches⁸⁷ Panorama ihrer Zeit.⁸⁸

Eine panoramaartige Darstellung bedeutet im Detail, dass an die Stelle des Nacheinanders einer chronologisch fortschreitenden Handlung das Nebeneinander mehrerer simultan ablaufender Erzählstränge tritt.⁸⁹ Beispielsweise verläuft parallel zum Leben von Jakob Fabian auch das Leben seines besten Freundes Stefan Labude und seiner Geliebten Cornelia Battenberg (siehe auch Kap 2.3).

Während das Figurengefälle zwischen Fabian, Labude und Battenberg stellenweise oft nur gering ist, gibt es in Kästners Roman noch eine Vielzahl von seltener vorkommenden Nebenfiguren, die in ihrer Konstellation Fabians Weg nur kurz kreuzen. Die Idee dahinter ist: Um eine bestimmte Gegenwart möglichst facettenreich zu repräsentieren,⁹⁰ werden in Zeitromanen einzelne Lebensabschnitte von möglichst vielen Figuren, das heißt von vielen sozialen Typen, stellvertretend für jeweils eine gesellschaftliche Gruppe, geschildert – anstatt, wie es im traditionellen Erzählen davor

⁸¹ Vgl. Rötzer 1999, S. 224.

⁸² Vgl. Schweikle, Heinz 2007, S. 839.

⁸³ Vgl. Rötzer 1999, S. 224.

⁸⁴ Jakob Fabians Beruf ist nicht nur typisch neusachlich, sondern auch markant für den Beruf eines Zeitromanprotagonisten. Vgl. Horn, Selzer 1983, S. 129.

⁸⁵ Hahn 1995, S. 115.

⁸⁶ Braak 1972, S. 204.

⁸⁷ Hinsichtlich *Fabian* als Zeitroman siehe hierzu auch Helga Bemmans Schlusszitat von Kap. 1.1.

⁸⁸ Vgl. Wilpert 2001, S. 917.

⁸⁹ Vgl. Schweikle, Heinz 2007, S. 840.

⁹⁰ Ebd. S. 839f.

häufig üblich war, nur das Leben des Protagonisten von Geburt an wie das Schicksal eines großen Helden ausführlich zu beschreiben.⁹¹

Hinsichtlich der Erzähltechnik wird in der Sekundärliteratur zu Zeitromanen beziehungsweise zu *Fabian* noch ein weiterer Aspekt angeführt: Das Erzähltempo. „Von der zeitgenössischen Kritik wurde das filmische Tempo der Zeitromane oft hervorgehoben“,⁹² was unterstreicht, dass der Zeitroman im Zuge der Modernisierungsprozesse während der Neuen Sachlichkeit eine geeignete Ausdrucksform dargestellt hat.⁹³ Dazu heißt es insbesondere zu *Fabian*: „Von Anfang an herrscht ein [...] schnelles Erzähltempo“⁹⁴ sowie „[d]ie Inszenierung der Romanepisoden erinnert vielfach an Filmsequenzen“⁹⁵, und „[e]s besteht auch kein Zweifel, daß z.B. die Schnitt- und Montagetechnik des Films die Erzählweise Kästners [...] inspiriert hat.“⁹⁶

Offensichtlich diagnostizierte auch Wolf Gremm das filmische Tempo in *Fabian*, indem er gemeinsam mit Hans Borgelt ein Drehbuch für die Verfilmung unter seiner Regie verfasste.⁹⁷ Das Ergebnis daraus: „[...] [S]eine Erich Kästner-Verfilmung *Fabian* [...] fand internationale Anerkennung und wurde als bester ausländischer Film für den „OSCAR“ und für den „Golden Globe“ [...] nominiert.“⁹⁸

Trotz der panoramaartigen Darstellungsweise der zahlreichen Nebenfiguren und des schnellen Erzähltempos findet man in Zeitromanen aber dennoch einen logischen Ablauf bezüglich Kausalität der einzelnen Ereignisse vor, sodass die dargestellte Wirklichkeit dem Leser als ein kohärentes Bild erschlossen wird.⁹⁹ Auch diese These findet man in *Fabian* bestätigt.

Typisch für diese Wirklichkeit ist, dass im Sinne von Wirklichkeitsnähe vor allem der Alltag jener Menschen eingefangen wird, die man beispielsweise zufällig auf der Straße trifft, als Angestellte in einem Geschäft oder etwa auf dem Arbeitsamt¹⁰⁰ – so

⁹¹ Vgl. Becker 1995, S. 12f.

⁹² Ballegaard Petersen 2002, S. 227.

⁹³ Becker 2007, S. 539.

⁹⁴ Jürs 1995, S. 197.

⁹⁵ Rauch 2001, S. 92.

⁹⁶ Ballegaard Petersen 2002, S. 227.

⁹⁷ Vgl. http://www.deutsches-filmhaus.de/filme_einzeln/g_einzeln/gremm_wolf/fabian.htm [03.04.2011].

⁹⁸ http://www.deutsches-filmhaus.de/bio_reg/g_bio_regiss/gremm_wolf_bio.htm [03.04.2011].

⁹⁹ Vgl. Andreotti 2009, S. 34 u. 36.

¹⁰⁰ Vgl. Ballegaard Petersen 2002, S. 224.

auch in *Fabian*, als der Protagonist von einem Arbeitsamt zum anderen fährt, dabei jeweils eine Weile warten muss, bis er an die Reihe kommt, und sich inzwischen mit den anderen Leuten unterhält, die ebenfalls anstehen (S. 122-127); oder beispielsweise auch in einem Brief von seiner Mutter (S. 44f.) sowie in einem Einkaufszentrum (Kaufhaus des Westens, S. 134-138); oder als Jakob Fabian zufällig einen bekannten Zeitungsredakteur auf der Straße trifft, dann daraufhin mit diesem in eine Redaktion fährt und in dessen Alltagsleben eintaucht (S. 28-34).

Kennzeichnend für Zeitromane, um der Grundforderung nach Wirklichkeitsnähe nachzukommen, ist auch, dass aktuelle Inhalte aus Zeitungsartikeln¹⁰¹ oder Statistiken ebenso in den Erzählvorgang integriert werden wie genaue Orts- und Zeitangaben.¹⁰² Dazu erklärt Egon Schwarz mit Blick auf Kästners Buch: „Bis ins kleinste Detail ist es auf Ort und Zeit bezogen [...]“¹⁰³ Die Nähe zu detaillierten Angaben in *Fabian* bestätigt auch Britta Jürs: „Stilistisch ist die Fülle von Daten auffallend, die vor allem für Ortsangaben [...] gelten.“¹⁰⁴ Als Beispiel dazu ein Auszug aus *Fabian*:

Wenn man am Wittenbergplatz auf den Autobus 1 klettert, an der Potsdamer Brücke in eine Straßenbahn umsteigt, ohne deren Nummer zu lesen, und zwanzig Minuten später den Wagen verlässt, weil [...]. Er folgte drei hastig marschierenden Arbeitern und geriet, über Holzbohlen stolpernd, an Bauzäunen und grauen Stundenhotels entlang, zum Bahnhof Jannowitzbrücke. Im Zug holte er die Adresse heraus, die Bertuch der Bürochef, aufgeschrieben hatte: Schlüterstraße 23, Frau Sommer. Er fuhr bis zum Zoo. [...] Er überquerte den Kurfürstendamm (S. 12f.).

Jakob Fabian wechselt von einem Schauplatz zum anderen¹⁰⁵ – dabei „[...] legt die Sonde des Sozialchirurgen [Erich Kästner] Schicht um Schicht bloß, bis sie auf den Grund stößt.“¹⁰⁶

Übergreifend für die Begriffe *Neue Sachlichkeit* und *Zeitroman* lässt sich mit Blick auf die zentrale Fragestellung dieser Arbeit Folgendes festhalten: So, wie Kästner den Roman *Fabian* dargestellt hat, das heißt aufgrund der stilistischen Vorgehensweise und des Genres, dessen er sich bediente, hat er bereits eine Basis für eine Bearbeitung des Romans im Kontext einer Fragestellung – wie der hier entwickelten – geschaffen. Die große Alltagsnähe und die genauen Ortsangaben tragen beispielsweise

¹⁰¹ Umsetzung in *Fabian* siehe auch Kap 1.2.

¹⁰² Vgl. Ballegaard Petersen 2002, S. 226.

¹⁰³ Schwarz 1975, S. 135.

¹⁰⁴ Jürs 1995, S. 208.

¹⁰⁵ Vgl. Schwarz 1975, S. 129

¹⁰⁶ Schwarz 1975, S. 129.

se ebenso zu einer *Humanisierung*¹⁰⁷ der Romanfigur Jakob Fabian bei wie das Mit-einbeziehen von damals aktuellen Schlagzeilen und das Nebeneinanderreihen von mehreren simultan ablaufenden Erzählsträngen.

Die oftmals geringe Distanz zwischen Fiktion und Realität wird auch im nachfolgenden Überblick über Arbeitslosenliteratur aufgezeigt. Wie Erich Kästner in *Fabian* zeigen auch andere Autoren/Autorinnen Arbeitslose mit ihren individuellen Nöten in einem improvisierten Alltag ganz aus der Nähe.¹⁰⁸

1.4 Das Motiv der Arbeitslosigkeit in der Literatur

Ende des 19. Jahrhunderts begannen Autoren/Autorinnen massiv, sich auch mit dem Thema *Arbeitslosigkeit* literarisch auseinanderzusetzen. Vorerst stellten sie Arbeitsmangel und die daraus resultierende Notlage nur gelegentlich in Form von Reportagen dar, darauf folgend versuchten manche Literaten in Gedichten und Erzählungen dem Thema neue Konturen abzugewinnen, und schließlich, vor allem nach Beginn der Weltwirtschaftskrise nahmen, mit dem Ansteigen der Arbeitslosenzahlen, auch die Beschreibungen über den Alltag von Erwerbslosen rapide zu.¹⁰⁹

Dennoch ist über Arbeitslosenliteratur bisher aber trotzdem relativ wenig bekannt: „Arbeitslosigkeit bedeutet schließlich Not und Armut, mit schöner Literatur hat sie scheinbar wenig zu tun; den Bürgern mißfallen die dargestellten Notlagen, [...] den Erwerbslosen fehlt das Geld zum Bücherkauf. Arbeitslosenliteratur? Nein danke!“¹¹⁰

Während man beispielsweise in Literaturlexika die Begriffe Arbeits- oder Arbeiterliteratur als eigene Stichwörter finden kann, wird die Thematik Arbeitslosen- und Erwerbslosenliteratur als Subkategorie oft nur den Stichwörtern Arbeits- oder Arbeiterliteratur untergeordnet.¹¹¹ Dementsprechend wenige Materialsammlungen gibt es in diesem Bereich.

¹⁰⁷ *Humanisierung* gemeint in der Bedeutung von Vermenschlichung bzw. im Sinne einer Verwandlung von Jakob Fabian als fiktive Figur in Jakob Fabian den Klienten als potentiell real-existierende Person;

¹⁰⁸ Vgl. Unger 2004, S. 531.

¹⁰⁹ Vgl. Krug 1992, S. 15.

¹¹⁰ Krug 1992, S. 14.

¹¹¹ Vgl. Krug 1992, S. 14 u. 17; Ich habe das überprüft – in Standardwerken wie *Kindlers Literatur-Lexikon*, *Metzler Lexikon Literatur* und *Motive der Weltliteratur* findet man zwar einen Eintrag zu dem Begriff *Arbeiterliteratur*, aber keinen eigenen zu den Begriffen *Arbeitslosen-* oder *Erwerbslosenliteratur*.

Für die Materialaufbereitung jedoch sind drei Publikationen von Hans-Jürgen Krug von besonderem Wert: Eine Bibliographie über Arbeitslosenliteratur für den Zeitraum von 1900 bis 1987 – genre- sowie medienübergreifend erschlossen; eine Studie über das Arbeitslosenhörspiel und ein Lesebuch¹¹² mit Textauszügen, in welchem das Motiv Arbeitslosigkeit, angefangen bei Ernst Preczang über beispielsweise Heinrich Mann, Kurt Tucholsky, Alfred Döblin, Bertolt Brecht und Erich Kästner bis hin zu Anna Seghers, Ödon von Horvath und Martin Juhre, behandelt wird.¹¹³ „Daß der Mensch arbeiten will, aber nicht mehr an die Arbeit gelassen wird, ist der Konfliktstoff, der die Werke dieser Anthologie prägt“, erklärt Krug.¹¹⁴

Insgesamt gelten Aspekte der Erwerbslosigkeit als wesentliche stoffliche Bereicherungen für die Literatur der Weimarer Republik.¹¹⁵ Indem es diese Literatur unternimmt, dem Publikum die nur schwer vorstellbaren Lebensbedingungen der Arbeitslosen in materieller, aber gerade auch in ideeller und emotionaler Hinsicht in ihrer Bedeutung für den einzelnen Betroffenen nahezubringen, leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur Selbstverständigung über Fremdes innerhalb der eigenen Kultur.¹¹⁶

Autoren/Autorinnen von Arbeitslosenromanen machen also Arbeitslosigkeit und die Folgen davon an fiktionalen Beispielfällen menschlicher Erfahrbarkeit zugänglich. Ihre Romane veranschaulichen damit, welche Zwangslage sich tatsächlich hinter den Zahlen verbirgt, die zu dominierenden Repräsentationsformen in öffentlichen Debatten rund um Arbeitslosigkeit gehören – wo Statistiken vom menschlichen Einzelschicksal abstrahieren, dort greift die Literatur an konkreten Beispielfällen die psychosoziale Situation der Betroffenen auf und erleichtert dadurch den Zugang zu einem Diskurs, in dem der Mensch im Fokus steht.¹¹⁷ Mitunter geht es in Arbeitslosenliteratur auch um Solidarität.¹¹⁸

Im Hinblick auf die Frage, was denn überhaupt einen Arbeitslosen/eine Arbeitslose als *arbeitslos* definiert, zeigen die Arbeitslosenromane wenig Spielraum: Entweder werden die Protagonisten von Anfang an oder ab einem bestimmten Zeitpunkt der

¹¹² Vgl. Unger 2004, S. 8.

¹¹³ Vgl. Krug 1992, S. 7-11.

¹¹⁴ Krug 1992, S. 15.

¹¹⁵ Vgl. Unger 2004, S. 537.

¹¹⁶ Ebd. S. 535.

¹¹⁷ Ebd. S. 531.

¹¹⁸ Vgl. Krug 1992, S. 17.

erzählten Geschichte von außen als arbeitslos erklärt, indem ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis aufgekündigt wird.¹¹⁹ „Bei den arbeitslosen Romanfiguren ist zudem impliziert, daß sie auf eine unselbständige Tätigkeit im Rahmen eines von einem Arbeitgeber abhängigen Beschäftigungsverhältnisses angewiesen sind.“¹²⁰

Alternative Möglichkeiten der Sicherung des Lebensunterhaltes, etwa durch selbstständige Tätigkeiten, kommen normalerweise nicht vor – eine gewisse Ausnahme stellt in diesem Kontext der Protagonist in Kästners *Fabian* dar, der zwischenzeitlich Besitzer eines Grünwarenladens und somit selbstständig war, was aber wiederum nur an einer einzigen Stelle kurz erwähnt wird.¹²¹ Die Betonung liegt dabei auf *war*, weil Jakob Fabian im Roman nur rückblickend im Präteritum sowie auch im Perfekt davon erzählt, dass er einmal einen Grünwarenladen betrieben hat – Doktor Fabians Feinkosthandlung (S. 42).

Dass jedoch ein interpretativer Spielraum in der Selbstdefinition als arbeitslos besteht, zeigt beispielsweise Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz*: Der Protagonist des Großstadtromans, Franz Biberkopf, ist nach seiner Entlassung aus einer Hafteinrichtung zunächst ohne Arbeit, meidet aber trotzdem entschieden den institutionellen Weg zur Stempelstelle und wählt stattdessen eine Existenzform als selbstständiger Kleinhändler.

In der Regel wird in Arbeitslosenromanen aber eher Ausweglosigkeit geschildert – vor allem individuelle Ausweglosigkeit: So begeht etwa Karl Lakner in Rudolf Brunngrabers *Karl und das 20. Jahrhundert* Selbstmord, während in Leonhard Franks *Von Drei Millionen Drei* das Auswandern eines erwerbslosen Schreibers, Fabrikarbeiters und Schneiders erfolglos bleibt – desillusioniert kehren die drei an ihren Ausgangspunkt zurück.¹²²

Ausweglosigkeit im Kontext von Arbeitslosenliteratur behandelte auch Erich Kästner neben *Fabian* in seinen Gedichten – jedoch thematisierte er nicht, wie es allgemein weit verbreitet war, speziell nur individuelle Ausweglosigkeit, sondern zog einen grö-

¹¹⁹ Vgl. Unger 2004, S. 532.

¹²⁰ Unger 2004, S. 532.

¹²¹ Vgl. Unger 2004, S. 532.

¹²² Ebd. S. 306, 399 u. 532.

Beren Kreis – ausgedehnt auf ganze Personengruppen. So schrieb er beispielsweise in *Das Riesenspielzeug* (1932) über die Ausweglosigkeit arbeitsloser Jugendlicher:

Ihr habt uns in die Welt gesetzt.
Wer hatte euch dazu ermächtigt?
Wir sind nicht existenzberechtigt
und fragen euch: Und was wird jetzt?

Sind wir denn da, um nichts zu tun?
Wir, die gebornen Arbeitslosen,
verlangen Arbeit statt Almosen
und fragen euch: Und was wird nun?¹²³

Weitere lyrische Werke von Kästner im Zusammenhang mit Stellungslosigkeit sind unter anderem *Kinderlied für Arbeitslose* (1930)¹²⁴ sowie *Das Lied vom kleinen Mann* (1931).¹²⁵

Zusätzlich zu den bisher angeführten, fiktionalen Darstellungen von Arbeitslosigkeit in Folge der Weltwirtschaftskrise möchte ich auch auf eine autobiographische Schilderung dieser Zeit hinweisen: auf Georg Glasers *Schluckebier*. Das bedeutet, es wurde also nicht nur über die Situation von Arbeitslosen geschrieben, sondern auch Arbeitslose selbst schrieben über ihre eigene Situation. „Als am 29. Oktober 1929 in New York die Börsenkurse stürzten, waren die Golden Twenties zuende – für Schluckebier hatten sie nie begonnen.“¹²⁶

Während Arbeitslosenliteratur in den Jahren 1930 bis 1933 regelrecht boomte,¹²⁷ wurde sie nach 1933 im doppelten Sinne zu einem Fremdkörper. Obwohl Erwerbslosenliteratur als politisch linke und als aktuelle Literatur nicht mehr existierte, verschwand sie aber trotzdem nicht ganz abrupt – geschrieben wurde weiterhin über die Not. Beispielhaft dafür ist das Gedicht *Arbeitsloser Hofgesang* von Joachim Ringelnatz ebenso wie auch der Roman *Berlin 1932* von Heinz Rein über die Zeit der großen Arbeitslosigkeit, welcher bereits 1935 entstanden ist, aber erst elf Jahre später veröffentlicht werden konnte. Nach 1945 kam es aber ansonsten zu keiner Wiederbe-

¹²³ Kästner 1998a, S. 44f.

¹²⁴ Vgl. Kästner 1998a, S. 43f.

¹²⁵ Ebd. S. 37f.

¹²⁶ Rohrwasser 2007b, S. 358.

¹²⁷ Vgl. Krug 1992, S. 16.

An dieser Stelle sind auch die in der Einleitung bereits zuvor genannten Arbeitslosenromane miteinzubeziehen.

lebung des Genres. Nur noch wenige Schriftsteller/Schriftstellerinnen nahmen sich in den Nachkriegsjahren des vor allem aus der Weimarer Republik bekannten Sujets an.

Erst als Mitte der Siebzigerjahre wieder eine Arbeitslosenwelle nahte, griffen erneut Autoren wie Alfred Andersch, Friedrich Christian Delius, Gerd Fuchs oder Arnim Juhre das Motiv der Arbeitslosigkeit auf. Diese Bemühungen waren aber, wie sich bald herausstellte, nicht von langer Dauer. Die für die Neuentwicklung einer Arbeitslosenliteratur günstigen Jahre gingen rasch vorbei. Auch in den 80er-Jahren änderte sich daran nicht viel – Autoren/Autorinnen, die noch über Arbeitslosigkeit schreiben wollten, waren rar geworden. Nur wenige blieben übrig: Stellvertretend für diese kleine Gruppe der damaligen Arbeitslosen-Schriftsteller/-Schriftstellerinnen sind Namen wie beispielsweise Peter Bichsel, Barbara Bronnen, Peter Härtling, Max von der Grün und Josef Reding.

In der Gegenwartsliteratur verhält sich die Situation etwas anders – Cornelia Geißlers Meinung nach kehrt das Motiv Arbeitslosigkeit langsam wieder zurück in die Literatur:¹²⁸ „[...] [O]bwohl die Berufstätigen [...] die Mehrzahl der Bevölkerung stellen, ist Arbeit zu haben heute nicht [...] selbstverständlich.“¹²⁹

Neben Werken wie Wilhelm Genazinos *Ein Regenschirm für diesen Tag* (2001)¹³⁰ sowie Jacob Heins *Herr Jensen steigt aus* (2006)¹³¹, in welchen das Thema Arbeitslosigkeit eher nur partiell eine Rolle spielt, aber sehr wohl aufgegriffen wird, nennt Geißler als Paradebeispiel für eine ausführliche Verarbeitung des genannten Motivs *Schule der Arbeitslosen. Ein Roman*. (2006) von Joachim Zelter.¹³²

Zelter erzählt vom planmäßigen Versuch der Bundesagentur für Arbeit, große Gruppen von Arbeitslosen aus der Statistik zu holen, indem sie zur Qualifizierung geschickt werden – in eine *Schule der Arbeitslosen* [...]. Und obwohl sein Buch im Jahr 2016 angesie-

¹²⁸ Vgl. Geißler 2006,
<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/kritiken/buecher/zelter060418/>
[05.04.2011].

¹²⁹ Geißler 2006,
<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/kritiken/buecher/zelter060418/>
[05.04.2011].

¹³⁰ Vgl. <http://www.hanser-literaturverlage.de/buecher/buch.html?isbn=978-3-446-20049-4>
[05.04.2011].

¹³¹ Vgl. <http://www.piper-verlag.de/belletristik/buch.php?id=2595>
[05.04.2011].

¹³² Vgl. Geißler 2006,
<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/kritiken/buecher/zelter060418/>
[05.04.2011].

delt ist, wirkt es der Realität bedrohlich nahe. [...] Mit trügerischer Nüchternheit führt Zelter in die Handlung ein. [...] Die Schüler, Trainees genannt, sind in Teams und auf verschiedene Häuser aufgeteilt, die mehr oder weniger bedeutungsvolle Namen tragen, „Apollo“ zum Beispiel, aber auch „Hartz“. [...] Zur Handlungszeit des Buches gibt es keine offizielle Statistik mehr. Die Schüler mutmaßen, ob es sechs Millionen sind oder schon acht oder gar zehn.¹³³

Darüber hinaus konnte ich bei Unger einen Verweis auf eine Reportagensammlung unter dem Titel *Die Ärmsten! Wahre Geschichten aus dem arbeitslosen Leben* (2000) von Gabriele Goettles finden. Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung von Reportagen über Berliner Arbeitslose. Vereinzelt wird die Thematik gegenwärtig auch in kulturjournalistischen Spalten behandelt.¹³⁴

1.4.1 Die Marienthal-Studie als Grundlage für die Interpretation von Arbeitslosenliteratur

Die Folgen von Arbeitslosigkeit sind seit 1933 – seit die Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* publiziert wurde¹³⁵ – auch sozialwissenschaftlich belegt. Durchgeführt wurde die Erhebung 1931/32 unter der Leitung des Soziologen Paul-Felix Lazarsfeld¹³⁶ gemeinsam mit der Sozialpsychologin Marie Jahoda.¹³⁷ Als Statistiker wirkte Hans Hans Zeisel mit.¹³⁸

Zur Intention: „Auf nicht-fiktionale Weise unternahmen es die Autoren der Marienthal-Studie, die Wirklichkeit von Arbeitslosen darzustellen“,¹³⁹ so Unger. Im Detail erklärt Lazarsfeld:

Es gibt statistische Nachweisungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit und das Ausmaß der Unterstützung, gelegentlich verbunden mit eingehender Gliederung nach Alter, Geschlecht, Berufsaufbau und Lokalverhältnissen; und es gibt soziale Reportagen: Zeitungen sowohl wie namhafte Schriftsteller haben mit größter Wirkung das Leben der Arbeitslosen geschildert, haben es in Beispielen und Bildern der [...] Öffentlichkeit nahegebracht. Zwischen den nackten Ziffern der offiziellen Statistik und den allen Zufällen ausgesetzten Eindrücken der sozialen Reportage klafft eine Lücke, die auszufüllen der Sinn unseres Versuches ist. Was uns vorschwebte, war

¹³³ Geißler 2006, <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/kritiken/buecher/zelter060418/> [05.04.2011].

¹³⁴ Vgl. Unger 2004, S. 537f.

¹³⁵ Vgl. Jahoda, Lazarsfeld 1997, S. 2.

¹³⁶ Vgl. Müller 2008, S. 262 u. 321.

¹³⁷ Ebd. S. 314 u. 317.

¹³⁸ Ebd. S. 328;

Die hier genannten Personen waren die Hauptakteure – insgesamt bestand das Projektteam aus 17 Mitarbeitern. Vgl. Müller 2008, S. 262.

¹³⁹ Vgl. Unger 2004, S. 536.

eine Methode der Darstellung, die die Verwendung exakten Zahlenmaterials mit dem Sicheinleben in die Situation verband.¹⁴⁰

Zum Inhalt und den Ergebnissen der Studie: Nachdem in einem kleinen Ort, Marienthal bei Gramatneusiedl – etwa eine halbe Zugstunde östlich von Wien gelegen,¹⁴¹ 1930 eine Textilfabrik geschlossen worden war,¹⁴² die zahlreichen Menschen (drei Vierteln der 478 Marienthaler Familien)¹⁴³ eine Beschäftigung gegeben hatte, zeigte die Studie auf, welche sozio-psychologischen Wirkungen Arbeitslosigkeit mit sich bringen konnte.¹⁴⁴ Gleichzeitig ist auch deutlich gemacht worden, dass Langzeitarbeitslosigkeit nicht – wie vielfach angenommen – zu Revolte, sondern zu passiver Resignation und Apathie führt: „Das wichtigste Ergebnis der Marienthaler Untersuchung war, dass es [...] eine wirkliche Antwort gegeben hat und die Antwort war Resignation und Apathie und nicht der Wille, die Welt und die ökonomische und soziale Welt radikal umzugestalten“, wie Marie Jahoda live im Interview in einem Dokumentarfilm über die Studie und deren Umfeld erklärt.¹⁴⁵

Schließlich machten sich dann nicht nur in die Fußstapfen von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel tretende Sozialwissenschaftler/Sozialwissenschaftlerinnen die *Marienthal-Erkenntnisse* zunutze, sondern auch Literaturwissenschaftler/Literaturwissenschaftlerinnen, welche diese zum Teil als Interpretamente für nachfolgende Analysen von Arbeitslosenromanen verwendeten.¹⁴⁶ Parallelen zwischen der Studie und den Romanen wurden beispielsweise am Faktor *Zeit* beziehungsweise im Detail am Faktor *Zeiteinteilung* bemerkt:

[...] [A]uch im Hinblick auf die Zeitgestaltung zeigt die Arbeitslosenliteratur, daß Arbeitslosigkeit nicht einfach als Ausdehnung von Freizeit verstanden werden kann. Die Texte bestätigen, daß Freizeit erst dadurch genießbar wird, daß sie begrenzt und somit indirekt an Arbeit gekoppelt ist. Fehlt dieser Bezug, wissen die Erwerbslosen mit ihrem unfreiwilligen Müßiggang' nicht unbedingt etwas anzufangen; diesen Befund hatte die Marienthal-Studie erbracht, und er wird durch [...] Romane bestätigt.¹⁴⁷

¹⁴⁰ Lazarsfeld 1997, S. 24.

¹⁴¹ Vgl. Jahoda, Lazarsfeld 1997, S. 32

¹⁴² Ebd. S. 34f.;

So, wie andere Orte um einen Markt, eine Kirche oder eine Burg entstanden sind, so wurde Marienthal rund um eine Fabrik herum aufgebaut. Vgl. Jahoda 1997, S. 33.

¹⁴³ Kaindlstorfer 2009 [06:26].

¹⁴⁴ Vgl. Jahoda, Lazarsfeld 1997, S. 2.

¹⁴⁵ Kaindlstorfer 2009, [13:59].

¹⁴⁶ Vgl. Unger 2004, S. 326.

¹⁴⁷ Unger 2004, S. 531.

Auch für den Gender-Diskurs der späten Weimarer Republik ließen sich im Kontext von Romananalysen auf Basis der Marienthal-Studie Schlüsse ziehen. Die Arbeitslosenromane, in denen Familien eine Rolle spielen, verdeutlichen in Übereinstimmung mit der Marienthal-Studie, dass durch die Arbeitslosigkeit des Mannes für die Frau mehr Arbeit anfällt. Zusätzlich zur gesamten Hausarbeit, für die sie in der Regel nach wie vor zuständig ist, nimmt sie Aushilfsarbeiten zur Kompensation des Verdienstaufschlags an.¹⁴⁸ „Die Ehefrau leistet das Krisenmanagement. Dazu gehören sowohl die Verwaltung der knappen Geld- und Sachressourcen wie auch eine gewisse Therapiefunktion für den Ehemann [...]“¹⁴⁹

Ein treffendes Beispiel hierzu ist *Kleiner Mann – Was nun?* von Hans Fallada. Unfreiwilliger Müßiggang des Protagonisten Johannes Pinneberg in Folge von Arbeitslosigkeit wird in *Kleiner Mann* ebenso dargestellt, wie die Frau als starke Stütze im Hintergrund ihres Mannes¹⁵⁰ – jedoch mit einer Ausnahme zu den vorangegangenen Thesen: Emma Pinneberg übernimmt zwar Aushilfsarbeiten, um den Verdienstaufschlag ihres Mannes auszugleichen,¹⁵¹ trotzdem wird ihre Arbeit im Haushalt dadurch aber nicht wesentlich mehr, denn ihr Mann Johannes Pinneberg kümmert sich dafür um den gemeinsamen Sohn, besorgt die Einkäufe, kocht und putzt.¹⁵²

Ein weiterer Anknüpfungspunkt zwischen Arbeitslosenromanen und der Marienthal-Studie ist beispielsweise der Hang zu einer unrationellen Wirtschaftsführung. Im realen Leben beziehungsweise in der Marienthal-Studie sowie in fiktionalen Begebenheiten wird das geringe Unterstützungsgeld oft schon in den ersten Tagen verbraucht und gemessen an der Notlage der einzelnen Familien unvernünftig eingesetzt.¹⁵³ Auch in diesem Zusammenhang ist *Kleiner Mann – Was nun?* ein lehrreiches Beispiel, in welchem plausibel die Gültigkeit der zuvor gemachten Erkenntnis dargestellt wird: Der Protagonist Johannes Pinneberg kauft nämlich für einen Monatslohn von 170 Mark für sein *Lämmchen* eine Frisiertoilette¹⁵⁴ im Wert von 125 Mark.¹⁵⁵

¹⁴⁸ Vgl. Unger 2004, S. 531.

¹⁴⁹ Unger 2004, S. 531.

¹⁵⁰ Vgl. Fallada 2010, S. 381, 409 u. 425.

¹⁵¹ Ebd. S. 383f.

¹⁵² Ebd. S. 384-387.

¹⁵³ Vgl. Unger 2004, S. 332.

¹⁵⁴ Vgl. Fallada 2010, S. 175.

¹⁵⁵ Vgl. Fallada 2010, S. 180.

2.1 Biografische Eckdaten und Kästners Zugang zum Motiv der Arbeitslosigkeit

Wer nicht zur Welt kommt, hat nicht viel verloren.
Er sitzt im All auf einem Baum und lacht.
Ich wurde seinerzeit als Kind geboren, eh ich's gedacht.
[...]
Auch ich muß meinen Rucksack selber tragen! Der Rucksack wächst. Der Rücken
wird nicht breiter. Zusammenfassend läßt sich sagen: Ich kam zur Welt und lebe wei-
ter (*Kurzgefasster Lebenslauf*, 1930).¹⁵⁶

Erich Kästner ist am 23. Februar 1899 in Neustadt bei Dresden zur Welt gekommen. Da seine Eltern ihrem einzigen Sohn trotz ihrer ärmlichen, kleinbürgerlichen Verhältnisse eine solide Ausbildung bieten wollten, nahmen sie ein entbehrungsreiches Leben auf sich.¹⁵⁷ Kästner entwickelte vor allem zu seiner Mutter, die er liebevoll „Muttchen“¹⁵⁸ nannte, ein besonders inniges Verhältnis. Gegen diese Verbundenheit zur Mutter kam sein Vater nicht an.¹⁵⁹

Kästners Leben lässt sich in vier Abschnitte unterteilen. Diesen kann man abgesehen von ein paar Auslandsreisen vier geographisch-unterschiedliche Stationen zuordnen: Der erste Abschnitt bezieht sich, wie bereits erwähnt auf Neustadt bei Dresden. Nachdem Kästner dort seine Kindheit sowie auch die Jugend verbrachte, übersiedelte er 1919 nach Leipzig, um dort ein Studium aufzunehmen.¹⁶⁰ An der Leipziger Universität belegte er Germanistik und Theatergeschichte. Außerdem besuchte er auch Lehrveranstaltungen aus Philosophie, Geschichte sowie aus französischer

¹⁵⁶ Kästner 1998a, S. 138f.

¹⁵⁷ Vgl. Kordon 1998, S. 12f. u. 18; vgl. Seidel 1983, S. 61.

¹⁵⁸ Kästner 1981, S. 15.

¹⁵⁹ Vgl. Böhmer 2004, S. 209; Diese große Nähe zwischen Mutter und Sohn spiegelt sich auch in einem regelmäßigen, über Jahre andauernden Briefverkehr sowie allgemein in vielen Schriften Kästners wieder – beispielsweise am Verhältnis zwischen Jakob Fabian und dessen Mutter.

¹⁶⁰ Vgl. Kiesel 1981, S. 28.

Literaturgeschichte. Seine Studienzeit beendete Erich Kästner mit einem mündlichen Examen und mit einer wissenschaftlichen Arbeit zum Thema *Die Erwiderungen auf Friedrichs des Großen Schrift De la littérature allemande*. Darüber hinaus konnte er in Leipzig bereits erste schriftstellerische sowie journalistische Erfahrungen sammeln.¹⁶¹ Im Anschluss an Leipzig war Kästners nächste Station Berlin. Ab 1927 überstand er dort als zeitkritischer Autor die Krisenjahre der Weimarer Republik (siehe auch Kap. 1.1) ebenso wie den Zweiten Weltkrieg.¹⁶²

Erst 1945, nach Kriegsende, verließ Kästner Berlin wieder: „Mit Kisten und Koffern, in fliegender Eile zusammengepackt, fuhren ein paar Filmleute im Morgengrauen ins Bayerische. Mit ihnen Kästner [...].“¹⁶³ „Aus ein paar Tagen wurde ein neuer Lebensabschnitt“¹⁶⁴ und gleichzeitig auch Kästners letzter. In Bayern, insbesondere in München blieb er nämlich schließlich bis zu seinem Tod.¹⁶⁵ Resultierend aus Kästners Wohnorten war sein Blick hauptsächlich auf das städtische Milieu und die dort gegebenen Verhältnisse gerichtet.¹⁶⁶

Entsprechend dem Schwerpunkt dieser Arbeit beabsichtige ich im Zusammenhang mit Kästners Lebenslauf folgend genauer auf seine Zeit in Berlin einzugehen. Insbesondere möchte ich aufzeigen, wie Kästner dort in den ersten Jahren nach der großen „Wirtschaftsdepression“¹⁶⁷ mit Arbeitslosigkeit konfrontiert worden ist, und somit seinen Zugang zum literarischen Motiv der Arbeitslosigkeit beleuchten.

Im Zuge folgender Fokussierung besteht das Ziel aber nicht primär darin, jeden Text aufzuzählen, welchen Kästner als „Advokat der kleinen Leute“¹⁶⁸ zu jener Zeit veröffentlicht hat, wie neben *Fabian* beispielsweise sämtliche Gedichte (siehe auszugsweise dazu auch Kap. 1.4) oder das Kinderbuch *Pünktchen und Anton*, sondern nachstehend sollen im Sinne einer Vertiefung von *Fabian* zusätzlich zu den bisher genannten allgemeinen wirtschaftlichen, politischen und literarischen Bedingungen für die Entstehung des Romans (siehe Kap. 1.1-1.4) auch die individuellen Bedin-

¹⁶¹ Vgl. Enderle 1998, S. 39-48.

¹⁶² Vgl. Kiesel 1981, S. 28.

¹⁶³ Enderle 1998, S. 81.

¹⁶⁴ Ebd. S. 81.

¹⁶⁵ Vgl. Kiesel 1981, S. 28.

¹⁶⁶ Vgl. Doderer 2002, S. 62.

¹⁶⁷ Kirchner 1984, S. 38.

¹⁶⁸ Doderer 2002, S. 69.

gungen des Autors während des Entstehungszeitraums genauer betrachtet werden. Die nachfolgende Untersuchung von Kästners persönlichen Erfahrungen, Eindrücken und Handlungsweisen (sozialem Engagement) im Kontext von Arbeitslosigkeit soll ferner auch dazu beitragen, die Romanfigur bzw. den späteren Klienten Jakob Fabian *näher kennen zu lernen*.¹⁶⁹

1927 in Berlin angekommen wohnte Erich Kästner anfangs ebenso wie der Protagonist in *Fabian* als Untermieter bei einer Wirtin.¹⁷⁰ Als Kästner gegen Ende der Zwanzigerjahre zu schreiben begann, sprach er als Vertreter einer Generation, die vom Feierlichen und Ehrwürdigen genug hatte und stattdessen Gebrauchskultur – das heißt, Literatur für den Alltag – wünschte.¹⁷¹ So machte Kästner Gebrauch des auf dem Asphalt der Großstadt liegenden Jargons.¹⁷² Wie seine Vorbilder, Gotthold Ephraim Lessing und Kurt Tucholsky, verstand Kästner sich darauf, das Komplizierte rund um die Sprache einfacher zu gestalten, jedoch ohne es dabei zu versimpeln.¹⁷³

In Berlin erlebte Kästner seine literarisch produktivste Phase zwischen 1928 und 1933, das heißt in der Zeit zwischen dem Erscheinungsjahr seines ersten Gedichtbandes sowie seines ersten Kinderbuches und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten.¹⁷⁴ Innerhalb dieses Zeitraums entstanden die Gedichtbände *Herz auf Taille* (1928), *Lärm im Spiegel* (1929), *Ein Mann gibt Auskunft* (1930), *Gesang zwischen den Stühlen* (1932) sowie die Kinderbücher *Emil und die Detektive* (1928), *Pünktchen und Anton* (1931), *Der 35. Mai* (1931), *Arthur mit dem langen Arm* (1931) und im selben Jahr auch der *Fabian*.¹⁷⁵

Ein Auszug aus einem Brief, welchen Erich Kästner am 11. November 1930 an sein „Muttchen“ nach Dresden geschrieben hat, bietet einen kleinen Einblick in die Produktion von *Fabian*: „Liebes, gutes Muttchen! [...] Mit dem Roman geht’s langsam weiter. Ich steck jetzt im 5. Kapitel und hab heute die erste Hälfte vom 1. Kapitel dik-

¹⁶⁹ Dieser *Kennenlernprozess* setzt sich in den darauf folgenden Unterkapiteln fort und erfährt gleichzeitig eine Intensivierung.

¹⁷⁰ Genau wohnte er in Berlin-Wilmersdorf in der Prager Straße bei der Witwe Ratkowski.

Vgl. Schikorsky 1998, S. 41.

¹⁷¹ Vgl. Glaser 1979, S. 146.

¹⁷² Vgl. Doderer 2002, S. 62.

¹⁷³ Vgl. Böhmer 2004, S. 209.

¹⁷⁴ Vgl. Mank 1981, S. 13.

¹⁷⁵ Vgl. Mank 1981, S. 13.

tiert. Nun muß ich erst mal wieder [!] paar Gedichte schreiben. Dann geht's weiter im Text.“¹⁷⁶

Sieben Monate später sollte er das Manuskript zu *Fabian* bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart einreichen – der Roman wuchs Kapitel um Kapitel, aber immer wieder musste Kästner seine Arbeit unterbrechen: Auftragsgedichte, wie beispielsweise im Brief an „Mutchen“ erwähnt und Artikel, die er im Zuge seiner journalistischen Tätigkeit abliefern musste, waren Gründe dafür.¹⁷⁷ Als Redakteur fokussierte Kästner den deutschen Kulturbetrieb, glossierte die Kinoszene und hinterfragte das politische Geschehen.¹⁷⁸

Zusätzlich sollte *Emil* verfilmt und für die Bühne bearbeitet werden. Darüber hinaus wollten verschiedene Theater *Leben in dieser Zeit* aufführen, und außerdem wartete Verlegerin Edith Jacobsohn auf einen neuen Bestseller für Kinder.¹⁷⁹ Kästners Arbeitspensum war enorm. Trotzdem registrierte er aber besorgt die immer deutlicher werdenden Krisensymptome in seiner Umgebung, das heißt das Ableben der Weimarer Republik sowie die immer mächtiger werdenden Nationalsozialisten und vor allem die Millionen von Arbeitslosen im Zuge der Weltwirtschaftskrise als Resultat des New Yorker Börsenkrachs im Oktober 1929. Innerhalb weniger Jahre nahm die Anzahl der Arbeitslosen immer mehr zu (siehe auch Kapitel 1.1).¹⁸⁰

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit und deren Folgen – angefangen bei Hungersnot bis hin zu Obdachlosigkeit – brachten Erich Kästner immer mehr in eine widersprüchliche Situation: Während er nämlich immer erfolgreicher, immer beliebter und damit auch immer wohlhabender wurde, sah er gleichzeitig auch, wie die Armut in Deutschland immer größer wurde.¹⁸¹ Für Erich Kästner bedeutete persönlicher Erfolg gleichzeitig auch soziale Verpflichtung.¹⁸² Er war keiner, der einfach nur zusah und sich bloß seine Gedanken darüber machte, sondern einer, der handeln wollte und das

¹⁷⁶ Kästner 1981, S. 129.

¹⁷⁷ Vgl. Schikorsky 1998, S. 79f.

¹⁷⁸ Vgl. Kordon 1998, S. 90.

¹⁷⁹ Vgl. Schikorsky 1998, S. 79; vgl. Enderle 1998, S. 51.

¹⁸⁰ Vgl. Schikorsky 1998, 79f.

¹⁸¹ Vgl. Kordon 1998, S. 135.

¹⁸² Vgl. Görtz, Sarkowicz 1998, S. 148.

auch tat.¹⁸³ Folgendes schrieb Kästner am 19. September 1931 seinem „Muttchen“ nach Dresden:

Liebes, gutes Muttchen! [...] Im übrigen bin ich dabei, eine Winterhilfe-Aktion aufzu-
ziehen. Wir waren im Reichsinnenministerium, aber diese Kerle sind zu schlafmützig.
Ich möchte nun für den Winter in der ersten Etage des Café Leon einen großen Mit-
tagstisch für Notleidende veranstalten. Der Wirt ist einverstanden. Ich suche noch
ein paar Helfer, dann wollen wir Geld zusammentrommeln, von Schauspielern,
Schriftstellern, Filmleuten usw. Wenn das überall gemacht würde, gibt's im Winter
keinen Krach. Sonst ganz bestimmt! Da laß ich mich fressen. Man kann doch nicht
zusehen, wie Deutschland kaputtgeht. Mal sehn, ob man genug Geld findet. Für 30
M im Monat kann eine Person Essen kriegen, Suppe und Fleischgericht, außerdem
sitzen die Leute an gedeckten Tischen, sitzen warm und können lesen und sich un-
terhalten. Die Kellner vom „Leon“ wollen umsonst bedienen.¹⁸⁴

Kästner musste aber feststellen, dass sein Plan nicht ganz so funktionierte, wie er
sich das vorgestellt und erhofft hatte. Dies kann man unter anderem in einem weite-
ren Brief an seine Mutter, vom 22. September 1931, nachlesen. Im Anschluss an ei-
nen Besuch bei Theodor Wolff, dem Chefredakteur des damals sehr angesehenen
*Berliner Tageblatts*¹⁸⁵ teilte Kästner seiner Mutter Folgendes mit:

Nun hat auch in England der Schlamassel richtig angefangen. Das wird ein toller
Winter werden, fürchte ich. Heute war ich beim Chefredakteur vom „Berliner Tage-
blatt“, um ihn wegen unsres Winterhilfplans [!] zu befragen. Er sagte, das sei aber
nicht das Richtige. Sondern die Regierung müsse auf Lebensmittelkarten an Arbeits-
lose kostenlos Lebensmittel verteilen. Denn die Notleidenden wollten nicht im Café
Leon, sondern bei sich zu Hause essen. Da hat er ja recht. Na, ich muß mal sehen,
wie ich das mache. Die Leute sitzen alle da und scheinen zu denken: Wie Gott will.
Aber damit ist keinem Menschen geholfen. Sehr niederdrückend diese allgemeine
Lage.¹⁸⁶

Gleichmaßen scheiterte auch der Versuch, durch die Anwesenheit bekannter Auto-
ren den Verkauf in Buchhandlungen zu erhöhen, welche sich verpflichtet hatten, zwei
Prozent ihres Wochenumsatzes der Winterhilfe zu spenden.¹⁸⁷

Kästners Mutter hatte damals kein Verständnis für das solidarische Denken ihres
Sohnes,¹⁸⁸ der unter anderem auch einem arbeitslosen Bäckergeresse half, den er
zufällig barfuß auf der Straße angetroffen hatte. Kästner gab dem Mann zehn Mark,
dass dieser sich Schuhe kaufen konnte, und schenkte ihm zusätzlich noch Geld für

¹⁸³ Vgl. Kordon 1998, S. 136f.

¹⁸⁴ Kästner 1981, S. 155.

¹⁸⁵ Vgl. Kordon 1998, S. 137.

¹⁸⁶ Kästner 1981, S. 156.

¹⁸⁷ Vgl. Hanuschek 2004, S. 59.

¹⁸⁸ Vgl. Kordon 1998, S. 138.

eine Fahrkarte.¹⁸⁹ Der Frau, die für jeden Pfennig schwer arbeiten musste, erschienen derartige Handlungsmaximen als leichtsinniger Umgang mit Geld. Kästner war in diesem Punkt – vielleicht zum ersten Mal überhaupt? – nicht einer Meinung mit seiner Mutter.¹⁹⁰ Folgendes schrieb er ihr diesbezüglich nämlich bereits im Februar desselben Jahres, und zwar am 28. Februar:

Und nun zu Deinem Geldkummer über mich. Die Sache ist wirklich nicht schlimm, glaub mir's doch endlich! Ich verdiene doch genug und spare nur etwas weniger, wenn ich im Jahr fast hundert Mark für die armen Leuten rausrücke.
[...] Wohltätigkeit ist die schönste christliche Tugend! Was hast du nur dagegen? [...] Also, warum stört dich das so? Ich gebe doch nicht, damit man mir wieder gibt.
[...] Also, Muttchen, überleg Dir die Sache noch mal, und sieh nicht so schwarz!¹⁹¹

Kästner unterstützte im Allgemeinen aber nicht nur ihm fremde Personen, die zufällig seinen Weg querten, sondern auch Verwandte und ehemalige Freundinnen.¹⁹² Und auch als seine Kinderbuchverlegerin Edith Jacobsohn in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war und Kästners Honorar nicht pünktlich auszahlen konnte, zeigte er Verständnis¹⁹³ und erklärte das seiner Mutter wie folgt in einem Brief vom 13. Jänner 1932: „Na, es wird wohl auf dasselbe herauskommen, ob ich mein Geld bei ihr oder erst im Dritten Reich verliere.“¹⁹⁴ Außerdem waren auf dem Unterhaltungssektor seinerzeit nicht nur die Verlage knapp bei Kasse, sondern auch die Theater, was sich beispielsweise auf die Bewerbung der einzelnen Stücke auswirkte – in Kästners Fall damals insbesondere auf die Kindervorstellungen von *Pünktchen und Anton*, da keine Inserate mehr gedruckt wurden.¹⁹⁵

Darüber hinaus kam es in Folge der großen Krise neben Arbeitslosigkeit und Konkursen mitunter auch zu Bankzusammenbrüchen.¹⁹⁶ So überlegte Kästner hinsichtlich eines möglichen Geldverlustes: Sollte er sein Geld zu Hause lassen oder weiterhin auf die Bank bringen und wenn ja – auf welche?¹⁹⁷ Bereits im Juli 1931 passierte es ihm nämlich, dass die Post für die Telefonrechnung einen Scheck von seiner Bank

¹⁸⁹ Vgl. Kästner 1981, S. 165.

¹⁹⁰ Vgl. Kordon 1998, S. 138.

¹⁹¹ Kästner 1981, S. 138.

¹⁹² Vgl. Görtz, Sarkowicz 1998, S. 147.

¹⁹³ Vgl. Kordon 1998, S. 138.

¹⁹⁴ Kästner 1981, S. 177.

¹⁹⁵ Vgl. Bemann 1983, S. 247.

¹⁹⁶ Vgl. Hanuschek 1999, S. 178.

¹⁹⁷ Vgl. Bemann 1983, S. 247.

gar nicht mehr annehmen wollte. Daraufhin musste Kästner diese bar begleichen.¹⁹⁸ Außerdem stellten zur selben Zeit die ersten deutschen Banken ihre Zahlungen bereits komplett ein und andere Banken sperrten die Guthaben. Während Löhne sowie Gehälter weiterhin ausbezahlt wurden, ignorierte eine Verordnung der Regierung die freien Berufe.¹⁹⁹ Folgendes schrieb Kästner am 18. Juli 1931 an seine Mutter: „[...] [W]enn ich oder ein Arzt oder Rechtsanwalt Geld abheben will, um zu leben, kriegt er nichts. Aber es soll nachträglich geregelt werden.“²⁰⁰

Darauf wollte sich Erich Kästner aber anscheinend nicht verlassen: Er ging mit seiner Sekretärin, Elfriede Mechnig,²⁰¹ von einer Bank zur anderen, um immer wieder ihr Gehalt abzuheben und behielt die Mehrfachgehälter. Das heißt, Kästner räumte nach und nach in kleinen Portionen seine Konten leer. Um sich zusätzlich abzusichern, ließ er sich zu jener Zeit die Honorare entweder bar oder per Post auszahlen.²⁰² Folgende These lässt sich an dieser Stelle formulieren: Während Kästner also auf der einen Seite, wie er selbst in einem zuvor zitierten Muttchen-Brief schrieb, „wohltätig“ war, so sorgte er sich auf der anderen Seite aber gleichzeitig auch um seine finanzielle Lage. Zu Kästners Solidaritätsdenken kam offensichtlich die Angst hinzu, dass die sich immer weiter ausbreitende Armut auch ihn einholen könnte. Belegt wird diese Angst Kästners zum Beispiel von Helga Bemann, die in einer Darstellung seines Lebenslaufs darauf einging, dass er befürchtete, bei einer erneuten Zuspitzung der Verhältnisse seine Existenz als freier Schriftsteller zu verlieren.²⁰³ Somit wird die vorangegangene These auch von Bemanns Darstellung gestützt.

Eine weitere Aussage zu Kästners Angst vor Mittellosigkeit kann man aus den Beobachtungen und Erkenntnissen von Marcel Reich-Ranicki sowie Marianne Bäuml ableiten: Obwohl der Autor Erich Kästner zwar als jener Dichter bezeichnet wurde, der im Allgemeinen die Leidenden beschrieb, denen tagtäglich Unrecht geschah,²⁰⁴ so fällt bei Durchsicht seiner Schriften aber auch auf, dass er seine Protagonisten vorwiegend aus der unteren oder gehobenen Mittelschicht rekrutierte, wie auch im

¹⁹⁸ Vgl. Kästner 1981, S. 151.

¹⁹⁹ Vgl. Hanuschek 1999, S. 178.

²⁰⁰ Hanuschek 1999, S. 178.

²⁰¹ Als „& Co.“, wie Erich Kästner seine Sekretärin anerkennend nannte, perfektionierte diese zunächst halbtags und dann als Vollzeitkraft den Vertrieb seiner Texte. Zusätzlich baute sie ein kleines Büro in Berlin-Friedenau auf. Vgl. Görtz, Sarkowicz 1998, S. 126.

²⁰² Vgl. Hanuschek 1999, S. 178.

²⁰³ Vgl. Bemann 1983, S. 247.

²⁰⁴ Vgl. Reich-Ranicki 2002b, S. 42.

Fabian.²⁰⁵ Zudem zeigt sich bei Marianne Bäuml in der Literatur über Erich Kästner auch eine Verbindung zwischen seinen Berührungängsten vor der realen Not der Unterschicht und dem Verlust des Selbstständigenstatus' seines Vaters.²⁰⁶

Abschließend zu diesem Unterkapitel soll hier ein Textauszug abgedruckt werden, der 1931 im Erscheinungsjahr des *Fabians* von Hans Fallada entstanden ist, als er über den Mann Kästner Auskunft geben sollte: „Kästner gibt seinen Lesern einen Ausschnitt aus ihrer alltäglichen Welt und das genau, nüchtern sowie illusionslos. Außerdem gibt er die Grundeinstellung dazu: Wenn es euch dreckig geht, dann lasst es den anderen nicht auch dreckig gehen.“²⁰⁷

2.2 Narrativität in *Fabian*

Fabian. Die Geschichte eines Moralisten wird aus der Perspektive eines auktorialen Erzählers wiedergegeben. Das heißt, der Blickwinkel des Erzählers/der Erzählerin ist allwissend.²⁰⁸ Er/Sie steht außerhalb des Romans und überblickt den gesamten Erzählraum sowie die gesamte Erzählzeit.²⁰⁹ Zusätzlich weiß er/sie genau über die Hauptfigur, alle Nebenfiguren und alle Geschehnisse im Roman Bescheid, welche er/sie in beliebiger Reihenfolge erzählt.²¹⁰ Allerdings erfährt der Leser/die Leserin von *Fabian* in keiner Textstelle, wer dieser allwissende Erzähler oder diese Erzählerin ist, der/die den Roman unter den zuvor genannten Kriterien wiedergibt.

Des Weiteren wird im Text auch kein Hinweis darauf gegeben, ob der Protagonist Jakob Fabian den Erzähler/die Erzählerin kennt, ob es sich um einen männlichen Erzähler oder eine weibliche Erzählerin etc. handelt. Da der Roman aber von einem Autor verfasst wurde, ist zumindest anzunehmen, dass die Optik, durch welche Erich Kästner seinen Roman vermitteln möchte,²¹¹ auf der Vorstellung eines männlichen Erzählers basiert.

²⁰⁵ Vgl. Bäuml 1984, S. 29.

²⁰⁶ Ebd. S. 29.

²⁰⁷ Vgl. Fallada 1983, S. 55.

²⁰⁸ Vgl. Hofko, Sollinger 2005, S. 51.

²⁰⁹ Vgl. Gelfert 1993, S. 14.

²¹⁰ Vgl. Hofko, Sollinger 2005, S. 51 u. vgl. Wilpert 2001, S. 57.

²¹¹ Vgl. Gelfert 1993, S. 20.

Der Roman ist in 24 Kapitel gegliedert.²¹² Die Handlung darin erstreckt sich über einen Zeitraum von ungefähr zwei Wochen.²¹³ Dabei folgt sie keiner linearen Darstellungsweise, das heißt mehrere Handlungsstränge überkreuzen sich, werden an verschiedenen Stellen des Romans ausgeführt und dann aber wieder fallen gelassen.

Auffällig ist auch, dass die Kapitel des Romans nicht immer in sich abgeschlossene Einheiten bilden.²¹⁴ „Die Kapitelunterteilung wirkt mehrfach willkürlich, da das verhandelte Thema ohne nennenswerte Veränderung im folgenden Kapitel fortgeführt wird. Häufig enden die Kapitel jedoch mit dem Entschluss Fabians (und der ihn begleitenden Figuren), sich an einen neuen Ort zu begeben“, so Rauch.²¹⁵ Weiters erläutert Rauch:

„Uneinheitlich wirken vielfach auch die aus drei Teilen bestehenden Überschriften, die den Kapiteln vorangestellt sind und stichwortartig die zentralen Aspekte des Kapitels zusammenfassen. Dabei gibt es Kapitel, die stringent eine Handlung verfolgen, so Kapitel 10, in dem Cornelia und Fabian ihre Liebe füreinander entdecken, während andere recht unzusammenhängende Themen behandeln, zum Beispiel das Kapitel 13, in dem Fabian zunächst ein Mädchen vor den Folgen ihres Diebstahls schützt, anschließend über ein Männerbordell unterrichtet wird und zum Schluss seine Mutter zum Bahnhof bringt. Eine Systematik, in welchem Verhältnis die Kapitelüberschriften zueinander stehen, ist hierbei [aber] nicht auszumachen.“²¹⁶

Umso wichtiger ist die Funktion des Protagonisten Jakob Fabian: Er bringt die komplexe Handlungsstruktur des Romans auf einen Nenner. Ihn haben alle Kapitel gemeinsam – der Roman beginnt und endet nicht nur mit Jakob Fabian.²¹⁷ „Fabian saß in einem Café [...]“ (S. 11). Und „Fabian ertrank. Er konnte leider nicht schwimmen“ (S.236); Jakob Fabian ist auch vom ersten bis zum letzten Kapitel am gesamten Geschehen beteiligt und hält so einen roten Faden innerhalb der Romanhandlung aufrecht. In der Sekundärliteratur zu *Fabian* unterstreicht auch Britta Jürgs diese These: „[...] [D]ie Kapitel und Episoden des Romans [werden] [...] durch den Protagonisten selbst zusammengehalten.“²¹⁸

Jakob Fabian bildet also den Mittelpunkt des Romans und alle weiteren Figuren beziehen sich auf ihn. Dabei stellt Erich Kästner, entsprechend der Erzählweise in Zeit-

²¹² Das Manuskript für die Erstausgabe enthielt ursprünglich 25 Kapitel – eines davon wurde vom Verlag damals aber nicht akzeptiert und so blieben 24 übrig. Vgl. Schikorsky 1998, S. 80.

²¹³ Vgl. Rauch 2001, S. 30.

²¹⁴ Ebd. S. 25.

²¹⁵ Rauch 2001, S. 25.

²¹⁶ Ebd. S. 25.

²¹⁷ Vgl. Rauch 2001, S. 30.

²¹⁸ Jürgs 1995, S. 197.

romanen (siehe auch Kap. 1.3) den Protagonisten in den Kontext eines relativ großen Figurenarsenals, wodurch dieser Kontur erhält und wodurch zugleich einiges über die Gesellschaft seiner Zeit bekannt wird.²¹⁹ „Vor diesem Hintergrund lassen sich unterschiedliche Konstellationen unterscheiden, die jeweils andere Aspekte des Protagonisten beleuchten“, erläutert dazu Rauch.²²⁰ Der Leser/Die Leserin lernt Fabian im Kontext seiner Familie und seiner Arbeitskontakte ebenso kennen wie im Kontext seiner Liebesbeziehungen und der Freundschaft zu seinem besten Freund Stefan Labude (siehe auch Kap. 2.3 u. 2.5).²²¹

Letztgenannter, Stefan Labude nimmt dabei eine Sonderstellung ein – inhaltlich sowie narratologisch betrachtet: Er ist nämlich nicht nur der beste Freund des Protagonisten, sondern um ihn dreht sich neben der Haupthandlung noch ein zweiter Handlungsstrang. „Beide Handlungsstränge sind zwar eng miteinander verknüpft; trotzdem ist die Labude-Handlung in sich geschlossen und stellt damit eine Art Binnenhandlung dar, die Fabians Geschichte spiegelt und ergänzt.“²²²

2.3 Das Motiv der Arbeitslosigkeit in *Fabian*

Fabian. Die Geschichte eines Moralisten ist die Geschichte eines 32-jährigen Mannes (S. 14), der den Leser/die Leserin an die Hand nimmt und mit ihm/ihr einerseits planlos und andererseits gleichzeitig angetrieben von einer großen Neugierde auf gesellschaftliche Vorgänge, die Stadt Berlin durchstreift.²²³

Folgend soll aufgezeigt werden, wie dieser Mann im Zuge dessen mit verschiedenen Ausprägungen von Arbeitslosigkeit konfrontiert wird:

Als scharfer Beobachter des Lebens lernt Jakob Fabian im Verlauf der Romanhandlung die unterschiedlichsten Leute aus verschiedenen sozialen Schichten kennen.²²⁴ Beispielsweise trifft er in seinem Stammcafé auf einen ehemaligen Bankangestellten, der bereits seit zwei Jahren arbeitslos ist. Jakob Fabian bewahrt den aus Sicht der Kellner unangemessen gekleideten Mann davor aus dem Café hinaus geworfen zu

²¹⁹ Vgl. Rauch 2001, S. 79.

²²⁰ Rauch 2001, S. 79.

²²¹ Vgl. Rauch 2001, S. 79.

²²² Rauch 2001, S. 30.

²²³ Vgl. Hanuschek 2004, S. 60 u. vgl. Schikorsky 1998, S. 81.

²²⁴ Vgl. Drews 1990, S. 19.

werden und lädt ihn zum Essen ein. Die nachfolgenden Textstellen zeigen auszugsweise wie Erich Kästner diese Begebenheit in seinem Roman beschrieben hat:

Er [Jakob Fabian] ging in sein Stammcafé. [...] An der Türe ging es lebhaft zu. Nietenführ [ein Kellner] und der Hilfskellner waren damit beschäftigt, einen schäbig gekleideten Mann hinauszudrängen. [...] Und der Hilfskellner zerzte den Menschen, der blaß war und kein Wort sprach, hin und her. Fabian sprang auf, lief zu der Gruppe und rief den Kellnern zu: Lassen Sie sofort den Herrn los!“ Die zwei gehorchten widerstrebend. „Da sind sie ja“, meinte Fabian und gab dem Bettler die Hand. „Es tut mir außerordentlich leid, daß man Sie gekränkt hat. Entschuldigen Sie, und kommen Sie an meinen Tisch.“ Er führte den Mann, der nicht wußte, wie ihm geschah, in seine Ecke, hieß ihn Platz nehmen und fragte: „Was möchten Sie essen? Wollen Sie ein Glas Bier trinken?“ [...] Hier ist die Speisekarte. Suchen Sie sich, bitte, etwas aus.“ „Das geht nicht! Man wird mich vom Tisch wegholen und hinausschmeißen.“ „Das wird man nicht tun! Nehmen Sie sich zusammen! Bloß, weil Ihr Jacket geflickt ist und weil Ihnen der Magen knurrt, wagen Sie nicht, richtig auf dem Stuhl zu sitzen [...].“ [...] „Wenn man zwei Jahre arbeitslos ist, denkt man anders darüber“, sagte der Mann. „Ich schlafe am Engelsufer in der Herberge [...].“ [...] „Was sind sie von Beruf?“ „Bankangestellter, wenn ich mich recht entsinne. Im Gefängnis war ich auch schon. Gott, man sieht sich eben um. Das einzige, was ich noch nicht erlebt habe, ist der Selbstmord. Aber das läßt sich nachholen.“ Der Mann saß auf der Stuhlkante und hielt die Hände zitternd vor den Westenausschnitt, um das dreckige Hemd zu verbergen (S. 26f.).

Hervorheben möchte ich auch Fabians Begegnung mit einem entmündigten Erfinder, der sich weigert, die von ihm konstruierten Maschinen erbauen zu lassen, weil dadurch nur noch mehr Menschen ihre Arbeit verlieren würden.²²⁵

Ich erfand friedliche Maschinen und merkte nicht, daß es Kanonen waren. Das konstante Kapital wuchs unaufhörlich, die Produktivität der Betriebe nahm zu, aber, mein Herr, die Zahl der beschäftigten Arbeiter nahm ab. Meine Maschinen waren Kanonen, sie setzten ganze Armeen von Arbeitern außer Gefecht. Sie zertrümmerten den Existenzanspruch von Hunderttausenden,

erklärt der Erfinder in einem Gespräch mit Fabian, als beide zufällig auf dem Plateau des Kreuzbergs aufeinandertreffen (S. 111f.).

Dr. Jakob Fabian, der ein Germanistikstudium mit einer Dissertation über Heinrich von Kleists Stottern beendet hat, verdient sein Geld während der aktuellen Handlung als Werbetexter in einem Tabakunternehmen. Wie er eines Tages einem seiner Kollegen, Herrn Fischer, rückblickend erzählt, hat er davor auch bereits andere Berufserfahrungen gesammelt: Während der Inflation hat Fabian für eine Aktiengesellschaft Börsenpapiere verwaltet. Im Zuge dessen musste er jeden Tag zwei Mal den Effektivwert der Papiere ausrechnen. Danach kaufte er sich einen Grünwarenladen.

²²⁵ Vgl. Schikorsky 1998, S. 82.

Ein weiterer Beruf, den er vor seiner Anstellung in der Zigarettenfabrik ausübte, war Adressenschreiber bei einem Messeamt (S. 42). Dazu erklärt Marja Rauch:

Fabians Bereitschaft, in Abstraktion seiner eigentlichen Talente und Fähigkeiten die unterschiedlichsten Tätigkeiten auszuüben, präfiguriert im Kontext der Neuen Sachlichkeit zugleich die Forderung nach dem modernen, flexiblen Menschen, wie er auch heute gefragt ist.²²⁶

Fabian ist mit seinem Dokortitel der typische, überqualifizierte Akademiker einer Gesellschaft in Krisenlage, der sich durch seinen Beruf weder seine Existenz fest absichern noch sich mit diesem identifizieren kann. Er muss den Umsatz eines Produktes, an das er nicht glaubt, neben der Erstellung von Werbetexten durch die Entwicklung von Preisausschreiben, steigern.²²⁷ Wie Fabian das sieht, muss er „gute Propaganda für schlechte Zigaretten machen“ (S. 42).

Dass er eine berufliche Tätigkeit ausübt, die wenig mit seinem Studium zu tun hat, und für die es nicht notwendig gewesen wäre, sein Studium zu beenden und schon gar nicht mit einer Dissertation, ist ihm aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen sowie politischen Situation aber offensichtlich gleich (S. 53). Es ist ihm generell fast gleich, wie er sein Geld verdient.²²⁸ „Ob ich Adressen schreibe, Plakate bedichte oder mit Rotkohl handle, ist mir und ist überhaupt gleichgültig. Sind das Aufgaben für einen erwachsenen Menschen?“ (S. 53) Dann heißt es weiter bei Fabian: „Rotkohl en gros oder en detail, wo steckt der Unterschied? [...]“ (S. 53)

Umso härter trifft es ihn, dass gerade er, der wegen seiner inneren gleichgültigen Haltung (S.53), immer ziemlich leichtfertig mit dem Thema Kündigung umgegangen ist – „Wenn ich hier fliege, such['] ich mir einen neuen Beruf. Auf einen mehr oder weniger kommt es mir nicht mehr an“ (S. 42) – gerade dann seine Stellung verloren hat, als sie für ihn auf einmal von Bedeutung geworden ist und zwar einen Tag, nachdem er die Volontärin einer Berliner Filmgesellschaft, Cornelia Battenberg, kennen gelernt hat (S. 89-107).

Jakob Fabian hat sich nicht nur verliebt in seine neue Bekanntschaft, sondern sieht in ihr auch einen Rettungsanker, das heißt das Potential, dass sie einen Aufschwung

²²⁶ Rauch 2001, S. 32.

²²⁷ Vgl. Schwarz 1993, S. 244 u. vgl. Rauch 2001, S. 31.

²²⁸ Vgl. Hanuschek 1999, S. 198.

sowie Stabilität in sein orientierungsloses und schicksalsergebenes Dasein bringen könnte: Cornelia Battenberg weckt in ihm, während er sich angesichts der schlechten Wirtschaftslage bereits mit permanentem Geldmangel abgefunden hat – „Vorher, [vor der Kündigung] damals [während seiner Studentenzeit] und heute, er war stets ein armes Luder gewesen, und er hatte große Aussichten, eines zu bleiben. Seine Armut war schon eine schlechte Angewohnheit [...]“ (S. 109) – nämlich längst vergessene Eigenschaften, die seiner inneren Resignation Widerstand leisten wollten (S. 109 u. 118). Die Begegnung zwischen Fabian und Battenberg bleibt aber letztendlich nur eine kurze Romanze mit Ablaufdatum, da das Kündigungsschreiben an ihn alles verändert hat. Ein Auszug aus diesem soll hier abgedruckt werden:

„Sehr geehrter Herr, die Firma sieht sich veranlaßt, Ihnen unter dem heutigen Tage die Kündigung auszusprechen. Das am Monatsende zahlbare Gehalt wird Ihnen schon heute an der Kasse ausgefolgt werden [...] Die Kündigung ist eine bedauerliche Folge der vom Aufsichtsrat beschlossenen Senkung des Reklamebudgets.“
(S. 107).

„Arbeitslosigkeit ist das Gespenst, das in ihr [der Arbeitswelt] entsetzenerregend umgeht“, wie Egon Schwarz in einem Aufsatz über *Fabian* erläutert.²²⁹ Wie die vorangegangenen Zeilen aus Jakob Fabians Kündigungsschreiben belegen, macht es auch vor ihm nicht Halt. Und auch die Arbeitssuche danach hat sich schließlich nicht annähernd so einfach gestaltet, wie Fabian sich das immer vorgestellt hat: Er verfasst Bewerbungsschreiben (S. 141), fragt hartnäckig bei Bekannten nach Arbeit (S. 156-158) und fährt von einem Arbeitsamt zum anderen (S. 122-126). Doch aufgrund der extremen Arbeitslosenzahlen (siehe Kap. 1.1) hilft nichts²³⁰ – zumindest in Berlin nicht. Fabian kann allerdings schon einmal einige Eindrücke sammeln, was auf ihn zukommen könnte, wenn er nicht bald eine Anstellung findet:

„Ich bin jetzt bei der Krisenfürsorge“, sagte ein kleiner Herr. „Ich kriege 24,50 Mark. Auf jeden Kopf meiner Familie kommen in der Woche 2,72 Mark, und auf einen Tag für einen Menschen 38 Pfennige. Ich habe es in meiner reichlichen Freizeit genau ausgerechnet. Wenn das so weitergeht, fange ich nächstens an, einzubrechen.“ „Wenn das so leicht wäre“, seufzte ein Nachbar, ein kurzsichtiger Jüngling. „Sogar Stehlen will gelernt sein. Ich habe ein Jahr im Gefängnis gesessen. Also, es gibt erfreulichere Milieus“ (S. 124).

„Es ist mir egal, wenigstens vorher“, erklärte der kleine Herr erregt. „Meine Frau kann den Kindern nicht mal ein Stück Brot in die Schule mitgeben. Ich sehe mir das nicht länger mit an.“
[...]

²²⁹ Schwarz 1993, S. 243.

²³⁰ Vgl. Rauch 2001, S. 34.

„Meine Sohlen sind völlig zerrissen“, sagte der kleine Herr. „Wenn ich jedes Mal hierherlaufe [!], sind die Schuhe in einer Woche hin, und zum Fahren habe ich kein Geld.“

[...]

Der Jüngling hatte ein paar Münzen auf den Tisch gelegt und zählte sein Vermögen. „Die Hälfte des Geldes geht regelmäßig für Bewerbungsschreiben drauf. Porto braucht man. Rückporto braucht man. Die Zeugnisse muß ich mir jede Woche zwanzigmal abschreiben und beglaubigen lassen. Kein Mensch schickt Papiere zurück. Nicht einmal Antwort erhält man“ (S. 125).

Obwohl Fabian zwar keine Familie zu ernähren hat, so spürt er die Auswirkungen der großen Krise trotzdem und Türen schließen sich für ihn wie beispielsweise die Türe zu einem gemeinsamen Leben mit Cornelia Battenberg:

Die Entlassung Fabians erstickt jede noch so geheime Hoffnung auf Permanenz im Keime. Angesichts dieser Unmöglichkeit läßt Cornelia ihren moralischen Halt fahren und ergibt sich einem jener [...] zigarrerauchenden, limousinefahrenden Machthaber[n] dieser Welt, einem Filmmagnaten, der ihr den Weg zum Erfolg ebnet. Der dafür zu entrichtende Preis ist der Ruin der Seele.²³¹

Folgendes schreibt Cornelia in einem Brief an Fabian:

Ich werde nicht zugrunde gehen. Ich werde mir einbilden, der Arzt untersucht mich. Er mag sich mit mir beschäftigen, es muß sein. Man kommt nur aus dem Dreck heraus, wenn man sich dreckig macht. Und wir wollen doch heraus. Ich schreibe: Wir. Verstehst du mich? (S. 162)

Nein, Fabian versteht sie nicht – er ekelt sich vor seiner Freundin.²³² Trotzdem nimmt es ihn sehr mit, dass er Cornelia des Geldes wegen verliert: „Fabian saß ganz still. Es wurde immer finsterer. Das Herz tat weh. Er hielt die Knäufe des Sessels umklammert, als wehre er sich gegen Gestalten, die ihn fortziehen wollten“ (S. 162). Er hätte lieber eine andere Lösung für ihre gemeinsamen finanziellen Probleme gefunden (S. 162).

Fabian, welcher auch ein fragwürdiges Angebot erhält, bleibt im Gegensatz zu Cornelia seinen moralischen Überzeugungen²³³ aber treu und lehnt es ab, einer rechts stehenden Zeitung dabei zu helfen, sich auszubreiten. Er will sein Vorwärtskommen anders gestalten, sich nicht selbst betrügen oder sein Gewissen verkaufen (S. 234).

²³¹ Schwarz 1993, S. 243.

²³² Vgl. Hanuschek 1999, S. 200.

²³³ Rauch 2001, S. 35.

Einher mit dem Verlust von Cornelia Battenberg geht gleichzeitig auch erneute Resignation. Jakob Fabian fragt sich: „Warum verdammt sie ihn zur Untätigkeit? Warum tat sie das in einem der wenigen Augenblicke, wo es ihn zu handeln trieb? Sie kannte ihn nicht“ (S. 163).

Während Fabian in Gedanken versunken durch die Stadt irrt, agieren gleichzeitig viele seiner Mitmenschen weniger resigniert und gehen auf die Straße, um zu protestieren. Folgendermaßen hat Kästner die damaligen Unruhen als Ergebnis der immer höher ansteigenden Arbeitslosenzahlen (siehe Kap. 1.1) beschrieben:

Auf der Chausseestraße, am Trakt der Polizeikasernen, sah er [Jacob Fabian] in den geöffneten Toren grüne Autos, Schweinwerfer blitzten. Polizisten kletterten auf die Wagen und standen, entschlossen, in stummer Kolonne. Einige Autos ratterten in nördlicher Richtung davon. Fabian folgte ihnen. Die Straße war voller Menschen. Zurufe flogen den Wagen nach. Zurufe, als wären es schon Steine. Die Mannschaften blickten geradeaus. Am Weddingplatz riegelten sie die Reinickendorfer Straße ab, auf der Arbeitermassen näherzogen. Berittene Polizei wartete hinter der Sperrkette darauf, zur Attacke befohlen zu werden. Uniformierte Proletarier warteten, den Sturmriemen unterm Kinn, auf proletarische Zivilisten.

[...]

Die Arbeiter waren nahe, ihre Lieder wurden immer lauter, da ging die Polizei schrittweise vor, einen Meter Abstand von Mann zu Mann. Der Gesang wurde von wütendem Gebrüll abgelöst. Man spürte, ohne die Vorgänge sehen zu können, am Lärm, und wie er wuchs, daß die Arbeiter und die Polizei dort vorn gleich aufeinanderstoßen würden. Eine Minute später bestätigten Aufschreie die Vermutung. Man war zusammengetroffen, die Polizei schlug zu.

[...]

Von vorn ertönte ein Schuß. Scheiben zersprangen. Die Pferde galoppierten. Die Menschen auf dem Weddingplatz wollten nachdrängen.

[...]

Steine flogen. Ein Wachtmeister erhielt einen Messerstich. Die Polizei erhob die Gummiknüppel und ging zum Laufschrift über. Auf drei Lastautos kam Verstärkung, die Mannschaften sprangen von den langsamfahrenden Wagen herunter. Die Arbeiter ergriffen die Flucht [...] (S. 164f.).

Darüber hinaus thematisiert Kästner das Motiv Arbeitslosigkeit in *Fabian* auch in Form einer diskutierenden Gruppe von Zeitungsredakteuren (siehe dazu auch Kap. 1.2), die nach Redaktionsschluss gemeinsam mit dem Protagonisten in einer Weinstube sitzen und die allgemeine wirtschaftliche sowie politische Lage besprechen. Dazu ein Gesprächsauszug aus dem Roman:

„Wir gehen an der Trägheit unserer Herzen zugrunde. Ich bin Wirtschaftler und erkläre Ihnen: Die Gegenwarts Krise ohne eine vorherige Erneuerung des Geistes ökonomisch lösen zu wollen, ist Quacksalberei!

Es ist der Geist, der sich den Körper baut“, behauptete Münzer und warf sein Glas um. Dann schluchzte er laut auf. Er bekam jetzt das heulende Elend in ganz großem Maß-

stab. Und Malmy mußte, um den Kollegen zu übertönen, noch lauter sprechen. „Sie werden einwenden, es gebe ja zwei große Massenbewegungen. Diese Leute, ob sie nun von rechts oder links anmarschieren, wollen die Blutvergiftung heilen, indem sie dem Patienten mit einem Beil den Kopf abschlagen. Allerdings wird die Blutvergiftung dabei aufhören zu existieren, aber auch der Patient, und das heißt, die Therapie zu weit treiben“ (S. 37f.).

Ein der zuvor genannten Runde unbekannter Mann, der auch zu Gast in der Weinstube ist, hört die Gespräche zum Teil mit und schreit plötzlich von seinem Stuhl aus ganz laut auf: „Geld brauchen wir. Geld. Und wieder Geld!“ (S. 38) Des Weiteren schreibt Kästner über den aufgebrachten Mann: „Einfach lächerlich“, knurrte er. „Geistige Erneuerung, Trägheit des Herzens, einfach lächerlich. Geld her, und wir sind gesund [...]“ (S. 38).

2.4 Rezeptionsgeschichte

Fabian. Die Geschichte eines Moralisten zählt zu den bekanntesten Romanen unter den literarischen Antworten auf die Weltwirtschaftskrise von 1929²³⁴ und wurde sofort zu einem großen Verkaufserfolg. Schon einen Monat nach Erscheinen des Romans hatte der Verlag die ersten zehntausend Exemplare ausgeliefert. Zudem wurde die zweite Auflage in Druck gegeben²³⁵ und innerhalb eines halben Jahres konnten davon 25.000 bis 30.000 Exemplare verkauft werden.

Einen zusätzlichen Erfolg bedeuteten die Übersetzungen in andere Sprachen: Es wurden Übersetzungsrechte in insgesamt neun Länder vergeben, darunter Großbritannien, Italien, Frankreich,²³⁶ Polen und die Niederlande. Ebenso wurde *Fabian* auch in den USA sowie in der Sowjetunion auf den Markt gebracht.²³⁷

Die zeitgenössischen Rezensenten,²³⁸ mitunter vor allem viele Autorenkollegen von Erich Kästner, reagierten überwiegend positiv auf seinen Roman.²³⁹ Beispielsweise

²³⁴ Vgl. Schikorsky 1998, S. 80f.

²³⁵ Ebd. S. 86.

²³⁶ Vgl. Görtz, Sarkowicz 1998, S. 142.

²³⁷ Vgl. Bemann 1983, S. 241.

²³⁸ Für Rezensenten von Arbeitslosenliteratur stellt sich oft die Frage, wo die Grenze zwischen Dokument bzw. Bericht und Kunst liegt. Vgl. Krug 1992, S. 16f.

²³⁹ Vgl. Hanuschek 2004, S. 62.

schrieb Heinrich Mann ungefähr einen Monat nach Veröffentlichung des Romans, am 29. November 1931, folgendes in einem Brief an Erich Kästner:

Ihr „Fabian“ hat mir wirkliche Theilnahme abgewonnen. Man wird sentimental, ohne, daß Sie es sind, beim Lesen eines so armen Lebens – nur arm, weil es diese Zeit erlebt. Aber wie munter und unmittelbar trotz allem seine Eindrücke, seine Wanderungen durch die unwirthliche Umwelt! Das ergiebt Vergnügen für den Leser inmitten seiner Ergriffenheit. Nehmen Sie für beides meinen aufrichtigen Dank!²⁴⁰

Auch Stefan Zweig verfasste mit Blick auf *Fabian* einen Brief an Erich Kästner. Nachstehendes vermerkte er im Jänner 1933:

Daß hinter dieser Ironie eine starke Regung des Gefühls waltet und hinter der scheinbaren Leichtigkeit eine fast unheimliche Meisterschaft [...] wird ein grosser Teil Ihrer Leser kaum gewahr, aber gerade auf die Art haben Sie eigentlich die schönste Form des Erfolgs, den doppelten, jenen bei der Masse, und den andern bei den Kennern [...] wenn Erfolg glücklich machen könnte, müßten Sie der glücklichste Mensch in Deutschland sein.²⁴¹

Weitere zeitgenössische Autoren, die ebenfalls positiv auf den Roman reagierten, waren Hermann Hesse und Hans Fallada. Beide betonten vor allem die Empathie in *Fabian*.²⁴²

Zudem äußerten sich auch die linksliberalen und demokratischen Blätter, in denen Kästner selbst publiziert hatte, anerkennend hinsichtlich des Werks ihres freien Mitarbeiters. So verfasste beispielsweise Rudolf Arnheim eine positive Rezension für die *Weltbühne*, wie das auch Hermann Kesten für das *Tage-Buch* machte.²⁴³ Hier ein Auszug aus einer Rezension von Herman Kesten:

„Fabian“ ist einer der gescheitesten deutschen Romane der Weimarer Republik. Er hat die Poesie, das Personal, die Situation der Gedichte Kästners und die Bildkraft seiner Balladen. Der spöttische Charme, der epigrammatische Hohn, die kontrollierte Sentimentalität und vernünftige Leidenschaft seiner Gedanken und Sprache, vor allem die glänzende Leichtigkeit der Erzählung und des szenischen Wechsels unterhalten den Leser eines [...] Autors, der die Bildung besserer Verhältnisse befördern will.²⁴⁴

Darüber hinaus wies Hermann Kesten, der nicht nur ein Arbeitskollege Erich Kästners war, sondern auch einer seiner engsten Vertrauten²⁴⁵ darauf hin, dass Kästners Schriften – darunter insbesondere *Fabian* – autobiographische Züge tragen. Wäh-

²⁴⁰ Mann [1931] 2004, S. 60.

²⁴¹ Zweig [1933] 2004, S. 62.

²⁴² Vgl. Schikorsky 1998, S. 87.

²⁴³ Ebd. S. 87.

²⁴⁴ Kesten 1998, S. 86f.

²⁴⁵ Vgl. Kesten 2002, S. 13.

rend es an dieser Stelle weiter heißt, dass es unschwer zu erkennen sei, dass die Hauptfigur Jakob Fabian dem Autor Kästner ebenso ähnele, wie die Labude-Figur²⁴⁶ (siehe Kap. 2.2, 2.3. u. 2.5), gibt Werner Fuld in einer Biographie über Walter Benjamin eindeutig zu verstehen, dass die Labude-Figur vor allem Merkmale aus Benjamins Leben aufweise.²⁴⁷ Folgendes kann man dazu bei Fuld nachlesen (ein Auszug):

[...] mußte doch jedem Eingeweihten die Gestalt Labudes als ein Porträt Benjamins erscheinen. [...] Die unbarmherzige Kolportierung seiner Erfahrungen und Gedanken in diesem Roman nimmt einiges vorweg, überläuft sehr oberflächlich anderes. Der Roman ist genau dies, was Benjamin dann Kästners ganzer Produktion vorwarf: nicht Kritik an den Zuständen, sondern gedankenlose Reklame für sie.²⁴⁸

Weniger vorteilhaft äußerten sich zudem auch konservative, rechtsradikale und linksextreme Pressevertreter. Neben sittlicher Entrüstung wurde Kästner vor allem der Verzicht auf eine ausdrückliche Aufforderung zu einem bestimmten politischen Handeln zum Vorwurf gemacht – zu passiv lautete die Anklage.²⁴⁹

Auch, wenn Kästner in *Fabian* zwar nicht eindeutig zu politischem Handeln aufgefordert hat, so hat er aber in jedem Fall vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten gewarnt. Das Ergebnis dieser vergeblichen Warnung: Nachdem es die faschistische Diktatur geschafft hatte, sich in Deutschland zu etablieren, wurde auch *Fabian* im Zuge einer groß angelegten Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 am Berliner Opernplatz²⁵⁰ ins Feuer geworfen.²⁵¹

Der Inhalt geriet dennoch nicht in Vergessenheit: Etwa 30 Jahre später war *Fabian* nach wie vor Gegenstand von literarischen Untersuchungen – mitunter wurde der Roman in Auswahlbände aufgenommen wie zum Beispiel 1966 in den Sammelband *Kästner für Erwachsene*, herausgegeben von Rudolf Walter Leonhardt. Folgendes schrieb Leonhardt in seinem Vorwort: „Kästner gehört zu den Autoren, die mit jedem Wort, das sie schreiben, Zeugnis ablegen. Sein ganzes Werk könnte gelesen werden als ein einziges deutsches Tagebuch – in das natürlich auch der „Fabian“, und gerade der „Fabian“ hineingehört [...].“²⁵²

²⁴⁶ Vgl. Schikorsky 1998, S. 87f.

²⁴⁷ Vgl. Fuld 1990, S. 168-170.

²⁴⁸ Fuld 1990, S. 170.

²⁴⁹ Vgl. Schikorsky 1998, S. 87f.

²⁵⁰ heute Bebelplatz; vgl. Hanuschek 2004, S. 67.

²⁵¹ Vgl. Enderle 1981, S. 61; vgl. Seidel 1983, S. 69 u. vgl. Hetmann 2001, S. 16.

²⁵² Leonhardt 1966, S. 8.

Helmut Lethen bezeichnete den Roman sogar als einen „Krisen-Bestseller.“²⁵³ Gleichzeitig fragte er sich aber auch, worauf der große Erfolg von *Fabian* beruht. So geht aus einer Studie Lethens aus dem Jahr 1970 mit Blick auf die Entstehungsbedingungen des Romans folgendes Ergebnis hervor:²⁵⁴ „Der Roman schien die Bedürfnisse deklassierter Intellektueller zu befriedigen.“²⁵⁵

Milder fiel dagegen Volker Klotz' Urteil über den Roman aus.²⁵⁶ Seiner Ansicht nach ist die Hauptfigur Jakob Fabian als ein „episches Leichtgewicht“²⁵⁷ anzusehen:²⁵⁸ „Passiv läßt er sich treiben durch verschiedene Arbeitsplätze und [...] durch die modischen Vergnügungsstätten Berlins in den endzwanziger Jahren“, so Klotz.²⁵⁹ Anstatt gegen die damals vorherrschenden Zustände Sturm zu laufen, setzt sich Jakob Fabian eine Maske der Unbetroffenheit auf und verhält sich sachlich-funktionslos, wie Marja Rauch dazu erläutert.²⁶⁰ Und weiter:

Fabian streif[t] als bloßer Beobachter durch die Großstadt Berlin und beleuchte[t] das Leben der Menschen in all seinen Facetten, ohne wirklich Stellung zu beziehen. Klotz wertet Fabians Maske der Unbetroffenheit jedoch als Kästners Wunsch, durch die Figur des Fabian möglichst viele Bereiche der Wirklichkeit ausleuchten zu können.²⁶¹

Auch Hans Wagener stellte bei seiner Beurteilung des *Fabians* den Protagonisten in den Fokus:

An den Erfahrungen seines Titelhelden [...] demonstriert Kästner die Krise der ganzen Gesellschaft; die Arbeitslosigkeit und das damit verbundene individuelle Elend, die Krise [...] der politischen Parteien [...] und den moralischen Verfall der Großstadtgesellschaft.²⁶²

Mit diesen Überlegungen bekräftigte er Helga Bemanns Auffassung, die bereits 1983 *Fabian* als „eine schonungslose Satire auf die Krise des [...] Gesellschaftssystems“²⁶³ bezeichnet hatte. Und Bemann weiter: „Der *Fabian* wurde zu einem der eigenwilligsten und provokantesten Romane der Weimarer Republik.“²⁶⁴ Konform mit

²⁵³ Lethen 1970, S. 142.

²⁵⁴ Vgl. Rauch 2001, S. 18.

²⁵⁵ Lethen 1970, S. 142.

²⁵⁶ Vgl. Rauch 2001, S. 19.

²⁵⁷ Klotz 1983, S. 82.

²⁵⁸ Vgl. Rauch 2001, S. 19.

²⁵⁹ Klotz 1983, S. 82.

²⁶⁰ Vgl. Rauch 2001, S. 19 u. vgl. Klotz 1983, S. 82.

²⁶¹ Rauch 2001, S. 19 u. vgl. Klotz 1983, S. 82.

²⁶² Wagener 1989, S. 506 u. 508.

²⁶³ Bemann 1983, S. 236.

²⁶⁴ Ebd. S. 235.

dieser Meinung ging auch Klaus Kordon, indem er schrieb, dass der Roman *Fabian* „einer der provokantesten deutschen Romane überhaupt“²⁶⁵ sei. Zusätzlich erklärte Kordon:

Im Übrigen steckt der *Fabian* voller Epigramme und Aphorismen, in denen so viele zeitlose Wahrheiten enthalten sind, dass der heutige Leser immer wieder aktuelle Bezüge entdeckt, ob es sich nun um den moralischen Verfall der Medienlandschaft handelt, um ökologische Probleme, um Heuchelei und Hilflosigkeit der um Posten und Pöstchen bemühten Politiker oder um die Stimmengewinne rechtsradikaler Rattenfänger.²⁶⁶

Das Alltägliche, das zeitlos ist, hat auch Isa Schikorsky 1998 hervorgehoben: „Kästners vielfarbiges Großstadt-Kaleidoskop fasziniert vor allem durch den gleichermaßen intimen wie genauen Blick für das Wesentliche im Alltäglichen.“²⁶⁷

Im selben Jahr verweist Beate Pinkerneil auf einen weiteren Aspekt, der mir für die vorliegende Arbeit relevant erscheint: Hinsichtlich der Kündigung seines Protagonisten Jakob Fabian blickt Kästner vermutlich auf eine eigene Erfahrung zurück. Er selbst wurde nämlich auch einmal gekündigt.²⁶⁸

Eine gut strukturierte Erläuterung diesbezüglich fand ich bei Klaus Kordon: Anfang des Jahres 1927 verfasste Erich Kästner ein Gedicht: *Abendlied des Kammervirtuosen*.²⁶⁹ Es war für die damalige Zeit erotisch recht freizügig. Weil es von Kästners Hauszeitung, der *Neuen Leipziger*, abgelehnt wurde, ließ es Kästner in der *Plauener Volkszeitung* veröffentlichen – und schon war ein Skandal geboren. Stellt sich nun die Frage *Warum?* Die Antwort darauf: Das Gedicht erschien genau im Gedenkjahr zu Beethovens 100. Todestag,²⁷⁰ und es beginnt mit folgenden Zeilen:

Du meine Neunte letzte Sinfonie!
Wenn du das Hemd anhast mir rosa Streifen. . .
Komm wie ein Cello zwischen meine Knie,
und laß mich zart in deine Seiten greifen!²⁷¹

²⁶⁵ Kordon 1998, S. 140.

²⁶⁶ Ebd. S. 142f.

²⁶⁷ Schikorsky 1998, S. 45.

²⁶⁸ Vgl. Pinkerneil 1998, S. 408.

²⁶⁹ Später wurde es auch unter dem Titel *Nachtgesang des Kammervirtuosen* veröffentlicht.

²⁷⁰ Vgl. Kordon 1998, S. 81f.

²⁷¹ Kästner 1966, S. 27.

Der politisch rechts gerichteten Zeitung *Leipziger Neueste Nachrichten*, die zur jener Zeit die größte mitteldeutsche Zeitung war, kam die Publikation dieses Gedichts genau recht – schon lange war Kästner seiner Konkurrenz ein Dorn im Auge gewesen. So nutzte diese die Gelegenheit, um Kästner auf die Anklagebank zu setzen bzw. um ihm Sittenwidrigkeit vorzuwerfen. Folglich griffen die *Leipziger Neuesten Nachrichten* Kästners Gedicht in einem Leitartikel an, und somit auch Kästners Hauszeitung, die *Neue Leipziger Zeitung*. Die Konsequenz daraus: Der Verlagsdirektor der *Neuen Leipziger Zeitung* entließ Kästner fristlos – zumindest aus der Redaktion in Leipzig.²⁷² Diese Kündigung erwies sich für Kästner letztlich aber als Glücksfall, und so übersiedelte er 1927 nach Berlin.²⁷³

Der Schriftsteller Erich Kästner „zog [in seinem Roman] alle Register, ließ seinen Helden Descartes und Schopenhauer lesen, aber er bediente auch die neusachlichen Topoi Werbung, Technik, Sport, die neuen Massenmedien Zeitung und Film“, wie Sven Hanuschek 1999 in einer Analyse über *Fabian* schrieb.²⁷⁴ Diese Attribute Kästners fasste Stephan Inge folgendermaßen zusammen: „Er ist eine Verkörperung des neusachlichen Typus des freischwebenden Intellektuellen [...]“. ²⁷⁵

Am Schluss ertrinkt Fabian, das heißt, er geht in einem Fluss unter (S. 236) – „in einem [...] Fluß, der offensichtlich den Strom der Zeit symbolisieren soll“, wie Marcel Reich-Ranicki 2002 das Ende des Romans interpretiert hat.²⁷⁶ Die Veranschaulichung der Haltlosigkeit und Orientierungslosigkeit in *Fabian* – insbesondere innerhalb der Angestelltenschicht – hob auch Sven Hanuschek 2004 hervor. Er erklärte, dass diese Komponenten der Grund dafür seien, weshalb Erich Kästners *Fabian* neben Siegfried Kracauers *Ginster* (1928) zu den bedeutendsten Romanen der Neuen Sachlichkeit zähle.²⁷⁷

²⁷² Vgl. Kordon 1998, S. 82.

²⁷³ Vgl. Pinkerneil 1998, S. 408; Dieser Teil aus Kästners Lebenslauf dient hier nur zur Ergänzung des Gesamtbildes und wurde in Kapitel 2.1 bewusst weggelassen, da sich die Kündigung schließlich als Glücksfall herausgestellt hat und kein Beispiel für das Los der Arbeitslosen ist, welche im Zuge von Personalabbau-Maßnahmen ihre Stelle verloren haben.

²⁷⁴ Vgl. Hanuschek 1999, S. 195.

²⁷⁵ Stephan 2001, S. 415f.

²⁷⁶ Reich-Ranicki 2002a, S. 520.

²⁷⁷ Vgl. Hanuschek 2004, S. 61.

In Anlehnung an den Titel des Überkapitels *Erich Kästners Roman als Spiegelbild seiner Zeit* müsste man im Falle von Kästner bzw. im Falle des Protagonisten Jakob Fabian eher von einem Zerrspiegel sprechen anstatt von einem herkömmlichen Spiegel, denn so schrieb Erich Kästner selbst im Zuge einer Neuauflage des *Fabian* über sein Werk: „Das vorliegende Buch, das großstädtische Zustände von damals schildert [...]. Es beschreibt nicht, was war, sondern es übertreibt. Der Moralist pflegt seiner Epoche keinen Spiegel, sondern einen Zerrspiegel vorzuhalten.“²⁷⁸

Fazit: Hinsichtlich der Sekundärliteratur zu *Fabian* entsteht der Eindruck, dass es generell nicht allzu viele Rezensionen über diesen Roman gibt – dagegen jedoch zahlreiche allgemein über Kästners Werk, aber auch das nicht in zufriedenstellendem Ausmaß. Bekräftigt wird diese These beispielsweise durch Rudolf Wolff, 1983:

Noch heute ist die Anzahl der veröffentlichten Studien über Erich Kästner nicht wahrhaftig imposant. Das neue Wissenschaftsverständnis, das im Zuge der Politisierung der 70er Jahre Einzug in die Universitäten gehalten hat, führte [...] zu neuen Methoden in der Analyse, die dem Werk Erich Kästners gerechter zu werden versprochen. Doch die Hoffnung tög. Erich Kästner und seinem Werk galt weiterhin nur geringes Interesse.²⁷⁹

Und auch heute ist das offensichtlich noch so. An mehr Interesse bezüglich der Aufarbeitung von Kästners Werk appelliert nämlich auch heute – 28 Jahre später noch – Johan Zonneveld, indem er in der Einleitung seiner 2011 erschienenen, von der Erich Kästner-Gesellschaft als akribisch recherchiert bezeichneten, dreibändigen Kästner-Bibliographie vermerkt hat, dass „[e]ine kritische Ausgabe von Kästners Gesamtwerk [...] wünschenswert [sei].“²⁸⁰

Zudem kann man in Zonnevelts Bibliographie auch nachlesen, worauf Sabina Becker bereits 1995 verwiesen hat,²⁸¹ und was sich auch wie ein roter Faden durch dieses Unterkapitel zieht: Eine verstärkte literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kästners *Fabian* erfolgte Anfang der 30er- und dann abgesehen von einzelnen Bewertungen des Romans erst wieder ab Ende der 60er- bzw. Anfang der 70er-Jahre.

²⁷⁸ Kästner 2009, S. 10.

²⁷⁹ Wolff 1983, S. 11.

²⁸⁰ Vgl. http://erich-kaestner-gesellschaft.blogspot.com/2011_02_01_archive.html [20.08.2011] u. Zonneveld 2011a, S. 40.

²⁸¹ Vgl. Becker 1995, S. 7f. u. vgl. Rauch 2001, S. 17.

Ein genauer Blick auf Zonnevelts Liste zeigt: Verglichen mit anderen Jahren finden sich eine Vielzahl von *Fabian*-Rezensionen Anfang der 30er bis 1934 in den unterschiedlichsten Printmedien – darunter mit Abstand die meisten im Erscheinungsjahr 1931; eine inzwischen 1952 und dann wieder verstärkt ab den 70ern (1972, 1977, 1979); relativ kontinuierlich fortgesetzt wurde die Beurteilung des Romans auch in den 80ern (1981, 1983, 1986) sowie in den 90ern (1990, 1991, 1999); eine nennt er jeweils 2003 und 2004 und dann wiederum mehrere 2006. Bei 2006 endet Zonnevelts Liste aber auch schon,²⁸² wofür der Redaktionsschluss der 10. Oktober 2010 war.²⁸³

Daraus resultiert also, wie bereits angemerkt, dass Kästners *Fabian* vorwiegend in den 30ern und dann wieder in regelmäßigen Abständen ab den 70ern bis 2006 rezipiert worden ist. Somit ist heute noch gültig, was Rudolf Wolff bereits 1983 zur *Fabian*-Rezeption angedeutet hat:

Der Mann, der seinen Hunderttausenden Lesern als Moralist und Satiriker die Augen über Mißstände in Deutschland zu öffnen trachtete [...] und schließlich ernüchtert und an der Krankheit Pessimismus leidend resignierte, hat heute einen gesicherten Platz nur noch als Jugendbuchautor.²⁸⁴

²⁸² Vgl. Zonneveld 2011b, S. 286-S. 302.

²⁸³ Vgl. Zonneveld 2011a, S. 37.

²⁸⁴ Wolff 1983, S. 13.

2.5 Charakterisierung/Anamnese rund um die literarische Figur/ den Klienten Jakob Fabian

Um der Antwort auf die Kernfrage der hier vorliegenden Arbeit wieder einen Schritt näherzukommen, ist es nach einer Vertiefung von *Fabian* und den Reaktionen auf den Roman an dieser Stelle wichtig, den Protagonisten des zentral behandelten Werkes noch etwas detaillierter zu betrachten, das heißt eine genaue Wesensbeschreibung von Jakob Fabian als Grundlage für die Umsetzung des nachfolgenden Kapitels 3 zu versuchen.

Exkurs: Parallelen zwischen den Begriffen *Charakterisierung* und *Anamnese*

Während man im literaturwissenschaftlichen Kontext bei einer Wesensbeschreibung von der *Charakterisierung* einer Figur spricht,²⁸⁵ so verwenden Disziplinen wie etwa die Psychologie, worunter auch der nachfolgende „Klientenzentrierte Ansatz“ nach Carl Rogers fällt, für die Wesensbeschreibung eines Klienten/einer Klientin den ursprünglich aus der Medizin stammenden Begriff *Anamnese* (griech.: ανάμνησις – *anámñēsis*).²⁸⁶

So, wie es die Aufgabe einer literarischen Charakterisierung ist, alle Einzelaspekte einer Figur unter verschiedenen Gesichtspunkten – angefangen bei der äußeren Erscheinung über Verhaltensweisen, Eigenschaften, Interessen, Einstellungen, Ausbildung und Beruf bis hin zur sozialen Situation zu sammeln, zu ordnen und zusammenzufassen,²⁸⁷ so ist es auch die Aufgabe einer Anamnese, alle Einzelaspekte – jedoch rund um eine reale Person, das heißt im hier vorliegenden Kontext konkret in Hinblick auf einen Klienten – zu sammeln, zu systematisieren und zu dokumentieren.²⁸⁸ Es sind dies ebenso Informationen, welche die körperliche und seelische Verfassung einer Person betreffen sowie auch die Bereiche Ausbildung und Beruf bis hin zu den sozialen Beziehungen.

²⁸⁵ Vgl. Wilpert 2001, S. 129.

²⁸⁶ Vgl. Marthaler 2007, S. 33 u. vgl. Dunshirn 2007, S. 2.

²⁸⁷ Vgl. Brenner 2000, S. 30-32 u.

vgl. <http://www.thomasgransow.de/Fachmethoden/Charakterisieren.html> [12.04.2011].

²⁸⁸ Vgl. Lukas 2005, S. 71.

Es gibt verschiedene Formen der Anamnese. Die in psychologischen Arbeitsfeldern verwendeten Anamneseschemata werden in der Regel in die personale und soziale Anamnese (biographische Anamnese) unterteilt. Biographische Daten können sehr hilfreich bei der Suche nach individuell angemessenen Problemlösungen sein, was letzten Endes primäres Ziel der hier vorliegenden Arbeit ist. Eine weitere Untergruppierung in diesem Zusammenhang ist die Familienanamnese.²⁸⁹ Wie der Begriff bereits vorwegnimmt, geben in diesem Fall Familienmitglieder Informationen rund um die betroffene Person bekannt und nicht die Person selbst.

Und so kristallisiert sich wieder eine Parallele zwischen Anamnese und Charakterisierung heraus: Während es im Zuge anamnestischer Erhebungen also möglich ist, Informationen nicht nur direkt über den Klienten/die Klientin zu erhalten, sondern auch über dessen Bezugspersonen, so unterscheidet man bei einer Charakterisierung auch zwischen einer direkten und einer indirekten Variante. Nicht nur der Erzähler/die Erzählerin direkt kann Aufschluss geben – auch Dialoge zwischen Nebenfiguren, innere Monologe etc. können hilfreiche Quellen darstellen. Dabei nehmen Adjektive eine Sonderstellung ein – ob direkt oder indirekt ist mitunter auch davon abhängig, ob man Informationen unmittelbar durch eine Figurenbeschreibung des Erzählers/der Erzählerin in Form von Adjektiven erhält oder, ob auf Adjektive eher verzichtet worden ist.²⁹⁰

Nach diesem Exkurs gilt es anzumerken, dass die Romanfigur Jakob Fabian entsprechend der Erzähltechnik in Zeitromanen (siehe Kap. 1.3) als sozialer Typus anzusehen ist, das heißt, Jakob Fabian wird exemplarisch als Vertreter einer ganzen Gruppe und deren Umfeld hervorgehoben.²⁹¹

Charakterisierung/Anamnese: Dr. Jakob Fabian ist 32 Jahre alt, mittelgroß und hat braunes Haar. Obwohl über sein Aussehen keine weiteren Details bekannt sind, kann man sich Fabian als einen attraktiven Mann vorstellen: Immer wieder wirkt er nämlich anziehend auf die verschiedensten Frauen, die seinen Weg queren. Ein Mitgrund dafür dürfte auch sein, dass Fabian in der Regel charmant, höflich, geistreich

²⁸⁹ Vgl. Lukas 2005, S. 71f.

²⁹⁰ Vgl. Brenner 2000, S. 65.

²⁹¹ Vgl. Becker 1995, S. 12.

und von Leichtigkeit begleitet auftritt. Die Leichtigkeit ist jedoch nur Fassade – in seinem Inneren sieht es ganz anders aus: Schwerkut, Orientierungslosigkeit und große Zukunftsängste verstecken sich hinter dieser Fassade.

Diesen Eindruck kann man vor allem in Dialogen zwischen Jakob Fabian und dessen bestem Freund Stephan Labude gewinnen. Mit Labude teilt Fabian außerdem die Neigung zu pessimistischem, sozialkritischem Philosophieren, aber während Labude politisch zu handeln versucht, verhält sich Fabian eher passiv.²⁹² „Zwar möchte er sich [einerseits] in den Dienst fortschrittlicher, humanistischer Ideale stellen“,²⁹³ aber andererseits: „Anstatt aktiv an der Bewältigung der Krise mitzuarbeiten, sich politisch zu organisieren, um der nationalsozialistischen Gefahr wirkungsvoll begegnen zu können, will er [...] zuwarten.“²⁹⁴ Aber worauf?

Das eigentliche Problem von Jakob Fabian ist ja nicht nur, dass er seine Anstellung verloren und in Folge der Wirtschaftskrise keine guten beruflichen Aussichten hat, sondern dass er bereits *sehr resigniert* ist (siehe auch Einleitung u. Kap. 2.3).²⁹⁵ Anstatt zu handeln, gibt er sich Illusionen hin: „Ich warte auf den Sieg der Anständigkeit, [...] Aber ich warte darauf, wie ein Ungläubiger auf ein Wunder“, erklärt Jakob Fabian (S. 100). Einhergehend mit Resignation wird Jakob Fabian auch als eine Person beschrieben, die kein konkretes Ziel vor Augen hat – weder hinsichtlich seiner beruflichen noch seiner privaten Zukunft. Dazu äußert sich sein bester Freund Labude folgendermaßen: „Wenn es eine Gärtnerei gäbe, wie ich sie mir erträume! Ich brächte dich, an Händen und Füßen gefesselt hin und ließe dir ein Lebensziel einpflanzen!“ (S. 54)

Kennen gelernt haben sich Fabian und Labude vermutlich an der Universität. An der Wahl von Fabians Dissertationsthema spiegelt sich erneut der Hang zu Passivität wider: Anstatt wie Labude einen zentralen Beitrag zur Forschung zu leisten, beschäftigt er sich lieber mit Randthemen. Jakob Fabian hat eine Dissertation über Heinrich von Kleists Stottern verfasst, nachdem er zuvor anhand von Stiluntersuchungen nachweisen hatte wollen, dass Hans Sachs Plattfüße gehabt hat.

²⁹² Vgl. Drews 1990, S. 19f.

²⁹³ Hahn 1995, S. 118.

²⁹⁴ Ebd. S. 117f.

²⁹⁵ Darüber hinaus gibt es dazu noch zahlreiche weitere Beispiele im Roman, z.B.: S. 62, S. 100 usw.

Des Weiteren wird Fabian in seiner aktuellen Lebenslage als ein Großstädter beschrieben: Er absolviert nicht nur einen Teil seines Studiums dort, sondern wohnt auch nach Abschluss seines Studiums noch weiterhin in einer Großstadt und zwar in Berlin als Untermieter in einer Pension (siehe auch Kap. 2.3). In diesem Zusammenhang entsteht der Eindruck, dass Jakob Fabian ein bescheidener Mensch ist. Es wirkt nämlich nicht so, als wäre er unzufrieden, wenn beispielsweise einmal das Wasser zum Baden zu kalt ist oder wenn er zur Abendzeitung nur ein Butterbrot zum ungesüßten Kaffee isst – dafür möchte er aber auf seine Zigaretten niemals verzichten (S. 11f.).

Hinsichtlich Genussmittel ist Jakob Fabian auch dem Kognak (S. 19f.) nicht abgeneigt – vor allem dann nicht, wenn er nachts von einem Lokal zum anderen wechselt, und solche Nächte kommen bei ihm häufig vor. Mitunter besucht er auch verschiedene Amüsierbetriebe (S. 13-16, S. 225-229 usw.). Dabei wird Fabian aber immer wieder als eine Person dargestellt, die gewisse moralische Grenzen nicht überschreitet – obwohl er mehrere Gelegenheiten dazu erhält: Beispielsweise hat er kein Interesse an vergebenen Frauen (S. 19-24) und würde auch selbst seine Partnerin niemals hintergehen.

Darüber hinaus ist es ein wesentliches Merkmal Fabians, dass er auch seine Mitmenschen hinsichtlich ihrer moralischen Anschauungen untersucht. „Ich möchte helfen, die Menschen anständig und vernünftig zu machen. Vorläufig bin ich damit beschäftigt, sie auf ihre diesbezügliche Eignung hin anzuschauen“, so Fabian (S. 54). Relevant in diesem Kontext ist auch, dass Jakob Fabian auffällig hilfsbereit ist: Mehrmals wird von Situationen berichtet, in denen er seine Hilfe anbietet, noch bevor er danach gefragt wird – jedoch ohne dabei aufdringlich zu erscheinen. Es entsteht eher der Eindruck, dass Fabian offen auf seine Mitmenschen zugeht und besonders aufmerksam reagiert, wenn jemand im Alltag in eine unangenehme Situation gerät.²⁹⁶ Diese Züge lassen sich an ihm auch noch beobachten, als er bereits arbeitslos ist.

²⁹⁶ Ein Beispiel dazu findet man in Kap. 2.2, als Fabian einen arbeitslosen Mann davor bewahrt aus einem Café geworfen zu werden. Ein weiteres Beispiel findet sich im Buch auf S. 113 als Fabian einem obdachlosen Mann anbietet, dass er jederzeit bei ihm übernachten kann, wenn er einmal keinen Schlafplatz findet sowie auf S. 136-138 als Fabian für ein kleines Mädchen in einem Kaufhaus die Rechnung für ein Geburtstagsgeschenk an dessen Vater übernimmt, weil es aus Armut in Folge der Wirtschaftskrise kein Geld dafür hat.

Zu Fabians Herkunft und familiären Verhältnissen: Jakob Fabian hat nicht immer in Berlin gewohnt. Geboren und aufgewachsen ist er in kleinstädtischem Milieu, ebenfalls in Deutschland.²⁹⁷ Fabian hat ein besonders gutes Verhältnis zu seiner Mutter (S. 212f.) und steht mit ihr in regelmäßigem Briefkontakt. Obwohl bezüglich seines Lebensstils und dessen seiner Eltern zwei Welten aufeinandertreffen, ist Fabians Mutter sehr verständnisvoll ihm gegenüber, und wenn jemand seine Art zu leben angreift, verteidigt sie ihn sogar (S. 45). Zudem wird sie als äußerst fürsorglich beschrieben (S. 127f.).

Zu seinem Vater dagegen unterhält Fabian eine eher distanzierte Beziehung. Trotzdem scheinen sie einander wohlgesinnt zu sein – kein Konflikt zwischen Vater und Sohn oder dergleichen. Die Mutter ist offensichtlich das Sprachrohr innerhalb der Familie. Die meiste Kommunikation zwischen Vater und Sohn geht über sie: Entweder erkundigt sich Fabian über seinen Vater im Zuge des Briefverkehrs mit seiner Mutter, oder Fabians Vater fragt die Mutter nach dem Befinden seines Sohns. Dass die beiden eher wenig Kontakt pflegen, liegt vermutlich auch an der Denkweise des Vaters. Dieser vertritt eine typisch ländliche Einstellung und erklärt: „Als ich so alt war wie er, war ich schon fast zehn Jahre verheiratet“ (S. 216). Über andere Verwandte – außer einer Tante Martha, die als gute Schwester dargestellt wird und oft Probleme mit ihrem Mann hat – werden keine anderen Verwandten angegeben (S. 45).

Folgendes lässt sich zu Fabians Kindheit und Jugendzeit festhalten: Jakob Fabian besuchte eine Schule, gekoppelt an ein Internat. Wenn er an das „große graue Gebäude mit den schiefergedekten spitzen Ecktürmchen“ (S. 217) denkt, das er während der Schulzeit als Gefängnis betrachtet hat, stellt er sich Fragen wie: „War es denn nicht auch manchmal schön gewesen? Hatte er immer nur die Lüge gespürt, die hier umging, und die böse heimliche Gewalt, die aus ganzen Kindergenerationen gehorsame Staatsbeamte und bornierte Bürger machte?“ (S. 219) Anschließend musste er mit 17 Jahren den Heeresdienst antreten: „[...] ein Soldat unter Tausenden, die Hosen lang, den Helm auf dem Kopf, gerüstet zu feldgrauen Predigt, siebzehnjährig [...] was war alles auf diesem öden Hof geschehen“ (S. 217).

²⁹⁷ Vermutlich in Dresden, obwohl der Ort nie genau genannt wird;

Trotz seiner eher unbefriedigenden Schul- und Bundesheerzeit, die ein Herzleiden²⁹⁸ mit sich brachte, und obwohl er sich als Kind sowie auch noch als Jugendlicher oft sehr große Sorgen um den Gesundheitszustand seiner Mutter gemacht und manchmal sogar heimlich das Internat verlassen hat, nur um einige Minuten bei ihr sein zu können (S. 128 u. 217), so wuchs er letztlich trotzdem in wohlbehüteten Verhältnissen auf und denkt später immer noch gerne mit Wehmut an diese Zeit zurück (S. 45f. u. 133). Zudem galt er als einer der besten Schüler, wenn auch als einer der frechtesten. Fabians Schuldirektor erklärt etwa 20 Jahre später, dass sich Fabian nicht verändert habe (S. 221).

„Lob und Tadel“ zugleich erfährt Fabian auch in Verbindung mit einer anderen Autoritätsperson: Sein Vorgesetzter im Tabakunternehmen erklärt, dass er Lob für seine Werbeentwürfe sowie Tadel für seine Unpünktlichkeit verdiene (S. 245).

Wie bereits bekannt ist, wird Jakob Fabian letzten Endes gekündigt. Mitgeteilt wird ihm seine Entlassung²⁹⁹ in einem Brief – überbracht von einem Kollegen. Seine ersten Reaktionen darauf: Als er kurz nach Erhalt des Kündigungsschreibens seinem Chef zufällig begegnet, ignoriert er diesen und geht aus der Firma. Fabian läuft kreuz und quer durch die Stadt und trinkt gegen Mittag einen Kaffee; Hunger hat er keinen. Er setzt sich erneut in Bewegung, „obwohl er sich lieber traurig in den tiefen Wald verkrochen hätte. Aber wo war hier ein tiefer Wald?“ (S. 108) Er fragt sich, was nun aus ihm werden wird. Der Gedanke an seine Freundin Cornelia Battenberg gibt ihm Halt, auch wenn die beiden sich kaum kennen – zumindest vorerst, bis er sie wieder verliert, da sie ihn in Folge der Kündigung verlässt (siehe auch Kap. 2.3).

Die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild ist in diesem Zusammenhang relativ groß: Jakob Fabian nimmt sich und die Wirkung, die Cornelia Battenberg auf seine resignativen Züge schon kurz nach ihrer Begegnung hat, anders wahr als Cornelia. Während er merkt, dass sie in ihm Kampfgeist und Verantwortungsbewusstsein geweckt hat, hält sie ihn noch immer für passiv eingestellt und denkt, dass sie eine Last für ihn ist. „Sie glaubte, er könne eher tausend Schläge erdulden als selber einmal den Arm erheben. Sie wußte nicht, daß er sich [mittlerweile] danach sehnte, Dienst

²⁹⁸ Gelegentlich äußert sich dieses Herzleiden in Form von Krämpfen (S. 197) – ansonsten wird es aber nicht als eine Belastung in Fabians Alltag beschrieben.

²⁹⁹ Kündigungsschreiben siehe Kap. 2.3.

zu tun und Verantwortung zu tragen. Wo aber waren die Menschen, denen er gern gedient hätte? Wo war Cornelia?“ (S.163f.)

Zu einer zusätzlichen Belastung für Fabian wird neben diesem Verlust der Verlust seines besten Freundes, da Labude sich das Leben nimmt. Ganz auf sich gestellt, rafft sich Jakob Fabian schlussendlich doch zum Handeln auf: „Jede andere Situation war für ihn aussichtsreicher [...]. Er konnte nicht mehr daneben stehen wie das Kind beim Dreck.“ Kästner zu Folge kommt dieser Umschwung in Fabians Leben aber offensichtlich zu spät, da er ihn letztlich als *Nichtschwimmer* beschreibt.

Ironisch daran ist, dass Jakob Fabian genau dann ertrinkt, als er eigentlich zu handeln bereit wäre. Gestützt wird diese These durch einen Auszug aus einer *Fabian*-Darstellung von Annelise Ballegaard Petersen. Sie erklärt nämlich: „[...] und kommt ironischerweise in dem Augenblick um, wo er sich endlich zum Handeln aufrafft.“³⁰⁰ Und genau das möchte die Diplomarbeit verhindern – dass Jakob Fabian umkommt / nicht *schwimmen* kann – gerade in dem Moment, als er bereit wäre zu handeln. Er soll also *schwimmen lernen*.³⁰¹

So setzt die Therapie genau an dieser Stelle ein, als sich Jakob Fabian endlich zum Handeln aufrafft, das heißt, als er bereit ist für Veränderung und somit offen für therapeutische Gespräche.³⁰² Anstatt Richtung Brücke geht er nach seinem Café-Besuch (S. 235f.) in eine andere Richtung und zwar zu seinem ersten Termin mit Stefan Wagner (siehe Einleitung), um dort *schwimmen zu lernen*.

³⁰⁰ Ballegaard Petersen 2002, S. 226.

³⁰¹ *Lernen* hier nicht nur in der klassischen Bedeutung dieses Wortes, sondern auch in Anlehnung an den Klientenzentrierten Ansatz, der darauf abzielt, dass die Person, auf die er angewendet wird, etwas lernt.

³⁰² Vgl. Renneberg, Heidenreich 2009, S. 247f.

3 Reintegration von Jakob Fabian in die Arbeitswelt nach der Methode des „Klientenzentrierten Ansatzes“ von Carl Rogers

3.1 Erläuterung des „Klientenzentrierten Ansatzes“ und Inkongruenz bei Jakob Fabian

Der „Klientenzentrierte Ansatz“ ist eine Form von Psychotherapie, die einem humanistischen Menschenbild zu Grunde liegt.³⁰³

Die Aktualisierung der Potenziale des Menschen (Aktualisierungstendenz) [sowie] die Entfaltung seiner Individualität unter Beachtung seiner Subjektivität und Komplexität (Ganzheitlichkeit) [...] konstituieren das Problembewusstsein und Menschenbild der Humanistischen Psychologie.³⁰⁴

Einer der bekanntesten Vertreter dieser psychologischen Richtung und zudem Begründer des „Klientenzentrierten Therapieansatzes“ ist Carl Ransom Rogers (1902-1987),³⁰⁵ ein Zeitgenosse von Erich Kästner.

Etwa zehn Jahre nach Erscheinen von Kästners *Fabian*, am 11. Dezember 1940 (dem Geburtsdatum des „Klientenzentrierten Ansatzes“),³⁰⁶ hielt Rogers an der Universität von Minnesota einen Vortrag unter dem Titel *Neuere Konzepte in der Psychotherapie*. Im Zuge dessen präsentierte er seine Erkenntnisse und Auffassungen über Psychotherapie, die sich auf Grund seiner mehrjährigen praktischen Erfahrung gebildet hatten. Die Zuhörer reagierten damals unterschiedlich auf seine Aussagen: Teilweise verwirrt, teilweise kritisch-ablehnend bis enthusiastisch-zustimmend.

³⁰³ Vgl. Kriz 1994, S. 195 u. 201, vgl. Renneberg, Heidenreich 2009, S. 238 u. vgl. Hutterer 2008, S. 255f.

³⁰⁴ Hutterer 2008, S. 255.

³⁰⁵ Vgl. Rogers 1999, S. 2, vgl. Kriz 1994, S. 195 u. vgl. Hutterer 2008, S. 105f.

³⁰⁶ Vgl. Schmid 1999, S. 17.

Rogers' Ansichten³⁰⁷ waren für die damalige Zeit provokant und sind es zum Teil heute noch.³⁰⁸ Er räumte nämlich konsequent mit der Vorstellung auf, dass der Therapeut/die Therapeutin die Verantwortung für den Ausgang des Therapieprozesses übernehme und, dass er/sie alles am besten wisse.³⁰⁹ Rogers' Hauptthese fasst Schmid folgendermaßen zusammen: „In der Psychotherapie solle es nicht um Problemlösung, sondern um persönliche Entwicklung gehen, wobei der Therapeut Begleiter und Förderer dieser Entwicklung statt Experte für psychische Probleme und deren Lösung zu sein habe.“³¹⁰ Carl Rogers stellt also nicht das Problem und wie es zu lösen ist in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit, sondern den Klienten/die Klientin und dessen/deren eigene Problemlösungskompetenz sowie dessen/deren Entfaltungspotential.³¹¹

In einem der Bücher, die rund um Rogers' neuen Therapieansatz erschienen sind, das heißt in *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten* (Titel der Originalausgabe: *On becoming a person. A therapist's view of psychotherapy*) erklärt er, dass es mehrere Gesprächssituationen gegeben hat, die ihn auf den Gedanken brachten, dass der Klient/die Klientin selbst am besten weiß, „wo der Schuh drückt, welche Richtungen einzuschlagen, welche Probleme entscheidend, [und] welche Erfahrungen tief begraben gewesen sind.“³¹² „Langsam merkte ich“,³¹³ wie Rogers weiter geschrieben hat, „daß, wenn ich es nicht nötig hätte, meine Cleverneß und Gelehrsamkeit zu demonstrieren, ich besser daran täte, mich auf den Klienten zu verlassen, was die Richtung des Prozeßablaufs anging.“³¹⁴ Folgende Begebenheit hebt Sabine Weinberger in diesem Zusammenhang als ein Schlüsselerlebnis für Rogers hervor:³¹⁵

Ich hatte mit einer [...] Mutter gearbeitet, deren Junge ein recht kleiner Teufel war. Das Problem lag eindeutig in ihrer frühen Ablehnung des Jungen, aber ich konnte ihr im Laufe vieler Gespräche nicht zu dieser Einsicht verhelfen. Ich half ihr, aus sich herauszugehen, fasste die von ihr gegebenen Hinweise vorsichtig zusammen, versuchte, ihr zu helfen, die Struktur zu erkennen. Aber wir kamen nicht voran. Schließlich gab ich auf. Ich erklärte ihr, daß es so aussähe, als hätten wir beide alles versucht, doch letztlich versagt, und daß wir genausogut [...] unsere Treffen aufgeben könnten. Sie stimmte zu und

³⁰⁷ Die folgend geschilderten Ansichten von Rogers beziehen sich nicht nur auf den zuvor genannten Vortrag, sondern allgemein auf den Entwicklungszeitraum des Klientenzentrierten Ansatzes.

³⁰⁸ Vgl. Hutterer 2008, S. 4.

³⁰⁹ Vgl. Rogers 1999, S. 108 u. vgl. Zundel 1987, S. 56.

³¹⁰ Schmid 1999, S. 171.

³¹¹ Vgl. Weinberger 2004, S. 22.

³¹² Rogers 2002, S. 27f.

³¹³ Ebd. S. 28.

³¹⁴ Ebd. S. 28.

³¹⁵ Vgl. Weinberger 2004, S. 20.

so beendeten wir das Gespräch; wir schüttelten uns die Hände und sie ging zur Sprechzimmertür. Dort drehte sie sich um und fragte: „Nehmen Sie auch Erwachsene zur Beratung an?“ Als ich zustimmte, sagte sie: „Also, ich brauche Hilfe.“ Sie kehrte zu dem Stuhl zurück, den sie eben verlassen hatte und begann, eruptiv die Verzweiflung über ihre Ehe, das gestörte Verhältnis zum Ehemann, das Gefühl des Versagens und der Verwirrung mitzuteilen – alles ganz anders als die sterile „Fallgeschichte“, die sie früher vorgebracht hatte. Die wirkliche Therapie setzte in diesem Moment ein und führte schließlich zum Erfolg.³¹⁶

Rogers geht davon aus, dass psychische Störungen (wie zum Beispiel Versagensängste oder mangelnde Selbstbehauptung) ihre Grundlage in einer Diskrepanz zwischen idealem und realem Selbstkonzept einer Person haben können.³¹⁷ Ein wesentlicher Aspekt an Rogers' Ansatz ist zudem, dass Inkongruenz in Kongruenz aufzulösen ist. Inkongruenz entsteht dann, wenn persönliche Erfahrungen nicht in das Selbstkonzept integriert werden können. Inkongruenz blockiert außerdem die natürliche Aktualisierungs- bzw. Entfaltungstendenz einer Person.³¹⁸

Inkongruenz ist auch im – dieser Arbeit zu Grunde liegenden – Fallbeispiel auffällig, das heißt Jakob Fabian weist große Inkongruenz auf. Mit Blick auf Fabians Psyche erklärt Stefan Wagner,³¹⁹ dass Fabian nur mehr im Erhaltungs-Modus lebt und nicht im Modus der Entfaltung, was der *Normalzustand* sein sollte. Psychische Störungen bzw. starke Belastungen der Psyche (Verlust des Jobs, Verlust/Tod des besten Freundes und Verlust der Freundin) zwingen Jakob Fabian in den Erhaltungs-Modus und behindern ihn dabei, die ihm natürlich innewohnende Aktualisierungstendenz zuzulassen.³²⁰

Zu Fabians Ausgangslage für die Therapie mit dem „Klientenzentrierten Ansatz“ erklärt Wagner auch: „Wenn sich jemand, der sämtliche Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzt, nicht wieder in die Arbeitswelt integrieren kann, dann hat dieser grundsätzlich eine Schwierigkeit, sich in der Welt zurecht zu finden.“³²¹ Stefan Wagner zu Folge weist Jakob Fabian genau drei Inkongruenzstellungen auf.

³¹⁶ Rogers 2002, S. 27.

³¹⁷ Vgl. Fröhlich 2002, S. 204.

³¹⁸ Vgl. Renneberg, Heidenreich 2009, S. 238.

³¹⁹ Therapeut von Jakob Fabian (siehe Einleitung u. Kap. 2.5).

³²⁰ Vgl. Gespräch mit Wagner am 9. Juni 2011.

³²¹ Gespräch mit Wagner am 9. Juni 2011.

Erstens: Jakob Fabian stellt höhere Anforderungen an sich, als er in der Lage ist zu erbringen. Er denkt nihilistisch, ist melancholisch und lebensmüde, aber noch nicht suizidal – und in dieser Grundstimmung, Höchstleistungen erbringen zu wollen, führt zu einem Widerspruch bzw. zu Inkongruenz.

Zweitens: Jakob Fabian sieht die Welt aus einem Zerrspiegel heraus (siehe dazu auch Kap. 2.4) und er will sich eigentlich integrieren, aber wie soll er sich in eine Welt integrieren, die er eigentlich verabscheut. Jakob Fabian wird mit Armut, aber auch mit Habgier und den verschiedensten unmoralischen Situationen konfrontiert. Das sind Fakten, das ist wirklich so, aber er nimmt das Ganze eben verzerrt wahr und somit noch schlimmer, wie es in der Realität schon ist. Jakob Fabian hat sehr hohe Ideale und stellt sehr hohe Ansprüche an die Welt und in Verbindung mit diesen hohen Idealen und Ansprüchen entsteht bei ihm diese verzerrte Wahrnehmung.³²² Zur näheren Erläuterung nennt Stefan Wagner folgendes Beispiel dazu:

Wenn man will, dass immer nur die Sonne scheint und blauer Himmel ist, dann stört es einen schon, wenn eine Gewitterwolke am Himmel ist – ansonsten würde einem diese eine Gewitterwolke vermutlich gar nicht auffallen, das heißt das Böse fällt einem immer mehr auf, als das Gute und so ist es auch bei Jakob Fabian.³²³

Eine wahrheitsgetreue Einschätzung der Realität ist bei Jakob Fabian nicht mehr intakt. Und was passiert, wenn das, was Fabian in der realen Welt erlebt, nicht seinem Idealbild entspricht? Es entsteht Verlorenheit und wieder Inkongruenz.

Drittens: Inkongruenz ist bei Jakob Fabian des Weiteren auch darin gegeben, dass er einerseits hohe moralische Ansprüche an die Welt/das Leben stellt – andererseits diesen aber selbst nicht immer gerecht wird.

Darüber hinaus erklärt Stefan Wagner, dass Jakob Fabian seine Selbstachtung verloren hat. Er leidet und schenkt diesem Leidenszustand viel zu lange zu wenig Beachtung. Außerdem hat Jakob Fabian, Wagners Interpretation zu Folge, auch während seiner Kindheit und Jugend schon zu wenig Beachtung erfahren. Zu seinem Vater hatte er nämlich ein eher distanziertes Verhältnis und seine Mutter, die zwar generell als eine fürsorgliche, warmherzige Frau wahrgenommen wird, konnte ihm auch nicht die Beachtung schenken, die er gebraucht hätte, da sie während seiner

³²² Vgl. Gespräch mit Wagner am 9. Juni 2011.

³²³ Gespräch mit Wagner am 9. Juni 2011.

Kindheit sowie auch Jugend häufig krank gewesen ist. Eine weitere wichtige Bezugsperson in Fabians Leben war dann während der Studienzeit und auch später noch, sein bester Freund Stefan Labude. Dieser war ihm zwar ein guter Freund, jedoch einfühlsam verstanden hat ihn auch dieser nicht – ebenso wie Cornelia Battenberg,³²⁴ die einzige Frau, in die er jemals ernsthaft verliebt gewesen ist (siehe auch Kap. 2.3 u. Kap. 2.5).

Ausreichend Beachtung zu bekommen und ausreichend Achtung vor sich selbst zu haben, ist nach Rogers jedoch wesentlich, um Inkongruenz in Kongruenz aufzulösen.³²⁵ Dazu aus Rogers' *Der neue Mensch*:

[W]enn Menschen akzeptiert und geschätzt werden, tendieren Sie dazu, eine fürsorglichere Einstellung zu sich selbst zu entwickeln. Wenn Menschen einfühlsam gehört werden, wird es ihnen möglich, ihren inneren Erlebnisstrom deutlicher wahrzunehmen. Und, wenn ein Mensch sich selbst versteht und schätzt, dann wird sein Selbst kongruenter mit seinen Erfahrungen. Die Person wird dadurch realer und echter.³²⁶

Vor allem vertritt Carl Rogers aber die Erkenntnis, dass ein Gespräch zwischen Therapeut/Therapeutin und Klient/Klientin unter bestimmten Gesprächsbedingungen zu grundlegenden Veränderungen in der Persönlichkeit eines Klienten/einer Klientin führt. Genau sind dies drei Bedingungen, die nach Rogers erfüllt sein müssen,³²⁷ „damit ein wachstumsförderndes Klima entsteht.“³²⁸

In den nachfolgenden Textauszügen werden diese drei Gesprächsbedingungen genannt und von Rogers und Hutterer kurz erläutert:

Das erste Element könnte man als Echtheit [...] bezeichnen. Je mehr der Therapeut in der Beziehung [zu seinem Klienten/seiner Klientin] er selbst ist, das heißt, kein professionelles Gehabe und keine persönliche Fassade zur Schau trägt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich der Klient äußern und auf konstruktive Weise wachsen wird.³²⁹

[...]

Die zweite Voraussetzung für ein Klima, das Veränderung fördert, ist das Akzeptieren, die Anteilnahme oder Wertschätzung [...]. Der Therapeut ist gewillt, den Patienten sein jeweiliges momentanes Gefühl ausleben zu lassen – Verwirrung, Groll, Furcht, Zorn, Mut, Liebe oder Stolz. [...] Der Therapeut bringt dem Klienten eine totale, keine an Bedingungen geknüpfte Wertschätzung entgegen.³³⁰

³²⁴ Vgl. Gespräch mit Wagner am 9. Juni 2011.

³²⁵ Vgl. Rogers 2003, S. 67f.

³²⁶ Rogers 2003, S. 68.

³²⁷ Vgl. Rogers 2003, S. 67f.

³²⁸ Rogers 2003, S. 67.

³²⁹ Ebd. S. 67.

³³⁰ Ebd. S. 67f.

Der dritte förderliche Aspekt einer solchen Beziehung ist das einfühlsame Verstehen.³³¹ Nichtwertendes, einfühlsames Verstehen (Empathie) bedeutet, daß der Therapeut seine Aufmerksamkeit auf die von Augenblick zu Augenblick vom Klienten geäußerten Erfahrungen und gefühlsmäßigen Erlebnisinhalte richtet. Er versucht, den Klienten zu verstehen, wie dieser sich selbst sieht. Er bewertet die vom Klienten ausgedrückten Gefühle und Erfahrungen weder offen noch insgeheim und sucht auch nicht Erklärungen dafür, sondern seine Aktivität besteht darin, die Welt aus der Sicht des Klienten zu erfassen und zu verstehen und das Verstandene mit eigenen Worten dem Klienten mitzuteilen.³³²

Trifft nun eine Person bzw. eine Figur wie Jakob Fabian mit einer Inkongruenzproblematik auf Gesprächsbedingungen, die Rogers von Seiten eines Therapeuten/einer Therapeutin voraussetzt, so sind im Verlauf einer Therapie folgende Veränderungen auf Seiten eines Klienten/einer Klientin bzw. in der hier vorliegenden Arbeit bei Jakob Fabian zu erwarten:³³³

Die bedingungslose Akzeptanz, die ein Klient/eine Klientin in der Therapie erfährt, verdeutlicht ihm/ihr, dass er/sie nicht von außen in seinem/ihrer Selbstwert bedroht wird. Aus diesem Grund ist es in der Beziehung zum Therapeuten/zur Therapeutin nicht notwendig, sich zu verstecken, vorsichtig zu sein, das heißt eine Fassade aufzubauen, und indem das Gefühl, von außen bedroht zu werden, abnimmt und da nicht mehr um den Selbstwert gerungen werden muss, werden beim Klienten/bei der Klientin kognitive Ressourcen für die Beschäftigung mit sich selbst und seinen/ihren Problemen freigesetzt.

Die Bereitschaft, sich mit unangenehmen Inhalten seines Lebens auseinanderzusetzen, steigt also an. Dies kann zwar kurzfristig dazu führen, dass sich der emotionale Zustand des Klienten/der Klientin verschlechtert, aber gleichzeitig werden ihm/ihr Inkongruenzen, Konflikte und generell Unzufriedenheiten immer bewusster – und das wiederum führt dazu, dass auch Problemdefinitionen immer klarer werden.

Indem sich der Klient/die Klientin immer mehr mit sich selbst auseinandersetzt, lässt er/sie während des Therapieprozesses immer mehr Gefühle zu und wird zunehmend darauf sensibilisiert, diese in ihrem Kontext zu analysieren sowie ihre Bedeutung für sich abzuklären. Dabei steigt der Selbstwert immer mehr an und der Klient/die Klientin

³³¹ Ebd. S. 68.

³³² Hutterer 2008, S. 108.

³³³ Vgl. Sachse 1999, S. 20 u. 25f.

tin kann sich bereits stärker selbst akzeptieren. Er/Sie sieht aber nicht nur Stärken, sondern auch problematische Aspekte seiner/ihrer Person und erkennt diese an. Darüber hinaus steigt in dieser Phase der Therapie auch die Tendenz, sich entfalten zu wollen, an. Das heißt, die Bedeutung der Aktualisierungstendenz nimmt zu, und der Klient/die Klientin kann sich Schritt für Schritt wieder mit Themen beschäftigen, die für ihn/sie zentral sind – im dieser Arbeit zu Grunde liegenden Fallbeispiel mit dem Zurückfinden in die Arbeitswelt und der Festigung darin.

Außerdem wehrt der Klient/die Klientin Erfahrungen zunehmend immer weniger ab, wodurch seine/ihre Fähigkeit, Realitätsaspekte angemessen zu repräsentieren, gestärkt wird. Folglich kann der Klient/die Klientin immer konstruktivere Vorschläge zur Lösung seines/ihrer Problems in die Therapie einbringen und systematisch künftige Ziele formulieren.³³⁴

Bekannt wurde Carl Rogers „Klientenzentrierter Therapieansatz“ („client-centered therapy“) auch unter den Bezeichnungen „Nicht-direktive Therapie“ („non-directive therapy“), „Personenzentrierte Therapie“ („person-centered therapy“) sowie „Gesprächspsychotherapie.“³³⁵ Die unterschiedlichen Bezeichnungen für Rogers' Konzept sind nicht das Resultat bewusst geplanter Änderungen seiner Thesen, sondern ergaben sich aus unterschiedlicher Betonung von grundlegenden Gedanken, basierend auf Evaluationsergebnissen von empirisch-psychologischen Untersuchungen und auf Rückmeldungen aus der Praxis.³³⁶

³³⁴ Vgl. Sachse 1999, S. 25f.

³³⁵ Vgl. Weinberger 2004, S. 22f., vgl. Fröhlich 2002, S. 204, vgl. Kriz 1994, S. 195 u. vgl. Tausch, Tausch 1990, S. 26.

Neben den USA und dem deutschsprachigen Raum fand Rogers Methode vor allem auch in Großbritannien, Belgien und den Niederlanden großen Anklang.

Vgl. <http://www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/psychotherapie-nach-c-r-rogers> [24.05.2011].

³³⁶ Vgl. Egger 1985, S. 6.

3.2 Anwendung von Rogers' Ansatz durch Simulation von Therapiegesprächen mit Jakob Fabian als Klienten

3.2.1 Das Setting

Wie bereits erwähnt konnte ich für den Versuch, Rogers' therapeutische Methodik auf die berufliche Situation von Jakob Fabian anzuwenden, den angehenden Psychotherapeuten, Coach und Trainer für Rhetorik und Interviewtechniken Stefan Wagner gewinnen. Wagner hat sich im Rahmen seiner Ausbildung, die außerdem Supervision inkludiert, auf den „Klientenzentrierten Ansatz“ spezialisiert und kommt so wie Kästner, ebenfalls aus dem journalistischen Bereich. Daneben war er auch bereits als Theaterregisseur tätig. Während Stefan Wagner im Zuge nachfolgender Gesprächssimulationen in die Rolle eines Therapeuten schlüpfen wird, werde ich die Rolle des Klienten Jakob Fabian übernehmen (siehe auch Einleitung).

Vor der ersten Therapieeinheit wurde bei der Kontaktaufnahme mit Stefan Wagner im Rahmen eines sogenannten Erstgesprächs folgendes Setting vereinbart:

- Fünf Einzelgespräche;
- Dauer: jeweils ca. 30 Minuten;
- Die vereinbarten Gesprächseinheiten finden in regelmäßigen Abständen einmal pro Woche statt und zwar voraussichtlich donnerstags um 19 Uhr in Wagners Coaching-Räumlichkeiten. Für den Fall, dass man einen Termin nicht einhalten kann, wurde ein Absagezeitraum von mindestens 24 Stunden vor der jeweiligen Einheit festgelegt.
- Hinsichtlich Kosten nimmt Stefan Wagner große Rücksicht auf die Lebenssituation von *Jakob Fabian* und berechnet ihm nur einen kleinen Anteil der üblichen Therapiekosten.

Die Gesprächseinheiten werden außerdem im ersten Schritt mit einem Diktiergerät aufgezeichnet, bevor sie nachfolgend auszugsweise in der vorliegenden Arbeit verschriftlicht werden.³³⁷

³³⁷ Auch Carl Rogers arbeitete bereits mit Tonaufzeichnungen: In der Sekundärliteratur zum „Klientenzentrierten Ansatz“ wird beschrieben, dass er einer der ersten Therapeuten gewesen sein soll, der systematisch Tonaufzeichnungen von therapeutischen Interaktionen erstellen lassen hat. Vgl. Kriz 1994, S. 195.

3.2.2 Transkripte zu den einzelnen Gesprächseinheiten

Erste Gesprächseinheit:

[...]

Wagner: Ich möchte gerne präzisieren am Anfang, was Sie gerne hätten nach diesen fünf Einheiten, die wir geplant haben.

[...]

Wagner: Das ist eine sehr wertvolle Zeit und es wäre fein, wenn wir gemeinsam ein Ziel präzisieren könnten.

[...]

Fabian: [...] also ich bin an einem Punkt angelangt, wo ich mir denke, so kann es nicht mehr weiter gehen. Ich bin zwar mitten in der Welt, aber irgendwie auch doch nicht. Ich sehe, was Leute rund um mich machen und ja in jeder Hinsicht – mein Freund hat immer gesagt, mein bester Freund – er ist nicht mehr am Leben – dass, wenn es einen Garten gäbe, wo man mir ein Ziel einpflanzen könnte – er würde mich dort hinbringen und mir ein Ziel einpflanzen. Ich glaube, mein größtes Problem ist, dass ich kein Ziel habe, aber ich möchte gerne eines haben. Es hatte zwar manchmal den Anschein, als hätte ich eines – dann wurden aber auf Grund unterschiedlicher Umstände, mir diese Anschauungen wieder weggenommen.

Wagner: Mh, aber ich habe rausgehört, dass Sie wo angekommen sind. Herr Fabian, Sie haben gesagt, Sie sind an einem Punkt angekommen. Wo sind Sie denn angekommen?

Fabian: Ich möchte etwas verändern. Mein Problem ist auf der anderen Seite aber auch, einerseits möchte ich etwas – ich möchte wirklich etwas verändern, aber gleichzeitig denke ich mir wofür? Wir leben in einer Zeit, wo es vielleicht eh nicht wirklich Sinn macht, etwas zu verändern, weil wir dann vielleicht doch von der Situation rund um eingeholt werden.

Wagner: Mh.

Fabian: Aber, wenn jeder so denkt oder so denken würde, dann würde es noch weniger bringen [...] ja, wo bin ich angekommen? Das ist nicht ganz so leicht zu beantworten.

Wagner: Vielleicht ist es deswegen so schwer, etwas zu verändern, weil man gar nicht weiß, wo man ist – vergleichbar damit, wie wenn man einen Weg oder ein Ziel sucht, wenn man mit einem Auto unterwegs ist oder zu Fuß geht und man sucht irgendwie ein Ziel – man weiß aber gar nicht genau wo man ist – dann ist es schwer, da was auszumachen, aber warum ist das so schwer, ein Ziel zu finden? Es muss ja Sachen geben, warum das so schwer ist?

Fabian: Hm, was ich glaube, was mich sehr beeinflusst, ist eben die Zeit. Aber wie gesagt, dem gegenüber steht – andere Leute leben auch in derselben Zeit und sind viel aktiver als ich. Ich erlebe das, ich merke das ja – nicht alle meine Freunde und auch andere Leute in meinem Umfeld sind so resigniert und so desorientiert wie ich. [...] Ich würde mir wünschen, dass ich was finde, wo ich mir denken könnte, dafür lohnt es sich das und das zu machen, weil so wie es zur Zeit ist, ist eh alles egal. [...]

Wagner: Sie haben vorher erwähnt „in einer Zeit wie dieser“ – es kommt der Freund sehr oft vor, der anscheinend sehr bedeutungsvoll für Sie ist.

Fabian: Ja.

Wagner: Und es kommt die Zeit vor, die einen großen Einfluss nimmt auf Ihren Wesenszustand – auf Ihre Befindlichkeit und mir drängt sich ein bisschen die Frage auf – hat es eine Zeit gegeben, wo Sie Ziele hatten? Hat das die Zeit gemacht? Oder wohnt das Ziellose in Ihnen? Hat es eine andere Zeit gegeben, in der Sie anders gedacht haben, gefühlt haben, orientiert waren?

Fabian: Naja, ich habe zuerst einmal mein Studium angefangen und dann dachte ich mir, ich mach das mal fertig. Dann wird man schon sehen. Dann war ich fertig und rausgekommen ist dabei – also ich habe verschiedene Jobs gemacht, die sich gerade angeboten haben, aber ein Ziel hatte ich dabei nicht, weil wie gesagt, ich hab’ das

gemacht eine Zeit lang und dann hat das nicht mehr so gut gepasst und dann habe ich wieder was anderes gemacht.

Wagner: Ich habe den Eindruck, dass es damals gar kein Ziel gebraucht hat. Das klingt für mich so – ich hab’ das gemacht und dann hab’ ich das gemacht – also wie wenn es kein Ziel gebraucht hat.

Fabian: Da war ich noch in einem Alter, wo ich mir gedacht habe – er wird schon noch kommen – dieser Zustand, dass sich alles noch fügen würde von alleine, aber die Jahre vergehen und es fügt sich nichts. Es ändert sich nicht viel an meinem Grundzustand. Ich meine es stimmt, vielleicht braucht man gar nicht immer ein Ziel, wenn’s so auch passt. Genau, das ist vielleicht der wesentliche Punkt – damals hat’s so auch gepasst, ohne, dass ich ein Ziel hatte, aber mit der Zeit merke ich immer mehr – es passt nicht.

[...]

Wagner: Bevor wir zu dem Ziel kommen – das ist nur so ein Vorschlag, also, ich würde gerne bei zwei Begriffen noch bleiben: Wir haben gehabt den Punkt, an dem Sie angelangt sind, nur, dass wir den nicht aus den Augen und aus dem Gedächtnis verlieren – also, wenn Sie an den Punkt denken, vielleicht auch zu Hause oder in der Straßenbahn – vielleicht kommt da ja eine Idee daher, an welchem Punkt Sie sind? Und ein zweiter Begriff, der mir wesentlich erscheint, ist die Zeit – weil anscheinend gab es eine Zeit, in der das Ziel keine Frage war?

Fabian: Mh.

Wagner: Dann gab es eine Zeit, wo das Ziel nicht so wichtig war, wo es das Ziel war einfach – vielleicht war gerade das ein Ziel – einfach da einen Job zu finden und dort einen Job zu finden und dann das zu machen? Das vielleicht war abhängig von dieser Zeit von der Sie reden? Haben Sie den Eindruck, es hat sich in der Zeit etwas irgendwo rasch verändert? Oder sukzessive? Wie würden Sie das beschreiben? Und

wann waren große Veränderungen in der Zeit? Vielleicht können Sie sich daran erinnern?

Fabian: Ich muss ein bisschen überlegen. Mir gehen zwar viele Gedanken durch den Kopf, nur das alles auf einen Punkt zu bringen, ist nicht so einfach.

Wagner: Ganz wichtig, nutzen Sie die Zeit, in der wir gemeinsam nachdenken können – ganz ruhig – das kann man so selten – alleine ganz ruhig über was Wichtiges nachdenken, und vielleicht ist es gerade zu zweit leichter das besser auszuhalten. Sie wirken ein bisschen ungeduldig.

Fabian: Ich habe da keine Erfahrung. Das ist das erste Mal, dass ich so etwas mache.

Fabian: Es gab verschiedene Einschnitte in meinem Leben. Es hat schon damit begonnen, als ich Heeresdienst leisten musste im ersten Weltkrieg, aber der ging dann bald zu Ende.

Wagner: Wie alt waren Sie da?

Fabian: 17.

Wagner: So jung – und vorher, da sind Sie aus dem Elternhaus gekommen oder wo waren Sie da? Waren Sie da schon in Berlin?

Fabian: Nein, da war ich noch nicht in Berlin.

Wagner: Aha, sondern?

Fabian: Ich war in Dresden.

Wagner: Aha, eine ganz andere Stadt.

Fabian: Ja, eine ganz eine andere Stadt – andere Umgebung – nicht so hektisch, nicht so viel los.

Wagner: Eine ganz andere Zeit kann man fast sagen?

Fabian: Ich hab' hier manchmal so das Gefühl, hier ist die Zeit stehen geblieben.

Wagner: Mh, mh.

Fabian: Und meine Mutter war öfters krank. Jedenfalls war das so die Zeit Bundesheer, erster Weltkrieg und man dachte sich – also das war allgemein so die Stimmung, die vorherrschte – es kann jetzt nur mehr besser werden und es wurde auch besser – viel besser. Es kam dann eine schöne Zeit. Es kam dann meine Studienzeit und ich habe viel erlebt;

[...]

Ich habe mich sehr wohl gefühlt und wie gesagt, ich habe während des Studiums und auch danach noch viele verschiedene Tätigkeiten angenommen, die sich gerade ergeben haben – die gepasst haben. Nebenbei habe ich auch verschiedene neue Leute kennen gelernt, darunter auch Stefan Labude – meinen besten Freund, der jetzt nicht mehr da ist. Ich denke, das ist ein weiterer Einschnitt – das hat mich nämlich sehr geprägt. Immerhin war er meine Ansprechperson Nummer eins und das in jeder Hinsicht. Außerdem hat er mir das Gefühl gegeben, dass er mich auch braucht und dann war er plötzlich weg. Familie gegründet habe ich noch nicht. Ich weiß nicht, ob ich das überhaupt jemals wollte und jemals möchte – aber es gab da schon eine Zeit, wo ich mir das mal überlegt habe, dass es vielleicht doch nicht schlecht wäre.

Wagner: Mh.

Ich habe zwar viele Frauen kennen gelernt, aber irgendwie – naja obwohl, eine war da schon dabei, die mir besonders deutlich in Erinnerung geblieben ist, aber die ist jetzt auch weg – ich weiß nicht genau, was sie gemacht und was sie gesagt hat – ich habe sie zu der Zeit auch noch nicht lange gekannt, aber irgendwie hat sie in mir was

ausgelöst, das sehr viel verändert hat. Ich glaube, das war ihr damals gar nicht einmal so bewusst.

Wagner: Und der Herr – wie heißt der Herr – Ihr Freund?

Fabian: Labude, Stefan Labude.

Wagner: Und Sie sagen, der ist weg? Warum ist der weg?

Fabian: Er hat sich gegen das Leben entschieden. Er hat sich erschossen.

Wagner: Mh.

Fabian: Das hat mir auch sehr viel an Halt genommen – einerseits, dass er weg ist und andererseits auch, warum er weg ist. Und da denkt man sich, er gerade er, der immer irgendwie doch ein Kämpfer war, hat – auch, wenn er sich gedacht hat, man weiß nicht, was es bringt, aber er hat es wenigstens versucht [...] er hat es vorgelebt und es hätte sein können, dass ich doch noch irgendwie aufgerüttelt und aktiver geworden wäre, aber jetzt, wo gerade er, der mir das vorgezeigt hat, der mich noch irgendwie mitgerissen hat auch weg ist – es ist ja nicht so, dass er unfreiwillig – er ist ja freiwillig gegangen und ja.

Wagner: Er hat Sie verlassen, eigentlich?

Fabian: Kann man schon so sagen.

Wagner: Scheinbar verlassen und die Frau? Diese Frau ist Ihnen ja auch sehr nah gestanden. Die haben Sie gar nicht gut gekannt, haben Sie auf der anderen Seite gesagt vorher.

Fabian: Nein eigentlich – eigentlich gar nicht, wenn ich so zurückdenke.

Wagner: Warum hat Sie die denn verlassen? Warum hat das nicht geklappt? Sie haben gesagt, diese Frau hat Sie auch verlassen – gibt es da einen Grund dafür?

Fabian: Ich glaube, das hat sehr viel mit meiner Kündigung zu tun gehabt – dass ich meine Arbeitsstelle in Berlin verloren habe, bevor ich hierher zu meinen Eltern aufs Land gefahren bin. Dresden ist zwar auch eine Stadt aber gegenüber Berlin ist Dresden eher Land – ja, warum sie mich verlassen hat?

Wagner: Fassen wir einmal zusammen. Versuchen wir wieder ein bisschen zu ordnen. Wir hatten bisher irrsinnig viele interessante Sachen: Wo wir jetzt sind gerade. Also wo Sie jetzt gerade angelangt sind. Und auf der anderen Seite, was macht die Zeit, damit Sie sich so fühlen, wie Sie sich fühlen. Sie haben viele verschiedene Zeiten erlebt: Sie haben eine Zeit erlebt am Land unter Anführungszeichen – da habe ich jetzt zwar nur erfahren, dass Ihre Mutter sehr krank war; das scheint überstrahlend zu sein für Ihre Kindheit und Jugend – also, dass die Mama krank war. Das hat viel Aufmerksamkeit und Fürsorge gebraucht oder Gedanken?

Fabian: Vor allem Gedanken, sie hat mich nicht um die Fürsorge gebeten. Ich war in einem Internat. Das war in derselben Stadt – also hier und ich bin immer heimlich abends hinaus gegangen, weil ich bei ihr sein wollte – weil ich nach ihr schauen wollte. Also sie hat mir nichts direkt aufgelastet. Es gibt jetzt auch keine Anzeichen dafür, dass Sie mir mit Absicht ein schlechtes Gewissen eingeredet hat oder, dass Sie mich dazu angestiftet hätte, komm, schau nach mir oder du bist schuld, weil ich alleine bin – das ging schon von mir aus, weil wir ein sehr inniges Verhältnis zueinander immer hatten.

[...]

Letzten Endes habe ich sehr viel verloren und jetzt komme ich wieder hier her zurück und jetzt stehe ich hier bei Null – nicht ganz bei Null, aber schon eigentlich. Und ich denke, irgendwie würde ich jetzt gerne einen Schlusstrich ziehen.

Wagner: Sie haben die Kindheit erlebt, Sie waren im Internat und haben die Mama gehabt – eine ganz eine starke Bindung, eine ganz eine starke Verbindung.

Fabian: Ich habe mir immer Sorgen gemacht um sie.

Wagner: Eine Zeit, wo Sie eigentlich ganz stark verbunden waren, obwohl Sie getrennt waren von der Mama im Heim. Da gab's immer jemanden, auf den Sie sich beziehen haben können. Zwar, wenn das wahrscheinlich traurig war, stell' ich mir vor

und peinigend auch für ein Kind/einen Jugendlichen zu seiner Mutter zu wollen – zu wissen, dass sie krank ist, dass die Mama alleine ist.

Fabian: Alleine war sie nicht – sie hatte meinen Vater, aber ich war nicht bei ihr.

[...]

Wagner: Also, wenn wir jetzt bei der Zeit weiter machen. Da gab's die Kindheit, das war eine besondere Zeit;

Fabian: Ja, die Kindheit an sich war relativ unberührt. Ich kann mich erinnern an Ausflüge.

[...]

Wagner: Aber es ist ein gutes Gefühl, das Sie da gehabt haben?

Fabian: Ja, es ist ein sehr gutes Gefühl, wenn ich an meine Kindheit denke.

[...]

Dann war eben die Jugendzeit danach – das war weniger unbekümmert – eben auch durch den Krieg und durch die Zeit beim Bundesheer – das ist irgendwie ineinander verlaufen.

[...]

Wagner: Da ging's um Leben und Tod im Krieg würde ich mal denken.

Fabian: Ja, ich hab' auch ein Herzleiden davon getragen. Das belastet mich zwar nicht groß im Alltag, aber –

Wagner: das hat Sie fast umgebracht.

Fabian: Damals schon ja, aber jetzt sind schon einige Jahre dazwischen;

Wagner: Da muss man sich kaum um ein Ziel kümmern oder, wenn man ums Überleben kämpft und jeden Tag irgendwo größten Gefahren ausgesetzt ist.

Fabian: Vor allem, wenn man sich fürchtet, dass so eine Zeit wieder kommt?

Wagner: Oder was könnte denn Ihr Ziel gewesen sein im Krieg? Was ist denn das größte Ziel im Krieg?

Fabian: Ich denke überleben. Es ist schon alles so lange her.

[...]

Letzten Endes bin ich noch gut davon gekommen, aber –

Wagner: aber nicht unbeschwert?

Fabian: Nicht unbeschwert, nein.

[...]

Wagner: Sie haben vorher gesagt: Und dann ist eine schöne Zeit gekommen.

Fabian: Ja.

Wagner: Dann war der Krieg aus und dann ist eine schöne Zeit gekommen. So natürlich vorher Krieg und dann ist der Krieg zu Ende und dann herrscht Frieden und dann ist es schön.

Fabian: Ja, aber man brauchte zuerst eine Übergangszeit. Man musste einmal begreifen, dass es jetzt wirklich vorbei ist. So, wie man konditioniert war ständig auf den Kriegsalltag, musste man einmal irgendwie lernen, jetzt ist es wirklich vorbei.

[...]

Man ging davon aus, so schlimm wird's nie wieder werden, weil so etwas wird einem ja nicht zweimal in einem Leben passieren.

Wagner: Mh.

Fabian: Aber, wenn ich mich jetzt so umsehe, bin ich mir nicht mehr ganz sicher, ob das schon das Schlimmste war, das ich bisher erlebt habe. Und das blockiert mich auch sehr darin, irgendwie wirklich etwas anzugehen, weil ich mir denke, wie schon erwähnt wofür, so wie zurzeit die Lage ist.

Wagner: Ich möchte gerne mal kurz festhalten – Sie haben gesagt und plötzlich denken Sie sich: War das wirklich schon das Schlimmste, das ich erlebt habe? [...] Wie, wenn das ein Grundgedanke, ein Grundgefühl sein könnte, wenn man den Krieg durchlebt hat – also ich frag jetzt nur nach, ob das soweit stimmen kann, ja?

Fabian: Mh.

Wagner: Also, wenn man den Krieg durchlebt hat und man denkt, ich habe das Schlimmste erlebt, was ein Mensch erleben kann und ich bin daraus glücklich hervorgegangen – ich habe überlebt – das war mein Ziel überleben und ich habe überlebt. Und dann kam eine Zeit der Leichtigkeit und es ist egal, was ich mache – es ist alles besser als Sterben. Es ist alles okay. Es ist einfach wieder leben. Man hat wieder einen Fuß ins Leben gesetzt.

Und dann kommt eine Zeit, in der man anscheinend alles verliert – man verliert den Glauben an die Menschen, wie sie zusammen leben, man verliert die Arbeit, man verliert eine Frau, man verliert einen Freund.

Fabian: Den besten Freund.

Wagner: Ja, den besten Freund – der nimmt sich das Leben – und plötzlich verliert man alle Lebensgeister.

[...]

Wagner: Wenn man jetzt wieder auf die Zeit und Ihren Zustand blickt – Was macht die Zeit? Bin ich es, der sich verändert? Oder ist es die Zeit, die mich verändert? Ich habe ein bisschen den Eindruck gewonnen, dass, wenn man Verbindungen verliert und alle weggehen – also man wird von allen guten Geistern verlassen – in einer

Zeit, die anscheinend für Sie auch von allen guten Geistern verlassen ist, herrscht Chaos – es herrscht ein Chaos der Gefühle, der Umgebung, der Zu- und Umstände.

Fabian: Mh, das bringt meinen Gefühlszustand sehr gut zum Ausdruck. [...] Mit diesem Wortspiel und diesen Gedanken kann ich mich gut identifizieren.

Wagner: Nur zum Nachdenken für die nächste Einheit, wenn Sie damit einverstanden sind – einfach um nämlich zu klären einmal, wo Sie sind – damit wir etwas verändern können. Also ich denke mir: So, wie es Ihnen geht in einer Zeit, in der es so chaotisch ist – bei allem, was Sie bisher erlebt haben, erscheint es mir so gesund, wie Sie sich fühlen. Es erscheint mir nachvollziehbar.

[...]

Das Gefühl, was soll ich machen – in einer Zeit wie dieser, wo das Chaos herrscht, erscheint mir sogar sehr nachvollziehbar und ist angemessen – angemessen der Realität. Also, was Sie erlebt haben, was Sie mir jetzt erzählt haben in dieser kurzen Zeit. Da erscheint es mir sehr angemessen, an einem Punkt zu sein, wo ich nicht sage, was tue ich jetzt? Sondern einfach, was ist denn los? Was ist denn los bei mir?

Fabian: Also, dass ich meinen Ist-Zustand noch mal hinterfrage und mir überlege, wo ich angekommen bin?

[...]

Wagner: Ja, wenn Ihnen was dazu einfällt.

[...]

Fabian: Das alles ist sehr spannend für mich. Ich möchte mir gerne dazu Gedanken machen.

[...]

Wagner: Ich werds auch mitnehmen.

[...]

Zweite Gesprächseinheit:

[...]

Wagner: Gibt es irgendwas, das Sie begleitet hat in der letzten Woche? Ein Gedanke?

Fabian: Ja, wo ich stehe? Wo ich angekommen bin? Ich hab' mich immer wieder so inzwischen in Gedanken mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Mal ganz bewusst und dann mal so, wenn einem was inzwischen einfällt und dann denkt man halt darüber nach. Aber irgendwie ist das Ganze ein Prozess und ich kann jetzt leider nicht so direkt eine konkrete Antwort geben. Ich habe über meine Ziele nachgedacht – wo ich hin möchte? Meine Vergangenheit reflektiert – und ja also ich bin an einem Punkt – ich bin in einem gewissen Alter.

Wagner: Wie alt sind Sie genau?

Fabian: 32.

Meiner Meinung nach habe ich irgendwie noch sehr viel vor mir – einiges auch schon hinter mir, aber grundsätzlich bin ich eigentlich, wenn ich jetzt sage optimistisch ist das nicht ganz richtig, aber zumindest möchte ich gerne etwas verändern und, wenn das schon so vielen gelungen ist vor mir – vielleicht gibt es ja dann doch noch Hoffnung für mich.

Wagner: Mh.

Fabian: Ich möchte mich jetzt gar nicht so auf das Alter festlegen, sondern eher darauf, was ich bisher gemacht habe – ja und von dem ausgehen.

Wagner: Ja, mit dem Alter ist das manchmal so – also wenn man über 30 wird oder über 40 wird, über 50 wird – dann kann das manchmal auch mitbeeinflussen, dass man eine Bilanz zieht – von dem was hätte werden sollen? Und was ist tatsächlich geworden? Bin ich eigentlich zufrieden mit dem Ergebnis – mit 30? Mit 30 ist man ja gar kein ganz junger Mensch mehr.

Fabian: Nein, ganz jung nicht mehr.

Wagner: Aber wie Sie es gesagt haben, wie Sie gesagt haben – noch viel vor, aber es liegt auch schon einiges hinter Ihnen. Das kann ja auch darauf hinweisen, dass jetzt in dieser Balance, wo viel war und viel kommt auch ein Punkt ist und eine Zeit ist, um ein Resümee zu ziehen – eine Bilanz zu machen. Sich zu fragen: Wo bin ich denn? Also, wir sind wieder an dem Punkt angelangt – was ist denn von dem, was ich mir vorgenommen habe geworden? Oder hab' ich mir überhaupt was vorgenommen? Oder was ist zufällig daraus geworden?

[...]

Es sind viele Ereignisse passiert in Ihrem Leben. Wenn man verliebt ist und man zieht Bilanz, dann sieht die Welt ganz anders aus, wie wenn man gerade verlassen worden ist – von einer Frau oder dem besten Freund, der den Freitod gewählt hat und, wenn man seinen Job verloren hat. Es geht um das Verlassenwerden – das Verlassenwerden von der Frau/von dem Freund und um den Verlust der Arbeit – dass das ein Punkt ist, wo man sagt, ich muss Bilanz ziehen.

Fabian: Also hätte ich ein Ziel gehabt – hätte ich es mir vermutlich nicht so ausgemalt, wie es jetzt ist.

Wagner: Wie hätten Sie es sich denn ausgemalt?

Fabian: Ich überlege gerade, wie das war – also, ich habe damals entschieden, als ich von Dresden weggegangen bin, ein Studium anzufangen und ich habe das dann teilweise in Heidelberg und teilweise in Berlin absolviert – naja, jedenfalls habe ich begonnen und dann schon auch fertig gemacht. Ich kann mich aber nicht mehr ganz genau erinnern, das heißt ich kenne meine Absichten nicht mehr, mit denen ich mein Studium ausgewählt und angefangen habe, aber ich gehe davon aus, dass ich mit den Absichten begonnen habe, es auch fertig zu machen. Es ist sehr verschwommen in meiner Erinnerung, mit was für einem genauen Ziel ich mein Studium gestartet habe – ich denke, es war in erster Linie aus Interesse.

Wagner: Damals haben Sie noch kein ganz klares Ziel gesehen – am Beginn des Studiums, sondern haben es gemacht, wie ich selbst gerade von Ihnen gehört habe,

weil es Sie interessiert hat, weil es gerade war, weil es sich gerade ergeben hat, oder weil es halt so passiert ist.

Fabian: Ja, es hat damals vermutlich gerade gepasst im Moment und ich dachte mir halt wahrscheinlich – man wird dann schon sehen, wie's noch wird, was die Zukunft so bringt.

Wagner: Ja.

Fabian: Mein Vater hätte sich sicher was anderes für mich gewünscht. Literaturwissenschaft ist so umgangssprachlich eher als ein brotloses Studium bekannt – vor allem in der Gegend von wo ich herkomme.

Wagner: Aber das hat sich bestätigt. Da hat der Vater Recht – das kann man so sagen, da hat der Vater Recht gehabt.

Fabian: Ja, das kann man so sagen.

[...]

Wagner: Was ich bei Ihnen besonders merke ist aber, dass Sie eben viel dem Moment zuschreiben – auch verdanken – aber auch im Moment sehr viel erleben – manchmal vielleicht nicht ganz zufrieden sind – Sie sind nicht zielorientiert, wissen oft nicht, was Sie tun sollen, aber Sie spüren dafür sehr, sehr stark was im Moment passiert – also Sie nehmen das ganz heftig wahr. Das ist nicht jedem gegeben – wenn man viel den Kopf in der Zukunft hat oder viel in der Vergangenheit, dann hat man wenig Gefühl für das so genannte organismische Erleben in dem Moment, in dem man gerade ist.

[...]

Fabian: Von diesem Aspekt habe ich das noch nie gesehen. [...] Ein sehr interessanter Aspekt diese Sichtweise – da muss ich darüber nachdenken.

Wagner: Und wie fühlt sich das an? Fühlt sich das gut an?

Fabian: Das ist das erste Mal, dass ich irgendwie an meiner Situation etwas Positives sehe.

Wagner: Mh.

Fabian: Also das – einerseits, das ich überhaupt hier bin und mich mit meiner Situation auseinandersetze.

Wagner: Mh, mh – dass das eine Gabe ist oder auch ein Geschenk?

Fabian: Wie gesagt, ich muss da ein bisschen darüber nachdenken. Ich habe das noch nie als ein Geschenk betrachtet. Für mich ist das eher ein Laster und ist mir im Weg gestanden. Außerdem wurde ich von rundherum bzw. von meiner Familie und meinen Freunden immer so geprägt, dass ich mehr an die Zukunft denken soll und es hat nie jemand betont, dass es auch gut sein kann, wenn man sich auf die Gegenwart besonders konzentriert.

Wagner: Da erlebt man auch die anderen Leute sehr oft so, als wüsste jeder, was er tut – und jeder hat etwas Bestimmtes vor und jeder will etwas erreichen und, wenn jemand etwas erreicht hat, dann sagt er immer er hat's deswegen erreicht, weil er hat dieses und jenes getan – so, als würde das, was er erreicht hat sogar der eigenen Kontrolle unterliegen.

Fabian: Ja, das denke ich mir manchmal auch, dass vieles zu selbstverständlich genommen wird und – ich überlege wegen eigener Kontrolle, wie ich das sehen soll.

Wagner: Bleiben wir ein bisschen im Moment. Ist das okay für Sie, wenn wir ein bisschen da bleiben im Moment?

Fabian: Ja.

Wagner: Sonst sind Sie mir ein bisschen zu produktiv. Sie sind auch ein intelligenter und intellektueller Mensch. Da wird man schon leicht produktiv beim Nachdenken, sonst wird vielleicht zu viel auf einmal gedacht und zu wenig ohne Kopf in das Innere hineingehorcht [...] und wenn Sie schon die Gabe haben, im Moment zu bleiben, besinnen wir uns darauf, was der Moment vielleicht auch Gutes hat. Gibt's irgendwas in dem Moment, wo Sie sagen, das ist was Gutes?

Fabian: Jetzt in dem Moment hier?

Wagner: Wenn man den Moment ein bisschen ausdehnt, ist viel Unglückliches passiert. Und jetzt sind Sie wieder hier. Jetzt sind Sie wieder zuhause in einer bekannten Umgebung – ob es auch Momente gibt, die gut sind? Ob es Menschen gibt, die einem gut tun – ein Bild das man sieht, das gut tut? Ob so was vorkommt?

Fabian: Ohne nachzudenken im ersten Moment fällt mir die Nähe zu meinem Elternhaus ein – und überhaupt die ganze Atmosphäre darin, die ich mit sehr vielen vertrauten Momenten assoziiere. Wenn wir jetzt hier im Moment verharren, würde ich gerne noch ein bisschen nachdenken, wie es mir so ergangen ist, als ich durch die Stadt gegangen bin, nachdem ich hier angekommen bin;

Es war merkwürdig, einerseits vertraut und andererseits ganz fremd, weil die Menschen sind zwar noch die gleichen – zumindest äußerlich, aber innerlich hat sich schon bei einigen Menschen, die ich früher regelmäßig in meiner Nähe hatte – alte Schulfreunde, die ich seit dem ich hier bin schon getroffen habe und so weiter – etwas verändert, aber wie gesagt, äußerlich sind sie mehr oder weniger die gleichen. Sie leben noch in den gleichen Strukturen, aber wenn Gespräche tiefer gehen, merke ich schon, dass da irgendwie, dass ich da – wenn ich jetzt sage, nicht mehr reinpasse, bin ich nicht sicher, weil ich weiß ja zur Zeit nicht wirklich, wo ich hinpasse – aber mein erster Gedanke war halt – das ist nicht meine Welt – also nicht mehr – es ist für mich fremd hier – ich muss das aber noch genauer überdenken.

Wagner: Wie sind die Menschen? Also Sie haben kein Wort dafür gefunden? Oder den Gedanken – ich habe das Gefühl gehabt – nicht festgehalten – wie sind die Menschen? Also, Sie haben gesagt, äußerlich eigentlich bezüglich Struktur gleich.

Fabian: Äußerlich, wie sie aussehen, was sie so tun – wie sie so leben – zum Beispiel eine Freundin, die hatte damals einen Freund aus der Umgebung hier und jetzt ist sie halt verheiratet und hat ein Kind mit ihm gemeinsam – also es hat sich nicht wirklich viel verändert. Es sind immer noch die gleichen Leute im gleichen Haus – jetzt haben Sie zwar neben dem Elternhaus ihr eigenes Haus gebaut, aber es ist trotzdem nicht viel anders – äußerlich ist also nicht viel anders, aber innerlich. Da stellt man sich die Frage: Haben sich die anderen verändert? Oder habe ich mich selbst verändert?

Wagner: Und was würden Sie sagen?

Fabian: Hm, das ist wieder nicht so leicht zu beantworten.

Wagner: Zuerst haben Sie gesagt, die anderen sind irgendwie –

Fabian: fremd, aber warum?

Wagner: Aber gleich geblieben, sie schauen irgendwie äußerlich noch ganz gleich aus.

Fabian: Ja, äußerlich gleich hinsichtlich der Strukturen in denen sie leben gleich, aber innerlich nicht – vom Charakter her nicht – der Gleiche ist nicht mehr der Gleiche, aber trotzdem der Gleiche oder ist das zu abstrakt?

Wagner: Nein, das ist gar nicht abstrakt.

[...]

Fabian: Inzwischen sehe ich die Dinge anders als vorher – ja, das bringt mich auf die Frage, warum sieht man die Dinge auf einmal anders? Hat man sich in eine andere Richtung entwickelt? Oder wurde man einfach nur von einem anderen Umfeld geprägt?

Wagner: Na probieren wir's aus – gehen wir verschiedene Varianten durch: Also ich sag' einfach, Sie haben sich verändert – die Leute um sich haben sich im Grunde

nicht weiter entwickelt – und weil Sie sich verändert haben, erscheinen Ihnen die gleichen Menschen fremd.

Fabian: Mh, also ich habe mich wirklich verändert, nicht die anderen haben sich verändert?

Wagner: Was glauben Sie am ehesten?

Fabian: Ich weiß ja nicht, was ich denken soll. Ich weiß nicht, ich weiß nur, ich komme zurück und treffe hier Leute – sie nehmen mich zwar freundlich auf, aber trotzdem passt was Grundlegendes nicht. Vielleicht liegt es auch daran, dass gewisse Themen damals nicht so brisant waren – damals hat man sich nicht so damit auseinander gesetzt, weil das ein anderes Alter war – da sind mehr als zehn Jahre inzwischen;

[...]

Hätte man damals über verschiedene Themen auch schon so gesprochen wie jetzt, vielleicht hätte man damals schon bemerkt, dass verschiedene Einstellungen aufeinanderprallen – das war damals noch nicht wichtig.

[...]

Wagner: Sie sind jemand, der sehr viel Wert legt, der Werte legt im ureigensten Sinn – auch an sich selber Ansprüche stellt. Hat Sie das vielleicht verändert? Dass Sie die Menschen mit anderen Werten messen, als Sie damals vielleicht die Menschen gemessen haben? Kann das sein?

Fabian: Das mag sein. Das war so eine Entwicklung – ich weiß nicht, wie und wann ich damit angefangen habe – ich glaube auch nicht, dass man das so auf einen Zeitpunkt festlegen kann – das ist halt ein Teilprozess der Entwicklung – man merkt irgendwann, man legt auf einmal auf Sachen Wert, auf die man früher nicht so Wert gelegt hat. Man würde auch Sachen, die man vielleicht früher einmal anders gemacht – die man jetzt nicht so gut findet rückblickend, jetzt vielleicht auch nicht mehr so machen – also sicher sogar, aber ich denke – ja, Werte spielen eine große Rolle für mich.

Wagner: Ich möchte wohin zurückkehren, wo wir heute schon waren? Nämlich dahin, was ist jetzt gut in dem Moment? [...] Es ist nicht so leicht zu reden und zu denken, wenn der Kopf so voll ist. Bleiben wir doch ganz kurz mal bei dem Gefühl, das Sie gerade haben: Welche Werte können Sie denn hier jetzt fühlen? Jetzt, wo Sie angekommen sind? Sie haben gesagt angekommen – angekommen haben Sie verwendet. Sie sind wo angekommen und welche Werte wären denn das, die jetzt im Moment hier dem sehr nahe kommen – also dem entsprechen, was Sie als Werte empfinden – hier zu Hause?

[...]

Fabian: Naja, einerseits weiß ich Loyalität zu schätzen – da denke ich wieder an einen alten Schulfreund, den ich getroffen habe – obwohl wir uns schon lange nicht gesehen haben oder lange nicht gehört und auch keine Briefe geschrieben haben oder Ähnliches, ist er trotzdem gleich sehr offen auf mich zu gegangen und hat mich gleich zu verschiedenen Veranstaltungen eingeladen – so, als wäre ich nicht weg gewesen – so naja so, als hätten wir uns nur seit ein paar Tagen nicht gesehen – das weiß ich schon zu schätzen, dass er mich gleich so offen aufgenommen hat – ich weiß nicht, ob man das als Wert bezeichnet kann – Loyalität vielleicht, aber –

Wagner: Offenheit, er begegnete Ihnen offen.

[...]

Fabian: Er begegnete mir offen – das hat mich gefreut, aber was mich dann weniger gefreut hat – als ich bemerkt habe – ich meine ich kann jetzt nur vermuten – in Verbindung mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus' – man weiß nicht, was werden wird;

[...]

Wagner: Können Sie sich noch an die Frage erinnern, die ich Ihnen vorhin gestellt habe?

Fabian: Die Werte?

Wagner: Ja, welche Werte finden Sie hier, die für Sie wertvolle Werte sind?

[...]

Vielleicht können wir doch noch den einen oder anderen Wert finden, der Ihnen entspricht – oder den Sie für einen wichtigen Wert im Leben – in ihrem Leben auch halten? So Offenheit haben wir gefunden – ist ein wichtiger Wert. Ist ja kein Zufall, dass Ihnen das einfällt.

Fabian: Okay und auch Loyalität.

Wagner: Ja, Loyalität haben Sie gesagt – zu jemandem stehen.

Fabian: Offenheit, Loyalität – zu jemandem stehen –

Wagner: Über Ihre Mutter haben wir auch schon viel geredet. Was ist denn das für ein Wert?

Fabian: Geborgenheit und wieder eigentlich doch Loyalität auch – denn obwohl ich ein anderes Leben lebe bzw. bisher gelebt habe, als sie sich für mich gewünscht hat, steht sie immer zu mir. Sie verteidigt mich sogar immer, wenn andere weniger gut über meinen Lebensstil sprechen.

[...]

Wagner: Was hofft er [der Vater] denn? Dass Sie Kinder kriegen, eine Arbeit haben? Was hofft er denn?

Fabian: Einerseits hofft er vielleicht, dass ich da bleibe in der Umgebung und andererseits hofft er, dass ich mein Leben in den Griff bekomme, dass ich einen fixen Halt habe, dass ich weiß, wo ich hingehöre – vielleicht auch auf Enkelkinder, Erweiterung der Familie – auf das Entsprechen einem männlichen gesellschaftlichen Gesamtbild – also, dass man dem entspricht. Es würde ihm sicher mehr gefallen, wenn er seinen Bekannten erzählen könnte, dass sein Sohn irgendwo ein Haus gebaut hat, zumindest sesshaft geworden ist, eine Frau, zwei liebe Kinder und vielleicht einen Hund

hat – als, wenn er erzählen muss, dass sein Sohn Nacht für Nacht durch Berlins Lokale zieht und, wenn er abends weggeht nicht weiß, wo er später noch endet und für eine Zigarettenfirma Werbeslogans entwickelt, wofür sein Studium überhaupt gar nicht notwendig gewesen wäre – und der immer nur genug zum Leben hat, aber auch nie mehr und ja.

Wagner: Dann hätte er seinen Sohn verloren, oder? Wenn er so einen Sohn hätte.

Fabian: Den hat er ja.

Wagner: Verloren, der verlorene Sohn – wenn jemand weggeht und ganz was anderes tut – studiert – was studiert, wo man gar nicht versteht, warum er das studiert und ein Leben führt, das man sich anders vorstellt.

[...]

Wagner: Wie geht's Ihnen jetzt grad?

Fabian: Befreiter.

Wagner: Das spürt man auch so.

Fabian: Gelöster.

Wagner: Mh – witziger.

Fabian: Witzig?

Wagner: Lustig.

Fabian: Wirklich?

Wagner: Manchmal – also so heiter.

[...]

Es kommt mir vor, dass man Sie manchmal dort hinführen muss ein bisschen, dass Sie heiter werden – also auf das schauen muss.

Fabian: Ich weiß nicht – ich überleg' nicht so, wann ich heiter bin, warum ich heiter bin, wie oft ich heiter bin.

Wagner: Ja.

Fabian: Manchmal ist es halt so und manchmal nicht – aber es ist gut, wenn einem das jemand vor Augen hält, dass, obwohl es eine schwierige Gesamtsituation ist – dass trotzdem Heiterkeit wahrgenommen wird vom Gegenüber.

Wagner: Es ist eine schöne Art von Heiterkeit, eine Gelöstheit – irgendwie fast so als wär's eine Selbstverständlichkeit, dass Sie heiter sind und das ist ja auch sehr schön anzusehen, dass Sie das können. Ich würde das nur gerne in die nächste Stunde mitnehmen und ein bisschen dabei bleiben – dass wir versuchen, nicht ganz wo anders anzufangen, dass wir versuchen, dort fortzusetzen bei dem im Moment sein.

Fabian: Mh, Okay.

Wagner: Da würde ich gern weitermachen das nächste Mal.

[...]

Dritte Gesprächseinheit:

[...]

Wagner: Hat Sie etwas von letzter Woche noch beschäftigt bzw. hat was nachgewirkt, wenn Sie an unsere Gespräche denken?

Fabian: Ich habe mich bewusst versucht damit auseinanderzusetzen, was für Gefühlszustände, mir so in Erinnerung geblieben sind bzw. nicht nur daran gedacht,

sondern auch versucht, mich erneut in diese Gefühlszustände hineinzusetzen und mich da fallen zu lassen.

Wagner: Und was war das zum Beispiel, also was war das für eine Situation? Was war das für ein Gedanke, als Sie versucht haben nachzufühlen, was ist da eigentlich? Was macht sich da für ein Gefühl breit?

Fabian: Also Bestätigung ist ein Gefühl, dass mir so in den Sinn gekommen ist. Weil bisher habe ich es nur so gekannt von meinen Freunden, von meinem Umfeld, dass mir gesagt wurde, dass ich mich zu wenig auf die Zukunft konzentriere, kein Ziel vor Augen habe und so weiter, wie wir das schon öfters besprochen haben – und Bestätigung im Sinne von, dass ich darauf aufmerksam gemacht wurde von Ihnen, dass es auch gut sein kann, wenn man sich auch auf die Gegenwart konzentriert und, dass das nicht nur schlecht ist, wenn man nicht zu viel an die Zukunft denkt.
[...]

Wagner: Mh.

Fabian: Also Bestätigung – damit verbunden Anerkennung; Befreiung ist ebenfalls ein Gefühl, das mit einher gegangen ist, weil wie gesagt einzelne Dinge, die sonst eher als negativ aufgefasst wurden, wurden als positiv angenommen.

Wagner: Mh.

Fabian: Ein weiteres Gefühl war auch Trauer – weil wir auch gesprochen haben von Verlusten, die ich bisher erlebt habe; Wehmut, wenn ich an meine Kindheit gedacht habe.

Wagner: Und jetzt? Was ist jetzt das Hauptgefühl hier?

Fabian: Hier?

Wagner: Ja, oder ein starkes und dominantes Gefühl, dass Sie hier in dieser vertrauten Umgebung empfinden?

Fabian: Sehnsucht nach einem Ziel. Ich möchte gerne weiterkommen, etwas erreichen – und hier in dieser Umgebung empfinde ich auch Wehmut, wenn ich an früher denke, wo ich noch regelmäßig hier war bzw. hier gewohnt habe. Jetzt bin ich ja erst seit ein paar Tagen wieder hier und es wirkt ja erst langsam alles auf mich ein. Ich muss das erst mal realisieren. Es ist hier eine andere Umwelt – die ganzen Gegebenheiten sind anders. Es ist ruhiger – das Umfeld ist auch anders – weniger Leute, es sind hier andere Leute, die ich treffe – einerseits spiegelt sich Vertrautheit in meinen Gedanken wieder – andererseits Fremde, weil die vertrauten alten Freunde nicht gegenwärtig vertraut sind.

Wagner: Letztes Mal haben wir geredet über die Freunde, die Umwelt – darüber haben wir geredet und dabei haben wir über die Frage gesprochen, wer sich jetzt verändert hat? Waren es die Leute, die sich verändert haben? Oder sind Sie es, der sich verändert hat? Oder ist es die Zeit, die alles verändert hat? Oder stellen Sie sich die Frage selbst: Was würde sich denn verändert haben, wenn Sie Arbeit hätten? Was würde sich dann verändert haben?

Fabian: Wenn ich hier Arbeit hätte? Oder in Berlin Arbeit hätte? Oder sonst irgendwo?

Wagner: Bleiben wir einfach bei hier, weil Sie sind ja gerade hier.

Fabian: Okay – einfach generell Arbeit hier – meine Mutter und auch mein Vater würden sich wünschen, dass ich hier eine Arbeit finde, aber was ich will, weiß ich gar nicht so genau.

Wagner: Wo würden Sie denn gerne Arbeit gefunden haben, jetzt in Ihren Gedanken? Was taucht da am ehesten auf?

Fabian: Als Erstes kommt mir eine Werbeagentur in den Sinn, aber das will ich ja eigentlich gar nicht mehr. Das habe ich bisher ja immer nur gemacht, damit ich etwas

gemacht habe. Als nächstes visualisiere ich ein Buch in Gedanken, weil ich mich gerne zurückziehen würde und ein Buch schreiben.

Wagner: Das ist sehr extrem – also auf der einen Seite an eine Werbeagentur zu denken und auf der anderen Seite, mich zurückziehen, um an einem Buch zu arbeiten. Das ist ja ein weiter Weg – zwei sehr unterschiedliche Tätigkeiten – ein bisschen so wie Licht und Schatten.

Eine Werbeagentur stelle ich mir sehr umtriebig vor – sehr lebendig, viele Leute, ein bisschen Stress, sehr grell – vielleicht auch sehr laut. Und das andere stell' ich mir sehr ruhig vor, sehr bei sich, sehr zurückgezogen, konzentriert – hohe Konzentration/Beschäftigung mit einem bestimmten Thema. Was kann das also heißen so unterschiedliche Tätigkeiten?

Fabian: Naja, das eine ist das, was ich bisher gemacht habe – und das andere ist das, was ich gerne machen würde, aber diese zwei Sachen sind mir bisher nur als Erstes in den Sinn gekommen. Ich würde gerne noch ein bisschen nachdenken, wo ich mich beruflich genau sehe. Ich denke nicht nur an ein bestimmtes Berufsfeld, sondern an die Tätigkeit an sich – an Strukturen und Rahmenbedingungen.

Wagner: Ja.

Fabian: Also Eigenverantwortlichkeit ist für mich sehr wichtig. Ich muss nicht als Selbstständiger tätig sein – ein Angestelltenverhältnis wäre schon sehr gut. Die Tätigkeiten sollen aber fix abgesteckt sein und nicht jeden Tag neu genannt werden. Ich hätte gerne meinen eigenen Bereich, für den ich zuständig und eben auch verantwortlich bin. [...]

Ja, grundsätzlich könnte ich mir auch vorstellen bei einer Zeitung zu arbeiten – zum Beispiel im Kulturressort.

Wagner: Mh.

Fabian: Also bisher habe ich in der Werbeagentur auch schon getextet – gleichzeitig war ich aber auch für Anzeigen zuständig – wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich bei der Zeitung jetzt aber wirklich gerne weg von dem finanziellen Aspekt und möchte mich mehr auf das Schreiben an sich konzentrieren.

Abgesehen davon kann ich mich mit dem Produkt nicht identifizieren, das ich in der Agentur bewerben musste.

Wagner: Also, Sie würden gerne etwas Wertvolleres schreiben – etwas, wo Sie nichts verkaufen müssten, sondern vielleicht Kultur, Feuilleton – verstehe ich das richtig?

Fabian: Ja, zum Beispiel.

Wagner: Okay. Dann wäre einiges anders, nicht? Also, Sie hätten einen Job, in dem Sie Eigenverantwortung hätten – wo außerdem Kreativität und mehr Gestaltungswille gefordert sind. [...]

Gleichzeitig wären Sie sicher – Sie hätten ein Angestelltenverhältnis, Sie würden zwar in Ihrem eigenen Bereich arbeiten, aber trotzdem ein bisschen im Team mit anderen Menschen rundherum.

Fabian: Ja, genau – mit anderen Menschen rundherum, aber jeder hat seine eigene Tätigkeit.

Wagner: Mit Eigenverantwortung ist wichtig.

Fabian: Also nicht so, dass man jeden Handgriff absprechen muss, sondern im Team, aber trotzdem hat jeder sein eigenes Zuständigkeitsgebiet.

Nur, weil Sie das Wort Angestelltenverhältnis ansprechen – ich weiß, dass es leider nicht so leicht ist, im journalistischen Bereich eine Anstellung zu finden – abgesehen davon, dass es zur Zeit überhaupt nicht so leicht ist, eine Anstellung zu finden und hier am Land ist es noch schwieriger. [...]

Ich hätte hier in meiner Heimatstadt zwar ein Angebot von einer Zeitung, wo ich mitarbeiten könnte – aber es ist halt im Anzeigenbereich, von dem ich ja eigentlich weg möchte und außerdem gefällt mir die Blattlinie nicht, die diese Zeitung vertritt. Damit kann ich mich absolut nicht identifizieren.

Wagner: Also, soweit ich das verstehe, Sie hätten die Möglichkeit, hier bei einer Zeitung mitzuarbeiten – dieser Möglichkeit wollen Sie aber nicht nachgehen, weil die Blattlinie nicht Ihren Geschmack trifft.

Fabian: Es ist eine rechtsgerichtete Zeitung.

Wagner: Aha, das passt nicht zu Ihrer Einstellung. Das widerspricht Ihnen total – das lehnen Sie ab.

Fabian: Ja, das lehne ich absolut ab.

Wagner: Das lehnen Sie ab – das kommt für Sie nicht in Frage.

[...]

Wagner: Das kennen Sie schon. Vielleicht nicht so krass – also, dass man Dinge tut, die anscheinend nicht Ihrem Naturell, Ihren Anlagen, Ihren Absichten, Ihren Auffassungen von was ist richtig und was nicht, entsprechen.

Fabian: Ja, das kenne ich. Obwohl das Grundprinzip irgendwie ähnlich ist, wäre es aber trotzdem noch was anderes bei dieser Zeitung zu arbeiten, denn da würde ich wirklich meine Ideale verraten. Das ist nicht so, wie, wenn man einen Job macht, der einem keinen Spaß macht.

Wagner: Über Geld haben Sie noch gar nichts gesagt.

Fabian: Geld ist für mich nicht so wichtig. Geld ist nur wichtig, um sich das kaufen zu können, was man im Alltag so braucht.

Wagner: Sie können sich also auch vorstellen, mit wenig auszukommen. Wenn Sie das Auslangen mit dem Geld finden, ist es genug. Es ist kein Drang nach Geld da.

Fabian: Genau, wenn ich auskomme mit dem, was ich habe, wäre das in Ordnung für mich. Ich wüsste gar nicht, was ich machen würde, wenn ich jetzt plötzlich viel

mehr Geld hätte, als ich zum täglichen Leben brauchen würde. [...] Ich kenne das Gefühl auch gar nicht, Geld angespart zu haben.

Wagner: Das braucht man nicht zum wirklich Glücklichein.

Fabian: Nein, also meiner Meinung nach gibt es andere Sachen, die man braucht, um glücklich zu sein.

Wagner: Sondern?

Ihre Mama war Sie ja einmal in Berlin besuchen und war sehr fürsorglich, hat sich sehr gekümmert um Sie und sie hat sogar Geld dagelassen.

Fabian: Ja, genau einen Zwanzig-Mark-Schein.

Wagner: Einen Zwanzig-Mark-Schein.

Und haben Sie das Geld zurückgegeben dann, oder? Haben Sie Ihr das Geld in die Tasche gesteckt?

Fabian: Indirekt, ich habe ihr nicht den gleichen Schein zurückgegeben, aber ich habe sie so eingeschätzt, dass sie mir irgendwo im Zimmer Geld hinterlassen wird, und deshalb habe ich ihr schon präventiv auch Geld zugesteckt, als sie in den Zug eingestiegen ist.

Ich weiß nicht, ob es Zufall war, dass es die gleiche Summe war oder, ob es daran liegt, dass man sich schon so gut kennt? Aber Im Endeffekt haben wir das Geld nur ausgetauscht.

Wagner: Okay, also Sie haben vorher gar nicht gewusst, dass Sie Ihnen einen Zwanziger hinterlässt?

Fabian: Sie hat es mir irgendwann hinterlegt – ich weiß gar nicht, wie das genau hergegangen ist. Jedenfalls als ich nachhause gekommen bin vom Bahnhof war der Zwanzig-Mark-Schein da – ich habe meine Mutter schon so eingeschätzt, dass Sie mir ein bisschen Geld geben möchte und sie hat genau gewusst, dass, wenn sie es mir direkt in die Hand gegeben hätte, hätte ich gesagt, das ist nicht notwendig und,

dass sie es ja selbst braucht und, dass sie es mir nicht geben muss – dass ich es schon irgendwie schaffen werde. Und so hat sie's mir halt irgendwie zukommen lassen. Und umgekehrt habe ich es genauso gemacht – sie hätte es auch nicht direkt angenommen und als sie im Zug gesessen ist, hat sie gemerkt, dass jetzt irgendwo 20 Mark hergekommen sind.

Wagner: Sie haben ja auch früher schon einmal Geldgeschenke gemacht und Ihrer damaligen Freundin Geld gegeben – also ein sehr großzügiger Umgang mit Geld.

[...]

Fabian: Ich habe etwas Geld bekommen – ich habe das Geld von der Tabakfirma ausbezahlt bekommen, das ich normalerweise am Monatsende erhalten hätte. Einmal, wollte sie sich nämlich ein Kleid kaufen – da hab ich ihr Geld gegeben bevor sie dieses Vorstellungsgespräch hatte und dann hinterher, als wir uns getroffen haben in einem Café nochmals.

Wagner: Einen Obdachlosen haben Sie auch einmal gelabt. Den wollten Sie einladen zum Essen und haben selber kaum Essen gehabt.

Fabian: Da war ich aber noch nicht arbeitslos.

Wagner: Ja, da waren Sie noch nicht arbeitslos.

[...]

Wagner: Aber viel hatten Sie auch nicht. Also sehr großzügig – also Geld bedeutet nicht so viel. Es ist nur Mittel zum Zweck.

Fabian: Mh.

Wagner: Ich sammle nur mal: Sie würden gerne ein geregeltes Leben haben. Sie hätten gerne eine Arbeit – ein Ziel haben Sie gesagt, ein Ziel hätten Sie gerne und dann sind wir weggekommen von der Werbebranche und sind auf Zeitung gekom-

men. Geld scheint jetzt nicht oberste Priorität zu sein, aber eine gewisse Sicherheit, also eine Anstellung wäre Ihnen schon recht, aber nicht um jeden Preis. Also die Zeitung darf nicht gegen Ihre Ideale sein.

Fabian: Ja, genau.

Wagner: Was böten sich da für Möglichkeiten? Was müsste man da tun dafür, dass das auch funktioniert?

[...]

Fabian: Naja, also generell so, wie wenn man Inventur macht in einem Lager – schauen, was ist vorhanden an Möglichkeiten.

Ich habe ein bisschen gezögert bei der Antwort am Anfang, weil es ist die Frage: Möchte ich jetzt tatsächlich hier bleiben? Suche ich nur hier? Und, wenn ich das nicht finde, was mir als erstes in den Sinn kommt, suche ich dann weiter und mache das Beste aus meiner Situation? Oder dehne ich meine Suche auch auf andere Städte aus – auf größere Städte, wie beispielsweise Berlin? Oder fange ich in einer ganz anderen Stadt neu an?

[...]

Fabian: Also grundsätzlich mal den Markt erforschen, also schauen – die Möglichkeiten ausloten, die ich hätte – und, wenn ich dann d’raufkommen würde, dass es das, was ich am liebsten machen möchte nicht gibt bzw. in diesem Bereich keine Stelle frei ist, dann im nächsten Schritt überlegen, was könnte ich mir auch sehr gut vorstellen – womit könnte ich auch gut leben.

Wagner: Okay.

Fabian: Und dann wieder weiter schauen, bis man halt irgendwas findet, was es auch gibt und womit man auch gut leben kann. Ich war nicht immer so anspruchsvoll mit den Tätigkeiten, die ich ausgeübt habe – also, ich denke mir, wenn sich was ergeben würde inzwischen – es müsste nicht mein Traumberuf sein – ich würde auch

irgendwas machen. [...] Ich würde zum Beispiel nicht hier leben wollen und von meinen Eltern leben wollen. Das würde mir wiederum auch sehr widersprechen.

Wagner: Wovon leben Sie jetzt?

Fabian: Jetzt habe ich noch Geld im Hinterkopf – also einen Rückhalt – das, was mir Labude hinterlassen hat.

Wagner: Mh, ist da noch was übrig?

Fabian: Ja, da ist noch einiges übrig.

Wagner: Aha.

Fabian: Da könnte man noch ein bisschen ganz gut damit leben – die nächsten paar Monate bestimmt.

Wagner: Aha, ja gut – das schafft ein bisschen einen Polster, nicht?

Fabian: Ja, genau – ich glaube 2.000 Mark oder so hat er mir hinterlassen. Jedenfalls eine größere Summe und wie Sie gesagt haben, ein bisschen ein Polster wurde dadurch geschaffen.

[...]

Vierte Gesprächseinheit:

[...]

Wagner: Also, wenn ich so an unsere vergangene Gesprächseinheit denke, dann entsteht in mir der Eindruck, dass Sie eigentlich eh selbst wissen, was zu tun wäre, um einen Job zu finden. Sie könnten am Land suchen/in der Stadt suchen, in einer anderen Stadt suchen.

Fabian: [...] Jetzt sitze ich hier, spüre Antrieb, um was zu machen. Ich stelle mir nur die Frage, wie muss ich denken bzw. wie muss ich funktionieren, dass ich mir diesen Antrieb auch erhalte? – über unsere Treffen hinaus – länger hinaus, als die nächsten paar Tage danach. Wie ich das irgendwie schaffen kann, dass dann nach dem ersten Niederschlag nicht gleich wieder alles auf Null ist? Wie man die eigene Frustrationsgrenze erhöhen kann? [...]

Wagner: Mh, wie Sie mehr aushalten?

Fabian: Ja, wie ich aktiver werde oder wie ich aktiver bleiben kann.

Wagner: Sie rechnen damit, dass es nicht so läuft, wie Sie gerne möchten – dass es hart wird – dass keine Stelle frei wird – dass man Sie wo nicht haben will – dass es dort, wo Sie gerne hin möchten kein Angebot gibt und das müssten Sie alles aushalten, wenn ich das richtig verstehe?

Fabian: Also ganz so tragisch sehe ich das nicht. Ich habe schon Hoffnung, dass die eine oder andere Variante funktionieren könnte, aber ich gehe davon aus, dass nicht gleich auf Anhieb, sobald ich anfangе, mich ernsthaft damit auseinander zu setzen, gleich alles funktionieren wird – und jemand, der angetriebener ist und aktiver, lässt sich da vielleicht von kleinen Rückschlägen dann nicht gleich aus der Bahn werfen.

Wagner: Ja.

Fabian: Ich weiß ja nicht, wie es wird. Ich habe nur irgendwie Angst, dass es passieren könnte, dass mich Kleinigkeiten gleich wieder aus der Bahn werfen und da würde ich gerne irgendwie lernen, mir ein bisschen mehr Stabilität zu schaffen.

Wagner: Dass Sie eine solide Ausgangsbasis haben?

Fabian: Ja, solide.

Wagner: Kraft zu haben, Mut zu haben – auch Lust zu haben, vielleicht sogar?

[...]

Wagner: Daran zu glauben, dass das was werden kann.

Fabian: Mh.

[...]

Fabian: Naja, ich denke es ist so – der Antrieb wächst, aber er ist noch nicht ausgewachsen.

Wagner: Sehen Sie sich arbeiten bei einer Zeitung?

[...]

Also, wenn Sie sich's vorstellen – wenn Sie die Augen zu machen und Sie stellen sich vor, ich arbeite bei einer Zeitung. Wo arbeiten Sie da? Erzählen Sie mir mal, was Sie sehen.

[...]

Was tun Sie grad?

Fabian: Ich sitze in einem Großraumbüro oder in einem Büro, wo nur so zwei/drei Plätze sind [...] und ich schreibe. Zuvor war ich bei einer Veranstaltung – habe Fotos gemacht – habe mir Notizen gemacht und jetzt sitze ich gerade in der Redaktion und versuche daraus einen Artikel zu basteln – die Fotos wurden bereits eingespielt bzw. in Bearbeitung gegeben.

Wagner: Was ist denn d'rauf auf den Fotos? Können Sie das sehen?

Fabian: Ja – ich sehe eine Lesung – und ein klassisches Konzert – also eine Lesung, begleitet von klassischer Musik.

[...]

Fabian: [...] Im Kulturressort würde ich mich sehen – und ich würde, wenn ich es mir aussuchen könnte, nicht immer nur im Büro sitzen wollen, aber Abwechslung würde

ein Zeitungsjob ohnehin mit sich bringen – ein geregelter Rahmen sollte aber trotzdem gegeben sein.

[...]

Wagner: Anzustreben? Ist das ein gutes Gefühl, wenn Sie an diese Tätigkeit denken oder war's irgendwie nicht so gut?

Fabian: Ja, doch, doch – nur mich hält immer die Realität davon ab, dieses Gefühl auch wirklich auszuleben.

Wagner: Wie ist die Realität? Was ist da?

Fabian: Es ist nicht so einfach, eine Anstellung bei einer Zeitung zu erhalten. Ich habe einen Bekannten, der arbeitet in einem Verlag in Berlin – Verlag wäre auch eine Option – Zeitungsredakteur und noch dazu im Kulturbereich wäre ganz perfekt – aber in einem Verlag als Lektor zu arbeiten, könnte ich mir auch gut vorstellen.

[...]

Fabian: Er [der Bekannte im Berliner Verlag] würde mich eh sehr gerne einstellen, wenn er etwas frei hätte, aber er hat leider nun mal nichts frei.

[...]

Wagner: Ich habe das Gefühl gehabt so in dieser Redaktion, wie ich Sie vorher gesehen habe, ist es Ihnen nicht schlecht gegangen. Also das könnte ein Platz für Sie werden, wo es Ihnen gut geht, wo Sie zur Ruhe kommen, wo Sie Kräfte sammeln können, wo Sie was machen, das Ihnen Freude bereitet.

[...]

Wagner: Jetzt haben wir was gefunden, das Ihnen Freude macht.

Fabian: Ja, nur möchte ich hier wieder betonen, dass ich auch weiß, dass es zur Zeit nicht wirklich – ich weiß es nicht sicher, aber ich weiß, dass es sehr schwer ist in diesem Bereich Fuß zu fassen und überhaupt in Zeiten der jetzigen Wirtschaftslage, wo die Leute eher entlassen statt aufgenommen werden. Ich würde auch noch gerne nach Optionen suchen, die ein ähnlich schönes Gefühl in mir auslösen.

Wagner: Ja, was wäre das zum Beispiel?

[...]

Wagner: Was könnte Ihnen ein ähnlich gutes Gefühl geben, wie Sie es vorher gehabt haben? [...]

Fabian: Vielleicht in einer Buchhandlung mitarbeiten, die Leute ein bisschen beraten zu verschiedenen Themen – vielleicht eine kleine, nette, familiäre Buchhandlung – nicht eine große Massenbuchhandlung.

Wagner: So zwei, drei Leute wieder?

Fabian: Ja, genau so – vor allem die Buchhandlung muss – man sollte reinkommen und sich aufgehoben fühlen – wie gesagt, schon gar keine Massenbuchhandlung. Es sollte eine Buchhandlung sein, wo man das Gefühl hat, dass es Mitarbeiter gibt, die auch wissen, wovon Sie reden und nicht nur so hier sitzen.

Wagner: Wo das Tun Sinn macht, oder? Die was verstehen davon – die auch vielleicht sogar den Geschmack teilen – wo man diskutieren kann?

Fabian: Ja, wo man über das Buch auch sprechen kann.

Wagner: Die Anspruch haben?

Fabian: Genau.

Wagner: So, wie Sie.

Fabian: Ja, sowas würde mir auch sehr gut gefallen zum Beispiel – und, wenn ich dann Zeit hätte, könnte ich immer noch an einem Buch schreiben. Es ist nicht davon auszugehen, dass dort jeden Tag so extrem viele Leute vorbeikommen – nicht, dass ich das nicht wollen würde;

Wagner: Gehen wir doch kurz näher auf das Arbeitsumfeld ein: Wenn ich Sie so sehe, da denke ich mir, sehe ich was Kleines – also ich sehe keine großen Hallen, keine großen Druckereien – ich sehe kleine Labels oder Verlage, kleine Buchhandlungen – irgendwas Vertrautes – eine familiäre Atmosphäre – eine vertraute, familiäre Atmosphäre.

Wo könnten Sie sich denn noch eine familiäre Atmosphäre vorstellen – in einem anderen Bereich? Sehen wir uns das mal an – die Familie und das Vertrautsein, ob das wo anders auch funktionieren würde?

[...]

Fabian: Ich überlege gerade, was ich schon gemacht habe – was ich nicht mehr machen möchte – ich denke an die Arbeit in der Werbeagentur, aber auch an die Arbeit davor. Davor habe ich einen Grünwarenladen betrieben, Börsenpapiere verwaltet. Das hat mir schon Spaß gemacht – zumindest der Laden, aber für immer und ewig ist das auch nicht unbedingt erstrebenswert.

Ich bin irgendwie immer von diesem Gedanken geprägt, irgendwas, das irgendwie mit Schreiben zu tun hat oder mit Lesen – aber eigentlich möchte ich wegdenken von den Büchern. Es fällt mir nur schwer, weil ich ein Studium in diese Richtung gemacht habe. Andererseits glaube ich, wenn ich jetzt so in mich hineinhöre, ist es eigentlich nicht so wichtig für mich, ob ich ein Studium in diese Richtung gemacht habe oder nicht. Letztendlich zählt für mich, dass ich was mache, womit ich mich identifizieren kann. [...]

Wagner: Wenn Sie sich mit der Frage beschäftigen, was Sie noch interessiert, was etwas ist für Sie – was sickert da so durch?

Fabian: Ich überlege vielleicht so im sozialen Bereich – dort zu arbeiten, könnte ich mir auch vorstellen. Vielleicht mit Leuten zu arbeiten, die körperlich und geistig beeinträchtigt sind – in der alltäglichen Beschäftigung.

Wagner: Mh.

Fabian: Das würde mir, glaub' ich, auch gut gefallen. Das stelle ich mir angenehm vor – zwar nicht einfach, aber angenehm hinsichtlich der Rahmenbedingungen.

Wagner: Wenn Sie denken, dass das angenehm sein könnte, dass es wenige Leute sind, die dort arbeiten – vielleicht vertraute Leute – Leute, die Sie intellektuell auch interessieren – die für Sie menschlich, moralisch okay sind – das ist auch nicht immer so einfach zu finden, wo das alles zusammen passt – aber zumindest, die nicht befremden oder gar verbittern lassen – eine angenehme Atmosphäre – macht das irgendwie einen Zugang, dass Sie denken, da könnte ich beginnen zu suchen? Da könnte ich mir was Gutes tun?

Also so etwas zu suchen? Also ich suche etwas familiäres, etwas wo ich Vertrauen haben kann.

Fabian: Ja, das ist für mich sehr wichtig.

Wagner: Ist das angenehmer, wie wenn Sie sagen, ich suche eine Arbeitsstelle bei einem Verlag?

Fabian: Naja, die Arbeit bei einem Verlag an sich würde mich ja interessieren, aber grundsätzlich ist es mir in einem kleineren, vertrauten Rahmen lieber als in großen Hallen zu arbeiten – ein Verlag ist wieder etwas anderes, weil mir da ja der Inhalt gefallen würde – wenn ich da in einem großen Gebäude, wo in einem Büro so 20 Leute drinnen sitzen und jeder hat seine Tätigkeit –

Wagner: Kann das auch vertraulich sein?

Fabian: Ja, dann könnte das auch vertraulich sein, genau. Da würde dann eben die Tätigkeit über den Rahmenbedingungen stehen.

Wagner: Okay.

Fabian: Aber, wenn jetzt zum Beispiel der Inhalt der Tätigkeit und die Rahmenbedingungen nicht stimmen, wäre das halt weniger gut – aber letzten Endes möchte ich einfach irgendwas machen und –

Wagner: [...] Ich habe den Eindruck, wenn ich Ihnen zuhöre und Sie denken daran, was sein könnte [...] dann empfinden Sie Freude – das ist angenehm [...] da wären Sie gerne. Da würden Sie sich denken, ich würde den Job nehmen – da in der Buchhandlung oder in dem Redaktionsbüro – ich würde den Job jetzt annehmen und, wenn ich Sie dann so in der Realität erlebe, dann erzählen Sie, dass Sie sich nicht aufraffen können, etwas zu tun dafür, um einen Job zu finden, dass Sie es eigentlich nicht angehen im großen Stil und da hab ich die Idee dazu, dass ja sehr oft das Verhalten eines Menschen das abbildet, was er eigentlich will. Das Verhalten, das man an den Tag legt, spiegelt eigentlich das wieder, was man will.

[...]

Der Körper zeigt uns, was er will und, wenn Sie nicht tun – vielleicht, nur eine Idee – nur eine Idee – dann ist es einfach noch nicht Zeit dafür.

[...]

Vielleicht muss die Zeit noch was für Sie tun. Vielleicht brauchen Sie noch Zeit – vielleicht geht alles viel zu rasch – bei all dem, was Sie bisher erlebt haben, möchten Sie nicht einmal nichts tun? Also nichts Tun, ist so negativ besetzt –

Fabian: Innehalten?

Wagner: Einfach sich die Zeit nehmen und die Zeit Ihnen selbst widmen – jetzt nicht daran denken, was draußen ist und was sein muss, was ich noch erledigen muss [...] Das Vertrauen haben, dass die Zeit kommt.

Fabian: Das mag schon sein, dass ich noch Zeit brauche, aber andererseits ist schon so viel Zeit vergangen, wo ich nur irgendwas gemacht habe.

[...]

Vielleicht sollte ich mich einfach einmal damit beschäftigen, das ein bisschen festzuhalten, also was ich machen möchte – so quasi als Zwischenschritt zwischen ma-

chen wollen und dann auch tatsächlich machen – ja und dann seh' ich weiter. Jetzt, so habe ich das Gefühl, dass Energien freigesetzt wurden und wie Sie gesagt haben – ich habe mir einen schönen Job vorgestellt und überlegt, was man machen kann, dass ich mir diese Energien behalten kann.

Wagner: Das bringt mich ein bisschen auf die Zeit auch wieder.

[...]

Aber vielleicht sollten wir verdeutlichen: Ich bin besorgt – besorgt, weil Sie viele Dinge erlebt haben in sehr, sehr kurzer Zeit, die ein Wesen zutiefst erschüttern und, dass Sie – dass Sie Belastung mit sich tragen, wie jemand der viele Ziegelsteine auf einmal herumträgt. Und es stellt sich die Frage: Wie kann ich diese Belastung, dieses Gewicht ablegen? Stein für Stein – in Trauer, in Gedenken an – wie werde ich dieses Gewicht los? Ich haben den Eindruck, wenn Sie mit diesem ganzen Gewicht gehen [...] und dann legt einer einen Stein d'rauf, weil er Sie ablehnt bei der Arbeit, dann bricht das immer wieder zusammen.

[...]

Diese eine Enttäuschung reicht dann schon, um ein bisschen zu zweifeln an allem.

Fabian: Das heißt also, dass ich zuerst alle Steine ablegen muss und mir Zeit für mich nehmen muss und dann wäre es auch nicht so schlimm, wenn jemand einen anderen Stein wieder dazu legt, weil ja ich eh nicht mehr so belastet bin.

Wagner: Genau, weil Sie dann nicht mehr so belastet sind. Sie sind sehr, sehr belastet und es wäre gut, wenn Sie das vielleicht auch so sehen könnten, weil was ich auch aus Ihrem Denken raushöre ist, dass man einfach einer Arbeit nachgehen sollte – viele Dingen sollten irgendwie sein oder haben irgendwie so oder so zu sein – vielleicht könnten Sie diese Zeit auch deklarieren, als schöne Arbeitszeit – das ist nämlich schon Zeit, die Sie investieren für sich und, dass es so kommen mag, wie Sie es sich erträumen – das ist ja nicht warten und dann tu' ich, sondern das ist schon ein wichtiger Schritt. Da ist schon Bemühen da.

[...]

Fabian: Okay. Das sind erleichternde Gedanken.

[...]

Fünfte Gesprächseinheit:

[...]

Wagner: Das ist heute die letzte Einheit, die wir haben. Wie geht's Ihnen denn bei dem Gedanken, was jetzt kommen wird – dass Sie vielleicht wieder zu arbeiten beginnen bzw. in der Aussicht, wieder Arbeit zu finden? Wieder einer Erwerbstätigkeit nachzugehen?

Fabian: Mein erstes Gefühl ist ein positiver Gedanke – wieder eine Tätigkeit zu haben, die einen im Bestfall erfüllt – generell wieder etwas zu machen, das löst etwas Positives in mir aus.

[...]

Fabian: Vielleicht wär's auch eine Option, wie wir das schon einmal besprochen haben, dass man an mehreren Orten sucht, dass man sich nicht nur auf die Umgebung hier oder auf Berlin konzentriert, sondern auf mehrere Orte, um mehr Möglichkeiten zu haben. Vielleicht wäre gerade in meiner Situation jetzt, ein neuer Ort eine gute Option?

Wagner: Wäre dieser Ort weit weg von Ihrem Heimatort? Oder was würde das bedeuten mehr Möglichkeiten?

Fabian: Mehr Möglichkeiten beruflich.

Wagner: Aha.

Fabian: Ich meine Berlin bietet natürlich schon sehr viele Möglichkeiten, aber unter Bedacht der aktuellen Wirtschaftslage wäre es vielleicht nicht schlecht, sich auch in anderen Städten umzusehen.

[...]

Aber umso mehr ich daran denke, was ich mir dann schon schwierig vorstelle ist, irgendwo ganz neu anzufangen, wo man gar keinen kennt – ein neuer Job ist eine

Sache, aber dann noch dazu in einer Umgebung, wo alles fremd ist und, ob ich da schon so weit bin, bin ich mir wiederum nicht sicher.

Wagner: Das hab' ich vorher damit gemeint mit dem, wie weit weg wär' denn dieser Ort von zu Hause? Wie weit weg wär' denn das von Ihren Bekannten?

[...]

Weil ein Neuanfang eine Anstrengung ist.

Fabian: Mh.

Wagner: Weil ein Neuanfang vielleicht auch verbunden ist mit dem ein' oder anderem Hindernis, das es zu überwinden gäbe? Vielleicht auch mit Einsamkeit? Und, wenn das an einem Ort ist, wo Sie niemanden kennen – da würde ich mir für Sie wünschen, dass jemand in der Nähe ist, der Ihnen vertraut ist oder zumindest irgendjemand, der für Sie ein Ansprechpartner ist.

Fabian: Mh.

Wagner: Wenn es Ihnen nicht so geht, können Sie das gerne sagen.

Fabian: Doch, doch – der Gedanke, jemanden Vertrauten in der Nähe zu haben, liegt mir zurzeit auch viel mehr nahe, als irgendwo zu sein, wo man gar keinen kennt. Irgendwo ganz neu anzufangen, hört sich zwar gut an, aber in der Praxis wär' es dann, glaub ich doch nicht so erfüllend und auch nicht gut – vor allem, wenn ich an meine aktuelle Situation denke.

Wagner: Das beruhigt mich, dass Sie das denken – dass Sie daran denken, dass es gut wäre, jemanden Vertrauten in der Nähe zu haben. [...] Am Anfang, als ich Sie kennengelernt habe, hatte ich so den Eindruck, als würden Sie gar nicht nach Kontakten suchen. Natürlich war auch viel Skeptizismus da und jetzt erlebe ich jemanden, der mir positiver, zugewandter, offener erscheint und der auch solche Dinge bedenkt, dass er gerne Kontakt hätte und Austausch.

[...]

Fabian: Das kommt natürlich darauf an – Kontakt mit wem, aber grundsätzlich vertraute Menschen in der Nähe zu haben, das entspricht mir schon. Als einzige Option neben hier würde dann schließlich eh nur mehr Berlin bleiben, weil wo anders kenn' ich eigentlich keinen, außer in Heidelberg zwei/drei Studienkollegen, wenn die überhaupt noch dort sind.

Wagner: Ja.

Fabian: Und in Berlin ist es so – die, die mir dort am Nächsten gestanden sind, sind ja jetzt auch weg, aber irgendwo muss man ja anfangen und da ist es in Berlin noch am Leichtesten, weil ich dort zumindest ein paar Bekannte habe – zwar nicht enge Freunde, aber Bekanntschaften, wo man aufbauen könnte darauf. Das ist immer noch besser, als irgendwo, wo's gar niemanden gibt.

Wagner: Wenn man jetzt zusammenfasst: Da scheint für Sie der Heimatort, weil's ja eine vertraute Umgebung ist und auch Berlin in Frage zu kommen, weil's dort auch Personen gibt, die Ihr Vertrauen genießen. [...]

Fabian: Bekannte.

Wagner. Also Bekannte.

Fabian: Ja, man wäre halt nicht ganz alleine. Man könnte sich vielleicht hin und wieder mit jemandem treffen und austauschen. Ob dann aus Bekanntschaften enge Freundschaften werden oder, ob man jemand Neuen kennen lernt zu dem sich eine Freundschaft ergibt, das würde man dann eh sehen. Natürlich, wenn ich's mir aussuchen könnte, wär's mir am Liebsten, wenn Labude noch da wäre, wieder da wäre, aber das geht halt leider nicht.

Wagner: Wie geht's Ihnen mit Labude? Mit seinem Tod?

Fabian: Naja, das Ganze ist natürlich nicht leicht, aber ich denke, ich habe mich damit abgefunden. Ich meine, er wird mir immer abgehen und es wird immer Situationen

geben, wo ich mich fragen werde, was hätte er jetzt wohl dazu gesagt? Oder getan? Und es wäre schön, wenn er jetzt auch da wäre, aber es ist halt nicht so.

In Berlin gibt's auch noch Cornelia – zwar als Filmschauspielerin, aber – ich denke jetzt nicht an eine Liebesbeziehung mit ihr, aber vielleicht kann man sich ja so mal treffen – jetzt, wo ein bisschen Zeit vergangen ist und einen Kaffee trinken.

[...]

Fabian: Wenn Sie noch in Berlin ist – aber ich habe bisher noch nichts Gegenteiliges in der Zeitung gelesen oder so.

[...]

Wagner: Cornelia ist jetzt mit jemand anderem zusammen, will Filmschauspielerin werden. Ich habe so das Gefühl, Sie nehmen das an, erkennen das an, wie es ist. Darüber hinaus könnte aber eine Art von Beziehung stattfinden, weil sie ein wichtiger Mensch für Sie ist.

Fabian: Sie war glaub' ich wichtig für mich, aber sie hat mich in einer Zeit, wo ich sie am meisten gebraucht hätte, fallen gelassen. Sie hat zwar gesagt, sie macht es für uns beide, aber letzten Endes, wenn sie etwas für uns beide gemacht hätte, wäre es besser gewesen, wenn sie anders gehandelt hätte und sie ist für mich zur Zeit nur eine Bezugsperson von vielen, aber vielleicht wird sie wieder zu einem wichtigen Menschen für mich. Zu Zeit ist sie halt eher negativ als positiv besetzt, aber es spricht ja nichts dagegen sich trotzdem mal zu treffen und man wird sehen.

Wagner: Mh.

Fabian: Ich meine, aus Ihrer Sicht heraus wollte Sie ja nie etwas Schlechtes. Sie hat vermutlich nicht verstanden, dass Sie mich genau zu einem Zeitpunkt verlassen hat, wo ich eigentlich handeln wollte, aber andererseits sollte meine Bereitschaft zu handeln auch nicht von anderen Menschen abhängig sein und von mir aus kommen. Vielleicht hat sie mich so gesehen gerade im richtigen Moment verlassen, weil sonst wär' ich nicht so tief gesunken. Mir wäre es zwar auch nicht gut gegangen, wegen

dem Tod von Labude und dem Verlust meiner Arbeit – vielleicht hat sie mich unbewusst dazu gebracht, dass ich mich mit mir auseinandersetze auf eine Art und Weise, wie ich es sonst nicht gemacht hätte. Sie ist zwar nicht so positiv besetzt – vorher habe ich negativ gesagt, aber wir sind nicht im Streit auseinander gegangen und es würde nichts dagegen sprechen zu schauen, wie's ihr so geht und was sich so tut in ihrem Leben.

Wagner: Das wirkt auf mich sehr tolerant, wie Sie umgehen mit den Menschen. Sie können auch vergeben, verzeihen, vergessen. Sie wirken dabei kraftvoll. Sie haben irgendwie eine Power – zwar eine sehr sanfte und konzentrierte, aber eine Kraft.

Fabian: Eine sanfte und konzentrierte Kraft?

Wagner: Ja, es ist eine sanfte und konzentrierte Kraft, die Sie da haben. Ich habe zwar nicht das Gefühl, Sie sind überschäumend und euphorisch, aber auch nicht aus einer Kraft der Verzweiflung heraus, die Sie jetzt antreibt – sondern aus einer gesunden Balance heraus zwischen dem was Sie erlebt haben, was Sie wahrnehmen, was Sie fühlen und dem, was Sie denken, was sein soll, was Ihnen helfen würde zu einem Ergebnis zu kommen mit dem Ziel wieder erwerbstätig zu sein – erwerbstätig zu sein, das heißt ja auch, für sich selber zu sorgen, sich selber das Leben zu gestalten.

[...]

Wagner: Noch vor kurzem wollten Sie einfach nur nach Hause zu den Eltern – nicht verbunden mit einer Perspektive wie's weiter gehen soll, mit keiner lebensbejahenden – Sie wollten einfach nur nach Hause kommen, um in der ursprünglichen Heimat Ruhe und Kraft zu tanken und jetzt richtet sich Ihre Energie plötzlich wieder nach außen. Sie möchten auch wieder was erwerben, für sich sorgen, sich entfalten und Sie haben anscheinend auch die Kraft dazu und wie ich das sehe, macht Ihnen das auch keine Angst mehr.

Fabian: Das löst ein sehr befreiendes Gefühl in mir aus, was Sie da gerade gesagt haben. Es bestärkt mich, wenn Sie das so sehen und es fühlt sich auch so an, wie Sie das beschrieben haben.

Außerdem, ich denk mir, ich muss ja nicht gleich voll umziehen. Ich kann ja mal hinfahren nach Berlin, mich bei verschiedenen Stellen bewerben, Bekannte treffen und dann abwarten, wie die Antworten auf die Bewerbungen lauten und dann sehe ich eh, ob ich wieder ganz in Berlin bleiben möchte und hin und wieder nach Hause auf Besuch komme, oder ob ich ganz hier bleibe – wie es sich halt ergibt.

Wagner: Ich wäre sehr interessiert daran, wie's Ihnen ergeht in der nächsten Zeit. Also ich würde mich sehr freuen, wenn ich von Ihren weiteren Schritten und Erlebnissen erfahren könnte.

[...]

Fabian: Danke [...] Das war schon lange nicht mehr der Fall, dass ich mich von jemandem so verstanden gefühlt habe.

[...]

3.2.3 Ausgang der Therapie und Resultate

„Jakob Fabian hatte kaum mehr eine Verbindung zur Welt und dann kam er in die Therapie und traf auf jemanden, über den er wieder eine Verbindung aufbauen konnte“, zieht Therapeut Stefan Wagner am Ende der Therapie eine erste Bilanz.³³⁸ Dazu erläutert er, dass Jakob Fabian – nachdem er sich weder von seinen Eltern, noch von seinem besten Freund verstanden fühlte – in der Therapie seit langem wieder Verständnis und Akzeptanz erfahren hat.³³⁹ Dass Fabian durch die Therapie jemandem begegnet ist, der ihn noch dazu bedingungslos akzeptierte, obwohl er Schwächen zugegeben und über verschiedene Belastungen gesprochen hat, stärkte ihn ebenso wie das Beziehungsangebot, das ihm Therapeut Stefan Wagner entgegenbrachte (siehe hierzu auch Rogers' Gesprächsbedingungen, Kap. 3.1).

Schon bald zeichneten sich weitere Ergebnisse ab: Bereits nach der ersten Gesprächseinheit hat sich Jakob Fabian mit der Frage auseinandergesetzt, wo er gerade steht im Leben. Er findet zu diesem Zeitpunkt aber noch keine Antwort auf diese Frage. Allerdings führt das Auseinandersetzen mit seiner Person dazu, dass er während des Therapieverlaufs verschiedene Gefühle zulässt und versucht deren Bedeutung für sich abzuklären.

Ein Gefühl, das ihm dabei in den Sinn gekommen ist, war Bestätigung, da er von Wagner beispielsweise darauf aufmerksam gemacht wurde, dass es auch positiv sein kann, wenn man es schafft im Moment zu verharren, ohne dabei immer nur an die Zukunft zu denken. Das ist eine Ansicht, auf die Jakob Fabian zuvor noch nie hingewiesen wurde. Zuvor vermittelte sein Umfeld ihm immer das Gegenteil. Mit Bestätigung einhergehend, empfand Jakob Fabian auch Anerkennung in der Therapie – ebenso wie auch Befreiung, weil Denkweisen, die sonst als negativ aufgefasst worden sind, erstmals bejaht wurden. Da Fabian schon mehrere Verluste in seinem Leben erlitten hatte, welche auch in der Therapie thematisiert wurden, ist Trauer ebenfalls ein Gefühl, das er im Verlauf der Therapie vernahm – des Weiteren auch Wehmut, als er sich an seine Kindheit erinnerte und Sehnsucht, als er davon sprach, wie gerne er ein Ziel hätte, um wieder vorwärts zu kommen.

³³⁸ Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

³³⁹ Vgl. Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

Mit Fortschreiten der Therapie bemerkte Stefan Wagner, wie Jakob Fabian immer gelöster wurde, wie er langsam wieder neuen Mut fasste und schließlich sogar Zukunftspläne entwickelte, das heißt Fabian hat sich überlegt, was sind Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die ein potentieller, neuer Arbeitsplatz mit sich bringen sollte – er kreierte in Gedanken für ihn optimale Arbeitsbedingungen in Hinblick auf die Tätigkeit und das Umfeld.

Dabei stellte sich heraus, dass Jakob Fabian zwar einerseits gerne in einem Team arbeiten möchte, andererseits aber auch Wert auf eine klare Aufgabenteilung und Eigenverantwortung legt. Um diese Aspekte näher zu erklären, nannte er als Beispiel eine Zeitungsredaktion, wo jeder sein Ressort hat bzw. weiß für welche Seiten oder Artikel er zuständig ist – trotzdem arbeiten aber alle gemeinsam an einem Produkt.

Eine Zeitungsredaktion würde ihn aber nicht nur aufgrund innerbetrieblicher Strukturen interessieren, sondern auch aufgrund der Tätigkeit des Schreibens an sich – vor allem würde er gerne für das Kulturressort eines Printmediums schreiben. Darüber hinaus könnte er sich auch vorstellen als Schriftsteller oder in einer Buchhandlung oder in einem Verlag zu arbeiten – alternativ dazu wäre für ihn aber auch eine Tätigkeit im sozialen Bereich in der Betreuung von beeinträchtigten Menschen denkbar.

Zusätzlich wäre er, um finanziell unabhängig zu sein und um niemanden zu belasten, als Übergangslösung auch bereit, die unterschiedlichsten Tätigkeiten auszuüben – allerdings dürften diese aber nicht seinen Idealen und moralischen Werten widersprechen, das heißt er könnte sich zum Beispiel nicht vorstellen, bei einer rechtsgerichteten Zeitung zu arbeiten. Besprochen wurde in diesem Zusammenhang auch Fabians Einstellung zu finanzieller Absicherung. Das Ergebnis: Fabian hätte am liebsten ein Angestelltenverhältnis, sodass er regelmäßig ein Einkommen erhält. Dieses Einkommen müsste aber nicht sehr hoch sein. Fabian möchte nicht mehr Geld, als er zum täglichen Leben benötigt.

Hinsichtlich der Größe eines Betriebs würde er bevorzugt gerne in einem eher kleineren Betrieb mit einer familiären Atmosphäre arbeiten. Zudem spielte auch der geographische Ort eine Rolle in Fabians Konzeptionen: Nach Überlegungen, ob in Fabians Heimatort, in Berlin oder auch in anderen Städten, um mehr Chancen am Ar-

beitsmarkt zu haben, kam Fabian zum Schluss, dass er doch noch einmal in Berlin einen Neuanfang versuchen wird. Mit Blick auf seine Zukunftspläne setzte Jakob Fabian außerdem Prioritäten und stellte dabei den Inhalt der Tätigkeit über die Arbeitsbedingungen.

Als nächsten Schritt machte Jakob Fabian Vorschläge wie er die, bisher nur in Gedanken formulierten, Ziele in der Realität am effektivsten erreichen könnte und erklärte dahingehend, dass man – vergleichbar mit der Inventur in einem Lager – zuerst einmal den Arbeitsmarkt erkunden und ausloten muss, welche Möglichkeiten vorhanden sind und dann, falls man feststellt, dass es in dem Bereich, in dem man am liebsten arbeiten würde, keine freie Stelle gibt, im nächsten Schritt überlegen muss, wo man sich sonst noch vorstellen könnte zu arbeiten.

Außerdem wollte Jakob Fabian auch lernen, wie er die in der Therapie erlangte Stabilität sowie Antriebsstärke auch über die Therapie hinaus behalten kann. Fabian erkannte zudem auch, dass seine Bereitschaft zu handeln, nicht von anderen Menschen abhängig sein sollte, sondern von ihm aus kommen muss. Im Zuge dessen erklärte er mit Blick auf seine ehemalige Freundin Cornelia Battenberg, dass Sie ihn vielleicht doch nicht im falschen Moment verlassen hat, sondern gerade im richtigen. Hätte sie ihn nicht verlassen, wäre er nicht so tief gesunken. Fabian überlegte, ob sie ihn vielleicht unbewusst dazu gebracht hat, dass er sich auf eine Art und Weise mit sich selbst auseinandersetzt, wie er es sonst nicht gemacht hätte.

„Jakob Fabian weiß jetzt also, was zu tun wäre, um wieder einen Arbeitsplatz zu finden. Er hat in der Therapie neue Perspektiven entwickelt und konstruktive, realitätsnahe Vorschläge gemacht, wie er seine Ziele erreichen könnte“, ergänzt dazu Stefan Wagner.³⁴⁰ Und weiter:

Fabian möchte in Zukunft nicht nur etwas erwerben, um finanziell abgesichert zu sein, sondern sich zudem entfalten und er hat anscheinend auch die Kraft dazu – zwar eine sanfte und konzentrierte Kraft, er ist nicht euphorisch, aber es ist nicht mehr Verzweiflung, was ihn antreibt. Er schöpft seine Kraft jetzt aus einer gesunden Balance zwischen dem, was er bisher erlebt hat, wie er dies gegenwärtig wahrnimmt, und dem, was er in Zukunft gerne erleben würde. Diese Balance ist seinen Ressourcen angemessen – wie bei einer Waage, die aus dem Gleichgewicht geraten ist und jetzt wieder ausgeglichen ist. Jakob Fabian ist nicht mehr so resigniert und willenlos. Er ist wieder gefestigter und hat auch wieder Selbstachtung gewonnen.³⁴¹

³⁴⁰ Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

³⁴¹ Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

Abschließend macht Stefan Wagner in seinem Resümee über die Therapie darauf aufmerksam, dass der Einsatz von Rogers' Beziehungsvariablen – Empathie, Wertschätzung und Echtheit – schließlich dazu geführt hat, dass sich Jakob Fabians Inkongruenzstellungen in Kongruenz aufgelöst haben.³⁴²

Gelang also der Versuch, eine fiktive Person durch Simulation von klientenzentriert-orientierten Therapiegesprächen zu rehabilitieren bzw. konnte Jakob Fabian wieder in die Arbeitswelt integriert werden? Ja, er konnte. Das heißt Stefan Wagner zu Folge, *ja* im Sinne von, dass die Arbeitswelt nicht nur aus Erwerbstätigkeit an sich besteht, sondern auch aus Jobwechsel und Jobsuche, und da Jakob Fabian über einem Streben nach Erhaltung hinaus, nun sogar auch nach Entfaltung strebt, und gelernt hat, angemessen an seine Ressourcen, realitätsgetreue Ziele zu entwickeln und Chancen richtig einzuschätzen, konnte er wieder in die Arbeitswelt integriert werden.³⁴³

An dieser Stelle könnte man einwenden, dass Jakob Fabian auf Grund der schlechten Wirtschaftslage nur einfach keinen Arbeitsplatz gefunden hat, und, wenn seine Bemühungen (siehe Kap. 2.3) geklappt hätten, hätte er gar keine Therapie gebraucht.

Dagegen spricht aber, dass Fabians Hauptproblem nicht war, dass er nicht gleich auf Anhieb einen neuen Arbeitsplatz gefunden hat, denn er hatte ja ohnehin eine finanzielle Rücklage, sondern ausschlaggebend für das Ende des Romans – im Verlauf dessen er in einen Fluss gesprungen ist, obwohl er gewusst hat, dass er nicht schwimmen konnte – war, dass er ein passives, resigniertes Dasein geführt hat und, dass er sich gar nicht mehr in die Arbeitswelt integrieren wollte.

Fazit: Durch die Gesprächstherapie nach Rogers' Ansatz ist Jakob Fabian von einem resignierten und orientierungslosen Menschen zu einem stabileren Menschen geworden, der sich von der schlechten Wirtschaftslage nicht mehr entmutigen lässt und der wieder einen Willen hat, sich aktiv in die Arbeitswelt einzubringen. Um unabhängig zu sein und genug Geld für seine Erhaltung zu haben, würde er zwar vorüberge-

³⁴² Vgl. Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

³⁴³ Vgl. Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

hend wieder einer Tätigkeit nachgehen, die ihm keine Freude bereitet sowie „gute Propaganda für schlechte Zigaretten zu machen“ (S. 42), aber über Erhaltung hinaus, strebt er nun auch nach Entfaltung.

Zusätzlich empfiehlt Stefan Wagner aber trotzdem eine weitere therapeutische Begleitung von Jakob Fabian und erklärt Folgendes mit Blick auf Fabians Zukunft:

Fabian konnte zwar in die Arbeitswelt integriert werden, aber er braucht noch therapeutische Begleitung, um den Tod seines besten Freundes besser verkraften zu können. Es sind noch Belastungen da, die Fabian einholen könnten. Er hat kein großes soziales Netz, das ihn auffängt. Vielleicht würde eine weitere therapeutische Begleitung auch dazu führen, dass Jakob Fabian mit der Zeit auch besser Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen kann.³⁴⁴

Das Ende einer Therapie ist natürlich nie etwas Endgültiges. Leben heißt für Rogers, sich ständig wandeln sowie wachsen und ein gesunder Mensch ist für ihn einer, der für diesen Prozess offen ist.³⁴⁵

³⁴⁴ Gespräch mit Wagner am 14. Juli 2011.

³⁴⁵ Vgl. Zundel 1987, S. 59.

Conclusio

An dieser Stelle möchte ich den Blick noch einmal auf die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit lenken: Was wäre passiert, wenn Kästners Jakob Fabian nicht – wie im Roman dargestellt – untergegangen wäre, sondern rechtzeitig *schwimmen* gelernt hätte bzw. kann man die Romanfigur Jakob Fabian nach der Methode des „Klientenzentrierten Ansatzes“ von Carl Rogers wieder in die Arbeitswelt integrieren? Die Ausführungen in der Antwort zu dieser Frage ermöglichten einen interdisziplinären Dialog zwischen deutschsprachiger Literatur mit „Humanistischer Psychologie“ und gelangen nun zu folgender Zusammenfassung der Vorgehensweise bzw. zu folgenden Schlüssen, die resümierend gezogen werden können:

Zuerst galt es, sich mit dem Roman näher auseinanderzusetzen, das heißt mit den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seiner Entstehung und mit seiner Einordnung in einen literaturhistorischen Kontext. Im Jahr 1931, als *Fabian* veröffentlicht wurde, hatte die Weimarer Republik mit einer hohen Arbeitslosenrate zu kämpfen. Lange Schlangen vor den Arbeitsämtern, zahlreiche Demonstrationen und armutsbedingte Kriminalität gehörten zur Tagesordnung. Genau diese Zustände, die Kästner teilweise selbst erlebt hat, beschreibt er in seinem Roman. Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf einen Menschen bilden somit das Grundmotiv.

Erich Kästner konnte mit seinem Roman nicht nur zahlreiche Arbeitslose ansprechen, sondern erfuhr auch seitens der Literaturkritik hauptsächlich Bejahung. Zusammenfassend lässt sich zur *Fabians* Rezeptionsgeschichte Folgendes sagen: Der Roman, der durch seine Massenwirksamkeit sogar als Krisenbestseller bezeichnet worden ist, erhielt abgesehen von zwei großen Vorwürfen – politische Passivität und Sittenwidrigkeit – überwiegend positive Rückmeldungen. Rezipiert wurde der Roman vorwiegend in den 30ern und dann wieder in regelmäßigen Abständen ab den 70ern bis 2006. Heute ist Kästner primär als Kinder- und Jugendbuchautor in den Köpfen seiner Leser verankert.

Des Weiteren resultiert aus der vorliegenden Arbeit, dass *Fabian*, obwohl sich Kästner dagegen gewehrt hat, trotzdem als Roman der Neuen Sachlichkeit betrachtet wird. Ziel dieser Stilrichtung ist es, über die Wirklichkeit nüchtern, distanziert, unpathetisch und knapp zu berichten. Sie grenzt sich vom Expressionismus ab und zeich-

net sich durch einen realitätsnahen Stil aus. Im Mittelpunkt steht dabei das beobachtbare Verhalten der Figuren, von dem auf das psychische Befinden derselben geschlossen wird. Auch in *Fabian* ist die Erzählweise zunächst neutral-sachlich, verändert sich aber im Laufe des Romans zu einer Narration, die sich auf die inneren Vorgänge des Protagonisten konzentriert. Jakob Fabian wird sozusagen von einer wahrnehmenden zu einer reflektierenden Figur.

Außer der Erzählweise weist der Roman noch andere Charakteristika der Neuen Sachlichkeit auf. Zu Erkennen sind diese am Sprachduktus. So wird die wirklichkeitsgetreue Terminologie verschiedener Fachsprachen wiedergegeben, aber auch milieuabhängige Sprechweisen und Anglizismen werden angewendet. Weitere Kennzeichen der Neuen Sachlichkeit in *Fabian* sind: Weibliche Charaktere werden als nüchtern, initiativ und selbstbewusst beschrieben; Printmedien, Film, Werbung sowie Technik spielen als typische neusachliche Motive eine große Rolle.

Hinsichtlich der Einordnung in ein literarisches Genre eignete sich für *Fabian* im Kontext der Neuen Sachlichkeit vor allem das Genre des Zeitromans. Im Mittelpunkt steht die Schilderung von aktuellen Begebenheiten, das kritische Auseinandersetzen mit der eigenen Gegenwart bzw. die wirklichkeitsgetreue Darstellung gegenwärtiger, geistiger, kultureller, politischer sowie ökonomischer Prozesse. Wie in diesem Genre üblich, konzentriert sich Kästner nicht ausschließlich auf die Darstellung *einer* zentralen Figur, sondern schildert simultan Lebensabschnitte vieler sozialer Typen, die stellvertretend für eine gesellschaftliche Gruppe stehen. Charakteristisch ist ebenfalls ein schnelles Erzähltempo, Orientierung an Techniken der Filmmontage sowie Realitäts- und Alltagsnähe.

Letztgenannter Aspekt – die geringe Kluft zwischen Fiktion und Realität – ist generell ein Kennzeichen, dass vielen Arbeitslosenromanen gemein ist. Um zu erkennen, dass die beschriebenen fiktiven Situationen durchaus auch einen realen Charakter aufweisen, kann als Interpretationsgrundlage für die Lektüre von Arbeitslosenliteratur die populär gewordene Sozialstudie *Die Arbeitslosen von Marienthal* herangezogen werden.

In Verbindung mit Realitätsnähe stellte sich im Verlauf der vorliegenden Arbeit zudem auch die Frage, wie der zentral behandelte Protagonist Jakob Fabian als Romanfigur mit einer tatsächlich in der Psychologie angewendeten, Therapieform in Verbindung gebracht werden kann? Mit der Absicht einen fließenden Übergang zwischen Literatur und Psychologie herzustellen, wurden in diesem Zusammenhang Parallelen zwischen den Begriffen *Charakterisierung* und *Anamnese* erarbeitet. Während man in der Literaturwissenschaft bei der Wesenbeschreibung einer Figur nämlich von einer Charakterisierung spricht, wird in der Psychologie für die Wesenbeschreibung eines Klienten/einer Klientin der Begriff Anamnese verwendet.

So galt es hinsichtlich Jakob Fabian eine Charakterisierung bzw. einen Anamnesebericht zu verfassen. Erörtert wurden dabei für die Therapie wichtige Fragen, wie solche nach der äußeren Erscheinung, dem Verhalten, den Interessen der Figur/des Klienten, ihren/seinen Einstellungen, der Ausbildung, dem Beruf sowie ihrem/seinem sozialem Verhalten.

Jakob Fabian ist 32 Jahre alt, mittelgroß und hat braunes Haar. Mehr ist über sein Aussehen nicht bekannt, aber aufgrund seiner verschiedenen Frauenbekanntschaften lässt sich annehmen, dass er als attraktiv gilt. Hinsichtlich äußerer Charaktermerkmale kann man ihn als charmant, bescheiden, humorvoll und geistreich bezeichnen. Obwohl er nach außen hin leichtfüßig zu sein scheint, wird er in seinem Inneren von Schwermut, Orientierungslosigkeit und großen Zukunftsängsten geplagt. Außerdem neigt er zu Passivität, das heißt, er ist zwar ein sozialkritischer Denker und bemüht sich nach humanistischen Idealen zu leben, stellt zudem hohe moralische Ansprüche an seine Mitmenschen – versucht aber trotzdem nicht aktiv und wirkungsvoll der nationalsozialistischen Gefahr zu begegnen.

Fabians gewichtigstes Problem ist, dass er weder beruflich noch privat ein konkretes Ziel vor Augen hat. Als Doktor der Germanistik arbeitet er nicht in einem, seiner Ausbildung entsprechenden Beruf, sondern müht sich mit Gelegenheitsarbeiten ab. Somit steht er für den typischen überqualifizierten Akademiker einer Gesellschaft in der Krise, der sich durch seinen Beruf weder seine finanzielle Existenz sichern, noch sich mit ihm identifizieren kann. Dass er einen Beruf ausübt, für den er nicht zu studieren gebraucht hätte, ist ihm aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Lage aber

gleichgültig. Wie er sein Geld verdient scheint für ihn keine Rolle zu spielen. Erst als er sich in Cornelia Battenberg verliebt, gewinnt ein geregeltes Einkommen auf einmal an Bedeutung. Umso härter trifft es ihn, als er entlassen wird.

Die darauffolgende Arbeitssuche erweist sich als wesentlich problematischer als es sich Fabian vorgestellt hat. Er wird nämlich mit typischen Problemen von Arbeitslosigkeit, das heißt mit den Strapazen erfolgloser Arbeitssuche ebenso konfrontiert wie mit den sozialen Auswirkungen von Armut. Denn auch die gemeinsame Zukunft mit Cornelia Battenberg scheitert an Geldmangel.

Ein Blick auf andere Beziehungen von Jakob Fabian zeigt: Trotz unterschiedlicher Lebenseinstellungen hat er zu seiner Mutter ein enges Verhältnis, während der Kontakt zu seinem Vater von Distanz geprägt ist.

Nicht nur Fabians Bindung an seine Eltern weckt in ihm gemischte Gefühle, sondern auch Erinnerungen an seine Jugend. Obwohl er einer der besten Schüler war, empfand er die Schule als einengend, andererseits bezeichnet er sie dennoch als beste Zeit seines Lebens.

Auffällig hoch ist Fabians Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild. Während er selbst beispielsweise glaubt, Cornelia Battenberg habe seinen Kampfgeist und sein Verantwortungsgefühl wachgerufen, hält sie ihn von Anfang an für resignativ und passiv. Zu großer Verzweiflung führt ihn auch der Selbstmord seines besten Freundes Stefan Labude. Letztendlich könnte man meinen, dass Fabian auf all' diese Vorkommnisse doch noch reagiert und sich zu aktivem Handeln entschließt. Diese Entscheidung kommt jedoch zu spät: Wie sein bester Freund nimmt sich auch Fabian das Leben. Er springt von einer Brücke und da er *nicht schwimmen kann*, ertrinkt er.

Wie könnte man Jakob Fabian nun, nachdem man sein Wesen erfasst hat, das *Schwimmen* näherbringen? Könnte eine Therapie mit dem „Klientenzentrierten Ansatz“ ein Schritt in die richtige Richtung sein? Wie funktioniert außerdem diese Methode der Psychotherapie? Der „Klientenzentrierte Ansatz“ ist eine Therapiepraxis der „Humanistischen Psychologie“, gekennzeichnet durch die besondere Berücksichtigung der Subjektivität und komplexen Individualität des einzelnen Menschen und dessen Möglichkeit zur Lösung seiner Probleme, viel aus eigener Kraft beizutragen.

Rogers hinterfragt die Vorstellung, dass der Therapeut/die Therapeutin allein für das Ergebnis der Therapie verantwortlich sei. In der Psychotherapie solle es nicht in erster Linie um absolute Lösungen, sondern vielmehr um persönliche Entwicklung gehen, wobei der Therapeut/die Therapeutin die Rolle des Begleiters/der Begleiterin und des Förderers/der Förderin dieser Prozesse übernimmt und nicht die des allwissenden Experten/der allwissenden Expertin. Rogers stellt also nicht das Problem und die Art und Weise, wie dies zu lösen ist in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit, sondern den Klienten/die Klientin und dessen/deren eigene Problemlösungskompetenz sowie dessen/deren Entfaltungspotential.

Auch vertritt Rogers die Ansicht, dass die Ursache psychischer Störungen in der Diskrepanz zwischen idealem und realem Selbstkonzept einer Person liegt. Inkongruenz entsteht dann, wenn persönliche Erfahrungen nicht in das Selbstkonzept integriert werden können und blockiert die natürliche Aktualisierungs- bzw. Entfaltungstendenz einer Person. Deshalb muss Inkongruenz im Laufe der Therapie in Kongruenz verwandelt werden.

Wie lässt sich dieses Modell nun auf die bereits bekannte Situation von Jakob Fabian anwenden? Um dies zu beantworten, wurde experimentell eine Gesprächstherapie zwischen der Romanfigur Jakob Fabian und dem realen Psychotherapeuten Stefan Wagner, der sich auf den „Klientenzentrierten Ansatz“ nach Rogers spezialisiert hat, simuliert. Fabian weist laut Wagner drei Inkongruenzstellungen auf: Erstens stellt er höhere Anforderungen an sich selbst, als er erfüllen kann. Er denkt nihilistisch, ist melancholisch und lebensmüde, aber noch nicht suizidal. Unter diesen Umständen dennoch Höchstleistungen erbringen zu wollen, führt zu Inkongruenz.

Zweitens weist Fabian teils verzerrte Vorstellungen von der Welt um ihn herum auf. Er ist zwar integrationswillig, aber wie soll er sich in eine Welt einfügen, die er verachtet. Da er oft zu hohe Ansprüche an sein Umfeld stellt, nimmt er jede leichte Abweichung davon schlimmer wahr, als sie tatsächlich ist.

Drittens kann Fabian den hohen moralischen Ansprüchen, die er hat, manchmal selbst nicht gerecht werden. Dazu kommt, dass Fabian nicht immer die Beachtung erhalten hat, die für eine ausgeprägte Selbstachtung wichtig wäre.

Laut Rogers müssen drei Bedingungen erfüllt werden, um grundlegende Veränderungen in der Persönlichkeit eines Klienten/einer Klientin zu erreichen. Zunächst muss der Therapeut/die Therapeutin natürlich agieren. Je authentischer er/sie wirkt, desto wahrscheinlicher wird sich ihm/ihr der Klient/die Klientin öffnen. Die zweite Komponente wird als Wertschätzung bezeichnet. Dem Klienten/der Klientin muss zugesprochen werden, seine/ihre momentane Gefühlslage auszuleben. Die Wertschätzung, die ihm/ihr der Therapeut/die Therapeutin entgegenbringt, darf an keine Bedingungen geknüpft werden. Der dritte Aspekt ist das einfühlsame Verstehen. Der Therapeut/die Therapeutin sollte seine/ihre Aufmerksamkeit auf die von Augenblick zu Augenblick vom Klienten/von der Klientin geäußerten Erfahrungen bzw. gefühlsmäßigen Erlebnisinhalte richten und diese in eigenen Worten wiedergeben können, ohne dabei zu werten.

Indem sich der Klient/die Klientin im Laufe der Therapie immer stärker mit sich selbst auseinandersetzt, lässt er/sie auch immer mehr Gefühle zu und wird zunehmend darauf sensibilisiert, diese in ihrem Kontext zu analysieren sowie ihre Bedeutung für sich abzuklären. Dabei steigt der Selbstwert des Klienten/der Klientin. Er/Sie erkennt aber nicht nur Stärken, sondern auch problematische Aspekte seiner/ihrer Person und lernt diese zu akzeptieren. Der Wunsch sich selbst zu entfalten wird stärker, wodurch sich der Klient/die Klientin wieder mit den für ihn/sie wichtigen Themen beschäftigt.

Außerdem wehrt der Klient/die Klientin Erfahrungen zunehmend immer weniger ab, wodurch seine/ihre Fähigkeit, die Wirklichkeit angemessen zu beurteilen, gestärkt wird. Folglich kann der Klient/die Klientin immer konstruktivere Vorschläge zur Lösung seines/ihrer Problems in die Therapie einbringen und systematisch künftige Ziele formulieren. Über Fabian meint Stefan Wagner, dass er durch die Therapie seit langem wieder Verständnis und Akzeptanz erfahren hat, obwohl er Schwächen zugegeben und über schwere Situationen gesprochen hat.

Konkretisiert hat sich eine Frage, die ihn durch seinen Alltag begleitet hat, nämlich die, wo er denn im Leben stehe. Obwohl er darauf zu Beginn der Therapie nicht gleich eine klare Antwort gefunden hat, ist etwas sehr wichtiges geschehen: Jakob

Fabian hat gelernt, sich mit seiner Person auseinanderzusetzen, Gefühle zuzulassen und sich mit ihrer Ursache zu beschäftigen.

Auch ist es ihm gelungen, bestimmte Aspekte seines Lebens in einem anderen Licht zu sehen. So muss es nicht unbedingt ganz schlecht sein, im Moment zu verharren ohne dabei ständig an die Zukunft zu denken. Jakob Fabian erhielt durch Stefan Wagner positive Impulse wie Bestätigung, Anerkennung und Befreiung, weil Denkprozesse, die von Fabians Umgebung negativ beurteilt wurden, erstmals als gut bezeichnet worden sind. Weitere Gefühle, die er zuließ sind Trauer, Demut und Sehnsucht. Durch die intensive Auseinandersetzung mit diesen Aspekten seines Lebens wurde Fabian mit der Zeit gelöster und fasste neuen Mut.

Er überlegte sich, welche Tätigkeit zu ihm passen würde. Er kreierte für ihn optimale Arbeitsbedingungen mit dem Ergebnis, dass er gerne in einem Team arbeiten würde, andererseits aber auch Wert auf eine klare Aufgabenteilung und Eigenverantwortung legt. Am liebsten würde er für den Kulturbereich einer Zeitung schreiben. Aber auch der Beruf des Schriftstellers oder die Arbeit in einer Buchhandlung oder in einem Verlag würde ihm gefallen. Ferner könnte er sich eine Tätigkeit im sozialen Bereich in der Betreuung von beeinträchtigten Menschen vorstellen.

Aus finanziellen Überlegungen wäre Fabian aber auch bereit andere Berufe zu ergreifen, jedoch nur als Übergangslösung und wenn diese seinen moralischen Überlegungen und Werten nicht widersprechen würden. Über ein regelmäßiges Einkommen, das den Lebensbedarf deckt aber nicht hoch sein muss, würde er sich freuen. Bevorzugen würde er die Beschäftigung in einem kleineren Unternehmen mit familiärer Atmosphäre. Obwohl sich Fabian zu seinen erhofften Arbeitsbedingungen äußert, ist ihm dennoch der inhaltliche Aspekt der Tätigkeit wichtiger. Als Arbeitsort hätte er am liebsten Berlin.

In einem nächsten Schritt überlegt er, wie man diese Ziele in der Realität am effektivsten erreichen könnte und meint, dass man zuerst den Arbeitsmarkt nach vorhandenen Möglichkeiten erkunden muss. Falls es in einem Bereich momentan überhaupt keine freien Stellen gibt, müsse man in eine andere Sparte, in der man sich auch vorstellen könnte zu arbeiten, ausweichen.

Des Weiteren gilt es, die während der Therapie allmählich vorhandene Stabilität und Antriebskraft, auch in realen Situationen aufrecht zu erhalten. Seine Bereitschaft zu aktivem Handeln muss von ihm selbst kommen und darf nicht von anderen abhängig gemacht werden. Der Trennung von Cornelia Battenberg kann er nun auch positive Aspekte abgewinnen. So ist es zwar gerade ihr zu verdanken, dass er so tief gesunken ist, andererseits hat er dadurch erst erkannt, dass es notwendig ist, sich sehr genau mit seiner Persönlichkeit und seinen Lebensumständen auseinanderzusetzen.

Fabian möchte eine Arbeit finden, die ihn nicht nur finanziell absichert, sondern unter der er sich geistig entfalten kann. Sein Zustand ist ausbalanciert und ergibt sich aus dem was er bisher erlebt hat, wie er dies gegenwärtig beurteilt und den Zielen, die er noch erreichen möchte. Laut Stefan Wagner haben sich Fabians Inkongruenzen in Kongruenzen aufgelöst. Die Therapie war laut Stefan Wagner erfolgreich. Die Arbeitswelt besteht nämlich nicht nur aus Erwerbstätigkeit – auch gewisse Umbruchsituationen wie eine Kündigung, die darauffolgende Jobsuche bzw. Jobwechsel sind Teil davon.

Verändert hat sich vor allem Fabians Einstellung zum Beruf. Er sieht Arbeit nicht nur mehr als ein Mittel zur finanziellen Erhaltung, sondern zur Entfaltung der Persönlichkeit. Natürlich darf man bei der Beurteilung von Fabians Reintegration in die Arbeitswelt die damalige, verheerende wirtschaftliche Situation nicht außer Acht lassen. Hätte er überhaupt therapiert werden müssen, wenn die Arbeitsmarktsituation vielversprechender gewesen wäre? Diese Frage lässt sich bejahen.

Fabians Hauptproblem liegt nicht darin, dass er nicht gleich einen neuen Arbeitsplatz gefunden hat, denn er hatte sowieso eine finanzielle Rücklage. Er ist in den Fluss gesprungen, ohne schwimmen zu können, weil er ein orientierungsloses, hilfloses und resigniertes Leben geführt hat und wollte sich gar nicht mehr in die Arbeitswelt integrieren. Durch die Gesprächstherapie ist Fabian zu einem stabilen und hoffnungsvollen Menschen geworden, der sich von der schlechten Wirtschaftslage nicht mehr entmutigen lässt und der wieder einen Willen hat, sich aktiv in die Arbeitswelt einzubringen.

Möchte man den Autor Erich Kästner und seine Veröffentlichungen nun weiter vertiefen, findet man eine genaue Zeittafel mit chronologischer Auflistung seines Gesamtwerkes beispielsweise in Rudolf Wolffs Kästner-Darstellung *Erich Kästner. Werk und Wirkung*³⁴⁶ sowie ganz aktuell bei Johan Zonneveld im Band I seiner dreibändigen Bibliographie.³⁴⁷ Über eine chronologische Auflistung des Gesamtwerks hinaus beinhaltet Zonnevelts Zeittafel alle verfügbaren Fakten aus Kästners Leben und Werk, die in der Primär- und Sekundärliteratur sowie in den Archivalien im Nachlass ausfindig gemacht werden konnten, das heißt also auch zahlreiche Einzelheiten aus Dokumenten, Briefen und Notizen von Kästner.

Zusätzlich wurden auch die wichtigsten politischen, gesellschaftlichen sowie sozialen Zeitereignisse integriert – vor allem die, die mit Kästners Leben in Zusammenhang stehen oder am selben Tag stattgefunden haben, an dem es einen biographischen Eintrag zu Kästner gibt. Aufgenommen in die Zeittafel wurden des Weiteren auch die von Kästner besuchten und rezensierten Uraufführungen sowie Theatervorstellungen und Kinofilme, denen er große Bedeutung beigemessen hatte.³⁴⁸

Ausblickend betrachtet sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass es möglich ist, das Konzept der hier vorliegenden Arbeit auch auf weitere Romane über Arbeitslosigkeit zu übertragen. Zudem kann alternativ statt einem therapeutischen Setting ein Beratungssetting gewählt werden.

³⁴⁶ Vgl. Wolff 1983, S.156-159.

³⁴⁷ Vgl. Zonneveld 2011a, S. 647-S. 767.

³⁴⁸ Ebd. S. 647.

Bibliographie/Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Erich Kästner

[Kästner, Erich] Das große Erich Kästner Buch. Hrsg. v. List, Sylvia. Zürich: Atrium Verlag 2002.

Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. 25. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009.

Kästner, Erich: Gedichte. Hrsg. v. Ladenthin, Volker. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1998a (Universal-Bibliothek; 8373).

[Kästner, Erich] Kästner für Erwachsene. Hrsg. v. Leonhardt, Rudolf Walter. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1966 (Die Bücher der Neunzehn; Band 138).

Kästner, Erich: Mein liebes, gutes Muttchen, Du! Dein oller Junge. Briefe und Postkarten aus 30 Jahren. Ausgewählt u. eingeleitet v. Enderle, Luiselotte. München u. Hamburg: Albrecht Knaus 1981.

Kästner, Erich: Werke 3. Möblierte Herren. Romane 1. Hrsg. v. Pinkerneil, Beate. München u. Wien: Carl Hanser Verlag 1998b (Werkausgabe in 9 Bänden).

Weitere Primärliteratur

Fallada, Hans: Kleiner Mann – was nun? 61. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2010.

Fried, Erich: Gesammelte Werke. Gedichte 1. Hrsg. v. Kaukoreit, Volker u. Klaus Wagenbach. Berlin: Klaus Wagenbach Verlag 1998.

Glaser, Georg K.: Werke 1. Schluckebier und andere Arbeiten aus den Jahren 1931-1936. Hrsg. v. Rohrwasser, Michael. Frankfurt am Main: Stroemfeld 2007.

Gutzkow, Karl: Die Ritter vom Geiste. Roman in neun Büchern 1. Leipzig: F. A. Brockhaus 1850.

Jahoda, Marie, Paul Felix Lazarsfeld u. a.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. 13. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (Edition Suhrkamp; 769).

Lazarsfeld, Paul Felix: Einleitung. In: Jahoda, Marie, Paul Felix Lazarsfeld u. a.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. 13. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (Edition Suhrkamp; 769).

Mann, Heinrich: Brief an Kästner vom 29. November 1931. In: Hanuschek, Sven: Erich Kästner. Hrsg. v. Müller, Wolfgang u. Uwe Naumann. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004 (Rowohlts Monographien; 50640).

Rogers, Carl R.: Der neue Mensch. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Brigitte Stein. 7. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2003 (Konzepte der Humanwissenschaften; 95230).

Rogers, Carl R.: Die nicht-direktive Beratung. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Erika Nosbüsch. Hrsg. v. Köhler, Willi. 9. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1999 (Geist und Psyche; 42176).

Rogers, Carl R.: Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Jacqueline Giere. 14. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2002 (Konzepte der Humanwissenschaften; 94367).

Zonneveld, Johan: Bibliographie Erich Kästner 1. Primärliteratur und Zeittafel. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2011a (Bibliographien zur Deutschen Literaturgeschichte; 835).

Zweig, Stefan: Brief an Kästner vom Januar 1933. In: Hanuschek, Sven: Erich Kästner. Hrsg. v. Müller, Wolfgang u. Uwe Naumann. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004 (Rowohlts Monographien; 50640).

Sekundärliteratur

Andreotti, Mario: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in der Textinterpretation: Erzählprosa und Lyrik. 4. Aufl., Bern u. a.: Haupt 2009 (Moderne deutsche Literatur; 1127).

Ballegaard Petersen, Annelise: Die deutsche Literatur 1910-1945. Strömungen der ersten Jahrhunderthälfte. In: Sørensen, Bengt Algot (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur 2. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 2. Aufl., München: Verlag C.H. Beck 2002 (Beck'sche Reihe; 1217).

Bäumler, Marianne: Die aufgeräumte Wirklichkeit des Erich Kästner. Köln: Prometh-Verlag 1984.

Becker, Sabina: Marieluise Fleißer. (1901-1974). In: Jürgs, Britta (Hrsg.): Leider hab ich's Fliegen ganz verlernt. Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen der Neuen Sachlichkeit. Grambin u. Berlin: AvivA Verlag 2000.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. In: Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender u. a. (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3. Aufl., Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit im Roman. In: Becker, Sabina u. Christoph Weiß (Hrsg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart u. Weimar: Verlag J. B. Metzler 1995.

Bemmann, Helga: Humor auf Taille. Erich Kästner – Leben und Werk. Berlin: Verlag der Nation 1983.

Böhmer, Otto A.: Lexikon der Dichter. Deutschsprachige Autoren von Roswitha von Gandersheim bis Peter Handke. München u. Wien: Carl Hanser Verlag 2004.

Braak, Ivo: Poetik in Stichworten. Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. Eine Einführung. 4. Aufl., Kiel: Verlag Ferdinand Hirt 1972 (Hirt^s Stichwortbücher; 80000).

Brenner, Gerd: Kurzprosa. Kreatives Schreiben und Textverstehen. Hrsg. v. Erlach, Dietrich u. Bernd Schurf. Berlin: Cornelsen 2000.

Doderer, Klaus: Erich Kästner. Lebensphasen – politisches Engagement – literarisches Wirken. Weinheim u. a.: Juventa Verlag 2002.

Drews, Jörg: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. In: Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon 9. KA-LA. München: Kindler Verlag 1990 (Literaturlexikon in 22 Bänden).

Dunshirn, Alfred: Griechische Philosophie im Original lesen. Texte der Vorsokratiker, Platons und Aristoteles mit Einführungen, Vokabeln und grammatikalischen Erläuterungen. Wien: WUV 2007.

Egger, Renate: Das Modell von Carl Rogers in der Praxis. Kritische Anfragen an die Theorie. Wien: Universitätsverlag 1985.

Enderle, Luiselotte: Berlin. 1927-1945. In: Kästner, Erich: Mein liebes, gutes Muttchen, Du! Dein oller Junge. Briefe und Postkarten aus 30 Jahren. Ausgewählt u. eingeleitet v. Enderle, Luiselotte. München u. Hamburg: Albrecht Knaus 1981.

Enderle, Luiselotte: Erich Kästner. Hrsg. v. Müller, Wolfgang u. Uwe Naumann. 17. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1998 (Rowohlts Monographien; 50120).

Esselborn-Krumbiegel, Helga (Hrsg.): Richtig wissenschaftlich schreiben. Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen. Paderborn u. a.: Verlag Ferdinand Schöningh 2010 (UTB; 3429).

Fallada, Hans: Auskunft über den Mann Kästner. In: Wolff, Rudolf (Hrsg.): Erich Kästner. Werk und Wirkung. Bonn: Bouvier 1983 (Sammlung Profile; Band 1).

Fröhlich, Werner D.: Wörterbuch Psychologie. 24. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002 (Dtv; 32514).

Fuld, Werner: Walter Benjamin. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1990 (Rororo; 12675).

Gelfert, Hans-Dieter: Wie interpretiert man einen Roman? Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1993 (Universal-Bibliothek; 15031).

Glaser, Hermann: Literatur des 20. Jahrhunderts in Motiven 1. 1870-1918. München: C. H. Beck 1978 (Beck'sche schwarze Reihe; 173).

Glaser, Hermann: Literatur des 20. Jahrhunderts in Motiven 2. 1918-1933. München: C. H. Beck 1979 (Beck'sche schwarze Reihe; 196).

Görtz, Franz Josef u. Hans Sarkowicz: Erich Kästner. Eine Biographie. München: Piper-Verlag 1998.

Hahn, Michael: Scheinblüte, Krisenzeit Nationalsozialismus. Die Weimarer Republik im Spiegel später Zeitromane. Frankfurt am Main u. a.: Lang 1995 (Deutsche Sprache und Literatur; 1542).

Hanuschek, Sven: Erich Kästner. Hrsg. v. Müller, Wolfgang u. Uwe Naumann. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004 (Rowohlts Monographien; 50640).

Hanuschek, Sven: Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners. München u. Wien: Hanser Verlag 1999.

Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. 2. Aufl., Bern u. a.: Verlag Hans Huber 2001.

Hetmann, Frederik, Ingrid Röbbelen u. a.: Dichter leben. Eine Literaturgeschichte in Geschichten 2. Von Schnitzler bis Grass. Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg 2001 (Gulliver; 5505).

Höge, Holger: Schriftliche Arbeiten im Studium. Ein Leitfaden zur Abfassung wissenschaftlicher Texte. 2. Aufl., Stuttgart u. a.: Verlag W. Kohlhammer 2002.

Hoffmann, Dieter: Arbeitsbuch Deutschsprachige Lyrik. 1916-1945. Vom Dadaismus bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Tübingen u. Basel: A. Francke Verlag 2001 (UTB; 2200).

Hofko, Monika, Klaus Sollinger u. a.: Romanwerkstatt. Das Handwerk des kreativen Schreibens. München: Scripta Literatur-Studio 2005.

Horn, Peter u. Brigitte Selzer: Zeitromane. In: Bormann, Alexander von u. Horst Albert Glaser (Hrsg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9. Weimarer Republik-Drittes Reich. Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983 (Rororo-Handbuch; 6258).

Hutterer, Robert: Personenzentrierte Perspektive. Beratung, Psychotherapie und Persönlichkeitsentwicklung. Wien: Universitätsverlag 2008.

Jürs, Britta (Hrsg.): Leider hab ich's Fliegen ganz verlernt. Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen der Neuen Sachlichkeit. Grambin u. Berlin: AvivA Verlag 2000.

Jürs, Britta: Neusachliche Zeitungsmacher, Frauen und alte Sentimentalitäten. Erich Kästners Roman "Fabian. Die Geschichte eines Moralisten". In: Becker, Sabina u. Christoph Weiß (Hrsg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart u. Weimar: Verlag J. B. Metzler 1995.

Kesten, Hermann: Erich Kästner – ein Sohn des Volkes. In: Kästner, Erich: Das große Erich Kästner Buch. Hrsg. v. List, Sylvia. Zürich: Atrium Verlag 2002.

Kesten, Hermann: In: Schikorsky, Isa: Erich Kästner. Hrsg. v. Sulzer-Reichel, Martin. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998 (Dtv-Portrait; 31011).

Kordon, Klaus: Die Zeit ist kaputt. Die Lebensgeschichte des Erich Kästner. 2. Aufl., Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg 1998 (Gulliver; 782).

Kiesel, Helmuth: Erich Kästner. Hrsg. v. Arnold, Heinz Ludwig u. Ernst-Peter Wieckenberg. München: C.H. Beck 1981 (Autorenbücher; Band 26).

Kirchler, Erich: Arbeitslosigkeit und Alltagsbefinden. Eine sozialpsychologische Studie über die subjektiven Folgen von Arbeitslosigkeit. Hrsg. v. Mörth, Ingo u. Franz Wagner. Linz: R. Trauner 1984 (Sozialwissenschaftliche Materialien; Band 6)

Klotz, Volker: Forcierte Prosa. Stilbeobachtungen an Bildern und Romanen der Neuen Sachlichkeit. In: Wolff, Rudolf (Hrsg.): Erich Kästner. Werk und Wirkung. Bonn: Bouvier 1983 (Sammlung Profile; Band 1).

Kornmeier, Martin: Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht. Für Bachelor, Master und Dissertationen. 4. Aufl., Bern u. a.: Haupt Verlag 2011 (UTB; 3154).

Kriz, Jürgen: Grundkonzepte der Psychotherapie. Eine Einführung. 4. Aufl., Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union 1994.

Krug, Hans-Jürgen (Hrsg.): "Ohne Arbeit". Ein Lesebuch über Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main u. a.: Lang 1992 (Marburger germanistische Studien; Band 13).

Leonhardt, Rudolf Walter: Vorwort. In: Kästner, Erich: Kästner für Erwachsene. Hrsg. v. Leonhardt, Rudolf Walter. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1966 (Die Bücher der Neunzehn; Band 138).

Lethen, Helmut: Neue Sachlichkeit. In: Bormann, Alexander von u. Horst Albert Glaser (Hrsg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9. Weimarer Republik-Drittes Reich. Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983 (Rororo-Handbuch; 6258).

Lethen, Helmut: Neue Sachlichkeit. 1924-1932. Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“. Stuttgart: J. B. Metzler 1970.

Lukas, Helmut: Anamnese. In: Kreft, Dieter u. Ingrid Mielenz (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Aufl., Weinheim u. München: Juventa Verlag 2005.

Mank, Dieter: Erich Kästner im nationalsozialistischen Deutschland. 1933-1945: Zeit ohne Werk? Frankfurt am Main u. a.: Lang 1981 (Analysen und Dokumente; Band 3).

Marthaler, Thomas: Anamnese. In: Fachlexikon der sozialen Arbeit. Hrsg. v. Deutschen Verein für Öffentliche und Private Fürsorge e.V. 6. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2007.

Müller, Reinhard (Hrsg.): Marienthal. Das Dorf – Die Arbeitslosen – Die Studie. Innsbruck u. a.: Studienverlag 2008.

Pankau, Johannes G.: Einführung in die Literatur der Neuen Sachlichkeit. Hrsg. v. Grimm, Gunter E. u. Klaus-Michael Bogdal. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010 (Einführungen Germanistik; 23235).

Pinkerneil, Beate: Kommentar. In: Kästner, Erich: Werke 3. Möblierte Herren. Romane 1. Hrsg. v. Pinkerneil, Beate. München u. Wien: Carl Hanser Verlag 1998 (Werkausgabe in 9 Bänden).

Rainer, Gerald, Norbert Kern u. a.: Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur. 5. Aufl., Linz: Veritas Verlag 2005.

Rauch, Marja: Erich Kästner. Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Hrsg. v. Bogdal, Klaus-Michael u. Clemens Kammler. München: 2001. Oldenbourg Verlag (Oldenbourg Interpretationen; Band 99)

Reich-Ranicki, Marcel: Der Dichter der kleinen Freiheit. In: Kästner, Erich: Das große Erich Kästner Buch. Hrsg. v. List, Sylvia. Zürich: Atrium Verlag 2002a.

Reich-Ranicki, Marcel: Lauter schwierige Patienten. Gespräche mit Peter Voß über Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Berlin: Propyläen 2002b.

Renneberg, Babette, Thomas Heidenreich u. a.: Einführung Klinische Psychologie. München u. Basel: Ernst Reinhardt Verlag 2009 (UTB; 3134).

Rötzer, Hans Gerd: Auf einen Blick. Literarische Grundbegriffe. 2. Aufl., Bamberg: C.C. Buchners Verlag 1999.

Rohrwasser, Michael: Kommentar. In: Glaser, Georg K.: Werke 1. Schluckebier und andere Arbeiten aus den Jahren 1931-1936. Hrsg. v. Rohrwasser, Michael. Frankfurt am Main: Stroemfeld 2007a.

Rohrwasser, Michael: Nachwort. In: Glaser, Georg K.: Werke 1. Schluckebier und andere Arbeiten aus den Jahren 1931-1936. Hrsg. v. Rohrwasser, Michael. Frankfurt am Main: Stroemfeld 2007b.

Sachse, Rainer: Lehrbuch der Gesprächspsychotherapie. Göttingen u. a.: Hogrefe Verlag 1999.

Sander, Klaus: Personenzentrierte Beratung. Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis. Weinheim u. a.: GwG u. Beltz Verlag 1999.

Seidel, Gerhard: Links vom Möglichen. In: Wolff, Rudolf (Hrsg.): Erich Kästner. Werk und Wirkung. Bonn: Bouvier 1983 (Sammlung Profile; Band 1).

Schikorsky, Isa: Erich Kästner. Hrsg. v. Sulzer-Reichel, Martin. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998 (Dtv-Portrait; 31011).

Schmid, Peter F.: Personenzentrierte Psychotherapie. In: Slunecko, Thomas u. Gernot Sonneck (Hrsg.): Einführung in die Psychotherapie. Wien: Universitätsverlag 1999 (UTB; 2085).

Schneider, Jost: Einführung in die Roman-Analyse. Hrsg. v. Grimm, Gunter E. u. Klaus-Michael Bogdal. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003 (Einführungen Germanistik; 16267).

Schneyder, Werner: Erich Kästner. Ein brauchbarer Autor. München: Kindler 1982 (Kindlers literarische Portraits; 00844).

Schwarz, Egon: Erich Kästner. Fabian. In: (o. Hrsg.) Interpretationen. Romane des 20. Jahrhunderts 1. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1993 (Universal-Bibliothek; 8808).

Schwarz, Egon: Erich Kästner. Fabians Schneckengang im Kreise. In: Wagener, Hans (Hrsg.): Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1975.

Schweikle, Irmgard u. Jutta Heinz: Zeitroman. In: Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender u. a. (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3. Aufl., Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007.

Seithe, Mechthild: Engaging. Möglichkeiten Klientenzentrierter Beratung in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

Stephan, Inge: Literatur in der Weimarer Republik. In: Beutin, Wolfgang, Klaus Ehlert u. a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl., Stuttgart u. Weimar: J.B. Metzler Verlag 2001.

Tausch, Reinhard u. Anne-Marie Tausch: Gesprächspsychotherapie. Hilfreiche Gruppen- und Einzelgespräche in Psychotherapie und alltäglichem Leben. 9. Aufl., Göttingen u. a.: Hogrefe Verlag 1990.

Unger, Thorsten: Diskontinuitäten im Erwerbsleben. Vergleichende Untersuchungen zu Arbeit und Erwerbslosigkeit in der Literatur der Weimarer Republik. Tübingen: Niemeyer Verlag 2004 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; Band 103).

Wagener, Hans: Erich Kästner. In: Grimm, Gunter E. u. Frank Rainer Max (Hrsg.): Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren 7. Vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1989 (Universal-Bibliothek; 8617).

Walter, Hans-Albert: Unbehagen und Kritik. Erich Kästner. In: Wolff, Rudolf (Hrsg.): Erich Kästner. Werk und Wirkung. Bonn: Bouvier 1983 (Sammlung Profile; Band 1).

Weinberger, Sabine: Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisanleitung für Personen in psychosozialen Berufen. 9. Aufl., Weinheim u. München: Juventa Verlag 2004 (Edition Sozial; 2048).

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001.

Wolff, Rudolf (Hrsg.): Erich Kästner. Werk und Wirkung. Bonn: Bouvier 1983 (Sammlung Profile; Band 1).

Zonneveld, Johan: Bibliographie Erich Kästner 2. Sekundärliteratur, Teil 1. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2011b (Bibliographien zur Deutschen Literaturgeschichte; 835).

Zundel, Edith: Carl Rogers. Humanistische Psychologie. In: Zundel, Edith u. Rolf Zundel: Leitfiguren der Psychotherapie. Leben und Werk. München: Kösel 1987.

Online- und Filmquellen

http://www.deutsches-filmhaus.de/filme_einzeln/g_einzeln/gremm_wolf/fabian.htm
[03.04.2011].

http://www.deutsches-filmhaus.de/bio_reg/g_bio_regiss/gremm_wolf_bio.htm
[03.04.2011].

Geißler, Cornelia: Bücher. Schöne neue Welt. In: Berliner Zeitung. 18.04.2006.
<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/kritiken/buecher/zelter060418/>
[05.04.2011].

<http://www.piper-verlag.de/belletristik/buch.php?id=2595>
[05.04.2011].

<http://www.hanser-literaturverlage.de/buecher/buch.html?isbn=978-3-446-20049-4>
[05.04.2011].

<http://www.thomasgransow.de/Fachmethoden/Charakterisieren.html>
[12.04.2011].

<http://www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/psychotherapie-nach-c-r-rogers>
[24.05.2011].

<http://www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/anwendungen>
[06.06.2011].

http://erich-kaestner-gesellschaft.blogspot.com/2011_02_01_archive.html
[20.08.2011].

<http://www.wifiwien.at/eShop/bbDetails.aspx/Kurse/@/bbnr/17105+/LeitfadenBerufs-undBildungsberatung/>
[08.09.2011].

Gremm, Wolf: Fabian. Berlin: 1979. Ziegler Filmproduktion (dt. Spielfilm).

Kaindlstorfer, Günter: Die Arbeitslosen von Marienthal. Marienthal, Oberwart u. a.: 2009. CCC Film (österr. Dokumentarfilm).

Anhang

Abstract: Mit der Absicht, eine Brücke zwischen deutschsprachiger Literatur und Humanistischer Psychologie zu konstruieren, geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, ob es möglich ist, eine fiktive Person, die vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise von 1929 im Verlauf einer Romanhandlung arbeitslos geworden ist, durch Anwendung einer humanistischen Therapieform wieder in die Arbeitswelt zu integrieren. Die fiktive Person ist Jakob Fabian aus Erich Kästners neusachlichem Zeitroman *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*, erschienen 1931, und bei der humanistischen Therapieform handelt es sich um den „Klientenzentrierten Ansatz“ nach Carl Rogers. Die zentrale Forschungsfrage wird in zwei großen Schritten beantwortet: Im ersten Schritt werden themenrelevante Aspekte hinsichtlich Roman, Autor sowie Protagonist erläutert und analysiert, bis die Romanfigur Jakob Fabian zum Klienten Jakob Fabian wird und ein Anamnesebericht über diesen vorliegt. Basierend darauf, werden mit dem Ergebnis der beruflichen Rehabilitation im zweiten Schritt klientenzentriert-orientierte Therapiegespräche in einem realen Setting durchgeführt und transkribiert. Das Konzept dieser Arbeit kann als Modell auf weitere Arbeitslosenromane der Weimarer Republik angewendet werden. Zusätzlich besteht auch die Möglichkeit, das Setting an Beratungssituationen anzupassen.

With the intention of constructing a bridge between German literature and “Humanistic Psychology”, the present thesis analyses the question, whether it is possible to reintegrate a fictitious man into the working environment by applying a humanistic type of therapy, who, against the background of the world economic crisis of 1929, in the course of a novel's plot has lost his job. Jakob Fabian is the fictional character in Erich Kästner's new objectivity period novel *Fabian. The story of a moralist*, published in 1931, and the humanistic therapeutic method is the Rogerian Client-centered approach. The core issue is answered in two major steps: In the first step, issue-specific aspects regarding novel, author and protagonist are explained and analysed until the fictional character Jakob Fabian turns into the client Jakob Fabian and until an anamnesis report is available. Based on this, with the outcome of vocational rehabilitation in the second step, client-centred-oriented therapy sessions are conducted in a real setting and transcribed. The concept of this work can also be used as a model for other novels about unemployment during the Weimar Republic. In addition, it is also possible to adjust the setting of advisory situations.

Curriculum Vitae

PERSÖNLICHE DATEN

NAME	Birgit Schranz
GEBURTSDATUM/GEBURTSORT	19. Juni 1984/Eisenstadt
KONTAKT	birgit_schranz@gmx.at

BERUFSERFAHRUNG

REDAKTIONELLER BEREICH

- | | |
|--------------------------------|--|
| JÄNNER 2010-JETZT | ■ Redakteurin beim Niederösterreich. Pressehaus in der NÖN (Niederösterreichische Nachrichten)-Regionalstelle in Schwechat |
| OKTOBER 2004-
DEZEMBER 2009 | ■ Redakteurin beim Niederösterreich. Pressehaus in der BVZ (Burgenländische Landeszeitung)-Regionalstelle in Oberpullendorf |
| JULI 2003-
SEPTEMBER 2004 | ■ Redaktionsleiterstellvertreterin beim Niederösterreich. Pressehaus in der BVZ (Burgenländische Landeszeitung)-Regionalstelle in Oberpullendorf |
| JULI/AUGUST 2002 | ■ Praktikum bei der OZ (Oberwarter Zeitung) in Oberwart |

DaF/DaZ u. SOZIALER BEREICH

- | | |
|-------------------------------|--|
| OKTOBER 2009-JETZT | ■ Betreuung von Lehrlingen (Unterstützung im Bereich DaF/DaZ, sozialpädagogische Betreuung) im Rahmen der Berufsausbildungsassistenz bei Jugend am Werk in Wien |
| 18. JULI-01. AUGUST 2011 | ■ Kinder-, Jugend u. Familienbetreuung für die Wiener Magistratsabteilung 11 (Wijug) in Steinach am Brenner |
| 03.-17. AUGUST 2009 | ■ Kinder-, Jugend u. Familienbetreuung für die Wiener Magistratsabteilung 11 (Wijug) in Oberwölz |
| 23. JULI-03. AUGUST 2008 | ■ Kinder- u. Jugendbetreuung für die Wiener Magistratsabteilung 11 in Saalbach-Hinterglemm |
| JULI 2008 (3 WOCHEN) | ■ Teilnahme an einem Work-Camp in Polen (zentrales Thema: Interkultureller Austausch europäischer Kulturen; WSCF) |
| JULI/AUGUST 2007 | ■ Leiterin der Kinder- u. Jugendbetreuung im Sport- u. Thermenhotel Kurz in Oberpullendorf u. Lutzmannsburg |
| APRIL 2007 | ■ Mitarbeit in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft für Kinder u. Jugendliche in Großwarasdorf (ehrenamtlich) |
| MAI-JULI 2005 | ■ Mitarbeit im PR-Bereich bei Child-Care-Afrika (ehrenamtlich) |
| OKTOBER 2004-
FEBRUAR 2005 | ■ Betreuerin u. Nachhilfelehrerin (DaF/DaZ) für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in einer Einrichtung des Diakonie Flüchtlingsdienstes in Wien (ehrenamtlich) |

AUSBILDUNG

- | | |
|--------------------------|--|
| STUDIUM | ■ Deutsche Philologie an der Hauptuniversität in Wien (Fächerkombination: Psychologie u. Pädagogik) |
| AUßERUNIV. WEITERBILDUNG | ■ Seminare in: Recherche, Interviewführung, Feature, Kommentar u. Glosse (Kuratorium für Journalismus, WIFI u. NÖN-Akademie) |
| SCHULBILDUNG | ■ HBLA für wirtschaftliche Berufe in Oberwart; Volks- u. Hauptschule in Bernstein |

Wien, im Februar 2012